

B a b a 10¹/₂

B 85 6^a_z

GS

1234

— 1 —

G r u n d r i s s
der
Universalgeschichte.

Zum Behuf seiner Vorlesungen

von

Carl Wilhelm Friedrich Breyer

Doctor der Philosophie.



Erster Theil.

Von x bis 476. n. C.

J e n a

in der akademischen Buchhandlung

• 1 8 0 2.

— Die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.

GÖTHE.



Das
Zeitalter der Germanier.

Im
Grundriss dargestellt

von
Carl Wilhelm Friedrich Breyer
Professor der Philosophie zu Jena.

Erster Theil.
Erste Abtheilung.
Von 476. bis 1517. n. C.

J e n a
in der akademischen Buchhandlung.

1804.

Eins war Europa in den grossen Zeiten,
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,
Für Einen Glauben wollten alle streiten,
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen,
Da war auch Eine Poesie erklungen,
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen.

A. W. Schlegel.

Meinem Freunde

C. C. F l a t t

zur Erinnerung

an die Jahre in Tübingen.

Völlig anspruchslos übergebe ich diese Schrift dem Publikum. Sie soll nicht mehr und nicht weniger seyn, als was ihr Titel ausagt, ein *Grundriss* im strengen Sinne des Worts, das ist, eine Zeichnung der ersten Linien von dem Gemählde, welches meinem Geiste von dem Gange der Menschengeschichte vorschwebt. Nimmermehr würde ich es gewagt haben, diese Zeichnung, wenn ich so sagen darf, in dem Angesichte des Publikums vorzunehmen, wenn mich nicht das Bedürfnis, bey meinen Vorlesungen über die Universalgeschichte einen eignen Leitfaden zu haben, dazu bestimmt hätte. Aber wozu denn, wird man fragen, einen eigenen Leitfaden? — Ueber diese Frage bin ich allerdings schuldig, mich zu rechtfertigen, da, wie ich offen gestehe, dieses Bedürfnis bey mir nicht bloß subjectiv ist. Nur seye es mir erlaubt, diese Rechtferti-

gung für eine, wie ich hoffe, nahe Gelegenheit aufzusparen, wo ich sie zugleich mit einer *critischen Geschichte der Schicksale der Universalhistorie in den letzten drey Decennien* begleiten werde.

Dass übrigens die Darstellung der Universalgeschichte mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, weiß ich sehr gut, und Niemand kann wohl einen strengern Maassstab bey der Beurtheilung meines Werks gebrauchen, als ich selbst. Dieser Schwierigkeiten sind, meines Erachtens, sogar mehrere, als Mancher, besonders unter den Historikern kaum ahnen möchte. — Der Universalhistoriker, er mag die Menschheit für eine zum Bessern fortschreitende Gattung, oder für ein Teufelgeschlecht, oder für eine Gattung, die bestimmt ist, so lange die Erde dauert, den Stein des Sisyphus zu wälzen, oder auch gar für ein bloßes Aggregat ephemerer Pflanzen halten, bedarf gewisser Lemmen aus der Philosophie, welche noch immer einem vielfachen Widerspruche ausgesetzt

setzt

setzt sind. Die Universalhistorie ist ferner das
 Höchste, eben daher aber auch das Schwerste,
 was die historische Kunst hervorzubringen ver-
 mag. — Doch muß man hiebey nicht ver-
 gessen, daß dieselbe in Beziehung auf die
 Form der Darstellung aus einem doppelten
 Gesichtspunkte, entweder für das *Leben* oder
 für die *Schule* bearbeitet werden kann; *Herder*
 und *Schlözer* waren in dieser Hinsicht Extre-
 me, welche sich niemals berühren konnten.
 Endlich, sagt man, der Stoff, welchen die
 Universalgeschichte umfaßt, ist so mannigfal-
 tig und reich, daß selbst der talentvollste und
 fleißigste Historiker, wenn es auch hoch mit
 ihm kömmt, und er achtzig oder gar neunzig
 Jahre erreicht, schlechterdings nicht im
 Stande ist, eine vollständige, critisch-genaue
 Universalgeschichte auszuarbeiten. — Doch
 auch hier sollte man nicht vergessen, daß
 überall alles Große, was von Menschen zu
 Stande gebracht wird, wenigstens mittelbar
 nur das Resultat vereinigter Bemühungen seyn
 kann.

Dafs

Dafs übrigens diese letzte Schwierigkeit eine Schrift, wie die vorliegende ist, die ihrer Natur nach keine Vollständigkeit zuläfst, weniger treffe, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken. Doch gestehe ich gerne und offen, dafs ich selbst bey diesem Grundrisse sehr vieles den Belehrungen anderer Historiker verdanke, und besonders in diesem ersten Theil manche Ideen von *Heeren* und *Mannert*, diesen vortrefflichen Bearbeitern der alten Geschichte, aufgenommen habe. Auch war *Lueder* unter meinen Gefellschaftern bey meiner Reise durch die alte Welt; ja, ich gestehe es, wenn er mit seinem *Smith* in der Hand selbst in dem alten Babylonien nach *Theilung der Arbeit* fragte, so war mir doch weit besser bey ihm zu Muthe, als bey denjenigen Historikern, welche behaupten, der liebe Gott habe den Euphrat und Tigris durch Babyloniens Gefilde strömen lassen, weil — dort Babylonier wohnten. Ohne unbescheiden zu seyn, kann ich aber hinzufügen, dafs, was ich von Andern aufgenommen habe, durch die Art und Weise, wie ich

es

es aufgenommen habe, zu dem Meinigen geworden ist.

Durch das x , welches ich, soviel mir bewußt ist, zum erstenmal in die Geschichte einführe, wollte ich begreiflicherweise keineswegs die mathematische Methode in dieselbe einführen, sondern ich wollte dadurch mit Nachdruck die *unbekannten Grössen der Historie* bezeichnen, deren Unbekanntheit sogar, wenn ich so sagen darf, nicht hinlänglich bekannt ist.

Was ferner die Geschichte dieser Schrift selbst betrifft, so muß ich kurz bemerken, daß dies erste Bändchen, wovon der größte Theil bereits im Laufe des vorigen Sommers abgedruckt wurde, bloß deswegen nicht schon auf der letzten Michaelismesse erschienen ist, damit dasselbige nicht in zu grosser Entfernung von dem zweyten Bändchen, welches die Universalgeschichte bis auf die neuesten Zeiten herunterführt, erscheinen möchte. In wenigen Wochen wird dies zweyte Bändchen

chen dem ersten nachfolgen; und ich kann es nicht bergen, dass es mir angenehm wäre, wenn diejenigen, die etwa die Güte haben werden, diese Schrift öffentlich zu beurtheilen, um der Uebersicht des Ganzen willen die Erscheinung desselben abwarten möchten.

Endlich muss ich noch mit Wehmuth bemerken, dass, indem ich diess niederschreibe, der edle Mann schon lange nicht mehr ist, welcher mir in dem Frühlinge des vorigen Jahrs mit vieler Freundschaft die naturhistorische Abhandlung über das Alter der Erde für meinen Grundriss mitgetheilt hat. Diese dürfte jetzt doppeltes Interesse haben, da sie zugleich als Bereicherung des litterarischen Nachlasses des viel zu frühe verstorbenen *Batsch* angesehen werden kann.

Jena den 6ten May 1803.

Erste Periode
der
Universalgeschichte.

Von x bis zum Jahr 323 v. C.

Oder

von x bis zum Tode Alexanders des Großen,

Ein Zeitraum, dessen Dauer nicht bestimmt werden kann.

Erste Periode

der

Universalgeschichte

von J. G. Meissner

Band

von J. G. Meissner

Ein Band, der in der

Verlagsanstalt

Erste Periode der Universalgeschichte.

Von x bis zum Jahr 323 v. C.

Oder

von x bis zum Tode Alexanders des Großen.

I. Zeitraum.

Von x bis x.

Vermuthungen über die Urgeschichte der Menschheit.

§. 1.

Der Anfang der Geschichte ist für die Historie verloren. Erst mit demjenigen Zeitpunkte, da ein gelehrtes Publikum beginnt, welches bis auf unsere Zeiten ununterbrochen fortgedauert hat, beginnt für uns die wahre Geschichte.

Nichtsdestoweniger ist es zweckmässig, aus den historischen Fragmenten des Alterthums diejenige Geschichte zusammen zu lesen, welche für uns wenig-

wenigstens die älteste ist. Auch ist es ungerecht, wenn man den Historikern darüber einen Vorwurf macht, daß sie, wie man sagt *), mit dem Geiste Gottes über dem Wasser schweben, und der Entstehung der Erde, und dann der ihrer Bewohner zuschauen.

Entwicklung der Principien des historischen Rigorismus.

§. 2.

Wie das Universum überhaupt, und unsere Erde insbesondere gebildet worden sey: über diese Frage kann freylich nur eine gründliche Natur-Philosophie Aufschlüsse geben. Aber die Historie kann und muß dieselbe wenigstens in sofern berühren, als es ihr zukömmt, die Ahnungen der Vorwelt über die Lösung dieses Räthfels darzulegen.

Sanchuniathon nach Philo aus Byblus. Chaldäische Sagen nach Berofus. Griechische Sagen. Hebräische Sagen nach Moses.

§. 3.

Es ist nur die schöne, glückliche Seite seines *ersten Zustandes*, von welcher uns die Mythe der Vor-

*) S. *Lüders* Geschichte der vornehmsten Völker der alten Welt im Grundrisse, Braunschweig. 1800, S. 2.

Vorwelt, und namentlich die mosaische den *ersten Menschen* darstellt; und mit Recht befolgt die Historie das Beyspiel der Mythe.

§. 4.

Der Mensch entwand sich der Erde. Er war die letzte, höchste ihrer Hervorbringungen. „Gott schuf den Menschen in seinem Gebilde: ein Gleichniß Gottes schuf er in ihm, Einen Mann und Ein Weib: da ruhete er, und schuf nicht fürder.“

An dem Leitbände des Instinkts ward dieß Menschen-Paar ins Leben eingeführt. Unter einem milden Himmel, in einer Gegend, wo sie hilflos, wie sie waren, ihre Bedürfnisse leicht befriedigen konnten, leitete sie der Instinkt zum Genuße, und so lange sie dieser Stimme Gottes ohne Einschränkung folgten, waren sie unschuldig und glücklich.

— Sie lebten wie Götter, mit stets unforgsamer Seele,
Von Arbeiten entfernt und Bekümmerniß. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein immer sich gleich an Händen und
Füßen;

Freuten sie sich der Gelage, von jeglichem Uebel entäusert,
Reich an Heerden der Flur, und geliebt den seeligen Göttern;
Und wie in Schlaf hinsinkend verschieden sie. Jegliches Gut
auch

Hatten sie; Frucht gewährte die Nahrung sprossende Erde
Immer von selbst: vielfach' und unendliche; und nach Gefallen
Schaften sie ruhig ihr Werk im Uberschwange der Güter. *)

Bemer-

*) Aus Hesiods Weltaltern nach *Vossens* Uebersetzung.

Bemerkungen über die Fragen: 1) ob das Menschengeschlecht von Einem Menschen - Paar oder von mehreren abstamme? 2) ob der Mensch am Anfange auf Vieren gegangen sey? 3) über den Ursprung der Sprache.

§. 5.

Die Vernunft ward allmählig vorherrschend über den Instinkt, und die Welt der Freyheit eröffnete sich dem Menschen mit ihren Freuden und Leiden.

Aus dem Instinkte zum Genuß ward Lüsternheit. Die thierische Neigung zum Geschlecht verwandelte sich in Liebe und Verschämtheit. Den, welcher bisher nur für die Gegenwart gelebt hatte, beunruhigte der Gedanke an die Zukunft. Er, der bisher glücklich in dem Gehorsam gegen die Forderungen des Instincts war, sah sich nun dem höhern Gesetze der Freyheit unterworfen.

Losgelassen von der Herrschaft des Instincts fühlte sich der Mensch erhaben über die übrige Schöpfung, die in den Fesseln desselbigen lag. Er herrschte über die Natur, so weit seine Kraft reichte. Aber, wo er diese begrenzt fand, da ahnete er eine Gottheit in der Natur; Furcht oder Dankbarkeit erzeugten den *Fetischismus*.

§. 6.

Viehzucht und *Ackerbau* waren die Beschäftigungen, zu welchen theils Bedürfnis theils immer

mer freyerer Gebrauch der Vernunft den Menschen im stillen Lauf der Zeit, — wer mag bestimmen, wie lange er dauerte? — antrieben.

Ceres war die Mutter der Cultur. Indem der Ackerbau den Verstand des Menschen auf mannigfaltige Weise bildete, gewöhnte er ihn allmählig an Anfäsigkeit und Eigenthums-Recht.

Nur das Familien-Band knüpfte die Nomaden-Horde an den Stammvater. Der Ackerbau hingegen, indem er die Vereinigung mehrerer Familien veranlafte, bewirkte, daß die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten den geachteten und weiseren Männern in der Gesellschaft übertragen wurde. *Demeter war, nach einer attischen Mythe, zugleich die Erfinderin der Gesetze.*

Es entstand allmählig ein *bürgerlicher Verein*. Seine unmittelbare Folge war, daß die Ungleichheit der Menschen, welche schon vorher auf mannigfaltige Weise vorbereitet war, nun förmlich fixirt wurde.

Diese Ungleichheit verschaffte allmählig dem Stärkern das Uebergewicht, und sein Recht trat an die Stelle des Gesetzes. Der *Despotismus* drohte die Cultur in ihrer ersten Blüthe darnieder zu drücken.

Ein Heer von Uebeln war in seinem Gefolge.

§. 7.

Austausch der gegenseitigen Bedürfnisse und der erworbenen Güter war das Band, wodurch die getrennten Nationen wieder mit einander verbunden wurden.

Die Anlage zum Idealischen aber, welche die höhere Natur des Menschen ausmacht, fieng an, den Fetischismus allmählig zur Religion zu veredeln, und gab der Priesterkaste bey allen Völkern der Erde einen frühzeitigen Ursprung.

Völker - Verkehr und *Religion* retteten die Cultur gegen die hereinbrechenden Uebel des Despotismus.

§. 8.

Asien war höchst wahrscheinlich *das Urland der Menschheit*. Es fragt sich: welcher Theil desselbigen?

§. 9.

Wann ward die Erde gebildet? Wann entstand das Menschengeschlecht?

Auch auf diese Fragen giebt uns die Historie keine Antwort.

Bemerkungen über die natürlichen Zeitrechnungen.

Beur

Beurtheilung der Zeitrechnungen 1) der Aegyptier. 2) der Israeliten. 3) der Griechen. 4) der Römer.

Von dem hohen Lebens-Alter der ersten Menschen und namentlich der sogenannten Patriarchen.

Gründe, warum wir uns bey der alten Geschichte der Rechnung nach Jahren vor Christus bedienen, und die Rechnung nach Weltjahren für zweckwidrig halten.

§. 10.

Nur der Naturforscher kann uns über *das Alter der Erde* belehren. Seine Belehrungen sind aus mehreren Gründen wichtig für die Historie. Hier sind sie *).

§. 11.

Nach den auf der Erdoberfläche vorkommenden Urkunden ihrer Veränderungen ergiebt sich eine frühere Zeit, in welcher die Erde ganz mit Wasser bedeckt war, aus dem sich feste Theile in ungleicher Höhe absetzten, und eine spätere, in welcher die höhern Stellen jener Absetzungen über ein gesunkenes Meer, als freyes Land, hervorragten.

Die

*) Ich bin so glücklich, sie mit den eigenen Worten des Herrn Professor *Batsch* in Jena einrücken zu dürfen. Der hochachtungswürdige Mann erlaube mir, Ihm hier meinen Dank für die gütige Mittheilung seiner Belehrungen öffentlich zu wiederholen.

Die im Zusammenhang und in Aehnlichkeit mit andern Erscheinungen denkbaren Möglichkeiten, wie die Erde anfangs mit Wasser habe bedeckt seyn, wie sich dieses Wasser habe vermindern, wie es ungleiche Höhen als künftige Continente habe absetzen können, gehören nicht hierher; die Thatfachen selbst werden durch die Urkunden verbürgt.

Die Zeit der Existenz von luftathmenden Wesen, die Zeit der Bewohnung des freyen Landes, zugleich auch die Zeit der Bewohnbarkeit für den Menschen, kann natürlich nur erst mit der Gegenwart eines freygewordenen hervorragenden Landes begonnen haben.

Die stärksten Gebirgsmassen der Erde, (die Urgebirge, die ganzen Kerne der übrigen) zeigen in ihrer schichtenlosen Masse keine Spur von Bewohnbarkeit des Meeres. Die Seemassen, die diese Kerne schichtweis bekleiden, und, wenn gleich jünger, als jene, doch immer noch zu den hohen und respectablen Grundgebirgen gehören, lassen in ihren frühern Schichten ebenfalls noch keine Spur eines belebten Meeres erkennen. Nur ihre spätern Schiefer- und Marmor-Lagen enthalten Versteinerungen, die, wenn auch nicht durchaus dieselben, doch sehr ähnliche, und schon sehr ausgeführte Formen darstellen, wie sie noch jetzt die lebende Natur enthält.

Es wird hiernach wahrscheinlich, daß auch vom ersten Freywerden des festen Landes, oder doch von
der

der Zeit an, da dasselbe belebt wurde, ohne vorgängige Entwicklung chaotischer und charakterloser Formen, die Existenz einer Landschöpfung, der gegenwärtigen ähnlich, und zugleich mit ihr auch die Existenz des Menschen eingetreten sey.

Die Seeschichten enthalten allerdings organische Körper, und auf dem freyen Lande, und aus den auf seiner Oberfläche gebildeten Massen, gräbt man andre aus, die beyderseits unter den annoch lebenden Formen unbekannt sind. Aber, nicht einmal die noch gar nicht erwiesene Unmöglichkeit des künftigen Auffindens von jenen unter diesen in Anschlag zu bringen; jene sonderbaren oder unbekannten Formen schliessen sich vortrefflich an die lebenden und bekannten an, und der aus den letztern abgezogene Plan des Ganzen wird dadurch nichts weniger, als verrückt; er wird durch gleichartige Wesen vielmehr ergänzt.

Wenn wir auch so den Menschen, der überdem den höchsten und edelsten Punkt aller organischen Schöpfung dieses Planeten bestimmt, so gut, wie alle andere Theile des auf dem freyen Lande lebenden Naturreichs, zugleich mit diesen gebildet, von der Zeit des ersten herabsinkenden Meeres herleiten dürfen, so fragt es sich, wie weit mag wohl jener Termin der ersten Möglichkeit des für Menschen bewohnbaren Landes von unserer Zeit entfernt seyn?

Die

Die vorhandne nüchterne Geschichte kann uns darüber nichts sagen, sie ist ohne Verhältniß zu jung. Die heiligen Sagen der Völker scheinen andererseits vielmehr aus der billigen Frage (die auch der Naturforscher an sich thut, und aus dem Zusammenhange zu beantworten sucht): Wie entstand dieser Planet als körperliches Wesen? Wie wird er, da er als ein solches es sicher erwarten darf, einst wieder vergehen? ihren Ursprung zu haben.

Um uns von der ungeheuer langen Dauer der Landerschöpfung nur einen ungefähren Begriff zu machen, da sich, wenigstens jetzt, nichts genau berechnen läßt, so müssen wir von unserer neuesten bis in jene grauen Zeiten, geleitet von Urkunden der wichtigsten Art, zurücke gehen,

Weit hinauf nach Norden finden wir häufige und unläugbare Ueberbleibsel tropischer Geschöpfe, die theils in Landeschwemmungen ohne Beywirkung des Meeres vergraben sind, wie die Gerippe der grossen indianischen Landthiere, der Elefanten und Nashörner, theils in submarinischen, aber allen Anzeigen nach dem Lande sehr benachbarten, nur in seiner Nähe abgesetzten Schichten eingeschlossen sind, wie die ausländischen Farnkräuter, die grossen Rohr- und Palmstämme in den Schiefern der Steinkohlengebirge.

Die Elefanten liegen von dem Wendekreise bis weit in die kalte Zone, so zerstreut, daß keine bloße Schwem-

Schwemmung gegen die letztere wahrscheinlich wird; sie liegen so in Landschutt, Landtuff, mit Landprodukten vermischt; dafs man eine Herbeyführung aus dem indianischen Meere nicht füglich annehmen kann. Noch unwahrscheinlicher wird dieses, bey den sich an einzelnen Stellen so vielmal übereinander wiederholenden Schichten mit indianischen Kräutern, die, so wohl erhalten, so dicht bei einander versammelt, unmöglich durch eine wilde Strömung des Meeres aus dem heissen Erdgürtel herauf kommen konnten.

Es entsteht also die Nothwendigkeit, anzunehmen, dafs ehemals die heisse Zone viel breiter als jetzt gewesen sey, dafs sie sich in engere Grenzen zurücke gezogen, und die Spuren ihrer eigenthümlichen Bewohnbarkeit überall zurückgelassen habe.

Auch die Betrachtungen über die Möglichkeit dieser Veränderung, dem Naturforscher wohl bekannt, liegen hier ausser dem Wege. Nur das müssen wir bedenken, dafs die Veränderung, ohne das Leben der Geschöpfe in Gefahr zu setzen, wohl nur sehr langsam fortschreiten konnte, und dafs die mehrern Jahrtausende der letzten Geschichte und Erdbeschreibung so unbedeutend sind, dafs sie uns davon nichts ahnen lassen.

Aber eine andre Erscheinung schiebt das Alter der für Menschen bewohnbaren Erde noch viel weiter

ter zurück. Die freye durch Strömungen veränderte Landfläche, die wir bewohnen, ist im Laufe der Zeiten nicht die einzige dieser Art gewesen. Es zeigen sich Spuren einer viel tiefern, viel früher gebildeten Thalfläche, die mit einer Menge von den jüngsten Gebirgslagen, oder Seeschichten, von den sogenannten Flötzmassen, bedeckt wird. Die oben bemerkten Grundgebirge sind in ihren tiefern Stellen mit diesen geringen und geschichteten Massen gefüllt. Die letztern sind gleichsam in Thaltiefen von jenen abgesetzt. Und in der That, die so gefüllten Tiefen der Grundgebirge sind mit einem Trümmerschutt belegt, der sich nicht unter dem Meere, sondern nur bey der Abnutzung der Massen eines freyen Landes absetzen konnte, und zum Zeichen der Wahrheit dieser Vermuthung liegen in der Nähe dieser Trümmerschicht (in dem sogenannten Kupferschiefer oder bituminösen Mergelschiefer) häufig, und unläugbar genug, Thier- und Pflanzenformen eingeschlossen, die nicht auf Meer - sondern auf Landbewohnung schließen lassen, und weiter hinauf in den übrigen, auf diese Thaltiefe gehäuften, Seeschichten völlig vermischt werden.

Wären diese Schichten selbst das Werk einer plötzlichen Umänderung, so dürften jene älteren, von ihnen bedeckten Thäler von der neuern uns bekannten, und bis daher immer frey gebliebenen Fläche in der Zeit nicht so sehr entfernt seyn.

Allein,

Allein, viele Taufende von Schichten bilden die Flötzmafse. Es ift wohl denkbar, dafs fich ein gleiches Maafs für die Schnelligkeit der Abfetzung nach der Dicke der Lagen nicht wird feftfetzen laffen. Aber zu übereilt kann die Abfetzung nicht gefchehen feyn. So viele einzelne dünne Schichten find mit wohlbehaltenen und gelagerten Seekörpern durchfetzt. Es ift viel glaublicher, dafs das hier langfam beförderte, und ganz ausgedauerte Leben der ungestörten Bewohner mehr Naturzweck gewesen fey, als ihre Begrabung. Wie lange Zeit muß also hingegangen feyn, um auf dem Seeboden den Gefchöpfen, die nachher in eine Lage eingehüllt wurden, die Ausbildung ihres Lebens zu geftatten, und endlich nur ihre todtten Ueberbleibfel zu bedecken; und, wenn wir den andern Schichten eine ähnliche Entftehung zutrauen, wie viele Jahrtaufende müffen während dem vergangen feyn, dafs die Flötzmafien fich aufhäufeten?

Ob das Meer, als es auf den alten Thalfchutt von neuem Schichten abfetzte, fich fchnell oder langfam zu feiner letzten Höhe erhoben habe, ob es fchnell, oder nach und nach, wie wahrſcheinlich das jetzige Meer, das feit zwey Jahrtaufenden manche Landſtelle frey werden liefs, gefunken fey, wollen wir nicht einmal rechnen.

In der ganzen Zwischen-Zeit, in der blos die niedrigen alten Thäler mit Seefchichten bedeckt wurden, ftörte das nur wenig emporgetretne Meer die freyen gröfsern Höhen des übrigen Landes nicht.

Die Bewohnbarkeit ward nicht fürs Ganze sondern nur für einzelne Stellen unterbrochen.

Die ganze Existenz eines freyen Landes und der Bewohnbarkeit desselben für den Menschen wird also die vorhin geschilderten Zeiträume in folgender Ordnung einnehmen. Zuerst denken wir uns das freygewordne mit alten Gebirgsmassen bedeckte Land; ferner seine Thalbildung und seine Bewohnung von organischen Wesen; das Emportreten des Meeres in seine tiefern Stellen; die langwierige Anhäufung der Flötzlagen in denselben; den Rücktritt des Meeres; und endlich die Einschränkung des heissen Erdgürtels bis auf seine Grenzen in unsrer Zeit.

§. 12.

Beurtheilung der Sagen der Vorwelt von grossen *Revolutionen der Erde* und namentlich von weit ausgedehnten *Ueberschwemmungen*.

II. Z e i t r a u m.

Von x bis 451. v. C. oder bis zu dem Anfang der
wahren Geschichte.

Fragmentarische Geschichte.

A.

A s i e n.

§. 1.

A sien war, wie wir §. 8. sahen, höchst wahrschein-
lich das Urland der Menschen. Mit asiatischen Völ-
kern fängt wenigstens für uns die Universalgeschich-
te an.

Geographische Ansicht Asiens.

Einige Bemerkungen über die Geschichte Asiens
im Allgemeinen, welche aus der physischen Beschaf-
fenheit dieses Welttheils hervorgehen.

B e

§. 2.

§. 2.

I n d i e n.

Noch ist die Sache der Hindu's vor dem strengen Gerichtshofe der Historie nicht ausgemittelt. Sie bezeichnen daher bis jetzt nur ein leeres Fach in der Universal-Geschichte; von dem aber zu hoffen steht, daß es bald durch interessante Entdeckungen werde ausgefüllt werden.

Kenntniß der Alten von Indien.

Bemühungen der Neuern um die Geschichte Indiens. *William Jones*. Die gelehrte Gesellschaft zu Calcutta.

Von der *Sakontala* des *Kalidas*.

§. 3.

B a b y l o n i e n.

1. *Quellen der babylonischen Geschichte.* *Berosus*. Bruchstücke in den jüdischen Chroniken, Dichtern und Propheten. *Herodot* und *Ctesias*. Zerstreute Nachrichten bey *Diodor*, *Arrian*, *Xenophon*, *Polybius* und *Strabo*. Aus eben diesen historischen Fragmenten muß man auch die Geschichte Assyriens und Mediens zusammenlesen.

2. *Geographie Babyloniens.* Ein immer reiner Himmel wölbte sich über der großen Ebene, die sich zwischen dem *Euphrat* und *Tigris* hinstreckt; aber theils das trockene Clima, theils die oft wiederkehrenden Ueberschwemmungen dieser Flüsse, besonders des Euphrats, nöthigten die Einwohner, Kanäle anzulegen, Dämme zu bauen und Teiche zu graben. Eine üppige Fruchtbarkeit des Bodens lohnte ihren Fleiß. Die geographische Lage des Landes erhöhte Babyloniens Wohlstand noch mehr. Indem es in der Nachbarschaft des persischen Meerbusens und in der Mitte zwischen dem Indus und dem Mittelmeere lag; so war es von der Natur recht eigentlich zum Hauptsitze des asiatischen Völker-Verkehrs bestimmt. Städte: *Babylon*, *Borsippa*, *Opis*. Babylonien war etwa 2000 Quadratmeilen groß.

3. Die Geschichte Babyloniens zerfällt in 2. Perioden.

I. P e r i o d e.

Von x bis 630, oder bis zur Eroberung Babyloniens durch die Chaldäer.

1. Babyloniens Name verliert sich in das graueste Alterthum; an den Ufern des Euphrats ist es, wo schon die hebräische Sagen-Geschichte uns den ältesten Schauplatz des asiatischen Völker-Verkehrs und den ersten Sitz der bürgerlichen Gesellschaft zeigt.

2. Die

2. Die ewig grünen Fluren an den Gestaden des Euphrats waren es wohl, was die ersten Bewohner Babyloniens an die weitgestreckte Fläche fesselte. Woher sie kamen, kann die Geschichte nicht entscheiden.

3. Im Laufe der Zeit sammelten sich immer mehrere Ankömmlinge in der Ebene. Um dem Lande Raum und dem Boden Fruchtbarkeit abzugewinnen, fing man allmählig an, Dämme zu bauen, Teiche zu graben und Canäle anzulegen, und indem die Einwohner mit dem Euphrat um den ruhigen Besitz seiner fruchtbaren Ufer stritten, bildeten sie sich selbst zur Thätigkeit und zum Kunstfleiß. Die Dankbarkeit des umgeschaffenen Bodens ward ein neuer Antrieb, ihn emsig anzubauen. Auch ward die Thätigkeit wahrscheinlich dadurch vermehrt, daß die Ebene durch die zwey wasserreichen Flüsse, den Tigris und Euphrat, scharf begrenzt war. Auf dem schiffbaren Euphrat konnte man überdies die Produkte des Landes und der Industrie mit Bequemlichkeit einander gegenseitig mittheilen.

Bald genügten die Schätze des vaterländischen Bodens nicht mehr; man benützte die günstige Lage des Landes, und begann Land- und See-Handel.

So erscheint denn selbst nach den Nachrichten, die uns noch übrig sind, die Ebene von Babylonien schon vor dem funfzehnten Jahrhundert v. Ch. als
der

der Sitz eines reichen, prachtliebenden und üppigen Volkes. Doch war Babylon während dieses Zeitraums, wenigstens in gewissen Perioden, von Assyrien abhängig.

4. Wie aber Babylonien dasjenige geworden sey, was es ward; darüber schweigt die Geschichte. Lange Zeit nach seiner ersten Erwähnung in der hebräischen Sagen - Geschichte verschwindet es beynahe gänzlich aus der Historie.

Von der babylonischen Mythologie bey *Berosus*.

Von dem Zustande Babyloniens unter *Nabonassar*, dem Zeitgenossen von *Jesaias*. 747. v. Ch. *Aera Nabonassari*.

II. P e r i o d e.

Von 630 bis 536, oder von der Eroberung Babyloniens durch die Chaldäer bis zu seiner Eroberung durch die Perfer.

1. Die *Chaldäer*, ein frisches, kräftiges Bergvolk, welches aus dem Norden herabstieg und das süd - westliche Asien überschwemmte, unterwarfen sich unter Anführung *Nabopalassars* c. 630 — 606. die Ebenen von Syrien und Babylonien.

Babylonien, das sie einnahmen, ward der Hauptsitz ihres Reichs, und erhielt durch sie neuen Glanz und neues Leben.

Genauere Untersuchung über den Ursprung der Chaldäer und ihre Veranlassungen zu dieser Eroberung.

2. Unter *Nebukadnezar* — reg. von 606—562. — dem Sohne Nabopalassars, den dieser schon bey seinen Lebzeiten zum Mitregenten angenommen hatte, dehnte sich das Reich von Babylon zu einer ungeheuern Grösse aus.

Nebukadnezar behauptet eine Stelle unter den asiatischen Welt-Eroberern.

Er befestigte seine Herrschaft durch einen grossen Sieg, den er an dem Euphrat, bey dem Orte Carchemisch — Circesium — über den ägyptischen König *Neco* davon trug; zerstörte Jerusalem, eroberte Tyrus und die übrigen phönicischen Städte, und durchstreifte wahrscheinlich selber Aegypten. Ja, er soll sogar durch Libyen bis zu den herkulischen Säulen vorgedrungen seyn.

Seine zahlreichen Siege krönte er durch rühmliche Einrichtungen, welche er in Babylon traf. Die Wunder dieser Hauptstadt der alten Welt waren vornehmlich sein Werk.

3. Doch nachdem kaum ein Jahrhundert seit der Stiftung des chaldäisch-babylonischen Reichs verfloßen war, ward Babylon die Beute eines neuen Eroberers.

Die

Die chaldäischen Sieger theilten bald nicht nur die Cultur, sondern auch den Luxus und die Weichlichkeit mit den Besiegten.

Drey schwache Regenten folgten dem siegreichen Nebukadnezar und nach der 17jährigen Regierung des *Nabonnedus* oder *Belsazars* ward Babylonien eine *persische* Provinz. c. 536.

Babylon blühte nie wieder auf.

4. Ueber die Verfassung des babylonischen Reichs, und Bemerkungen über den sogenannten orientalischen Despotismus überhaupt.

Ueber die wissenschaftliche Cultur und die Religion der Babylonier. Priesterkaste. Von dem Opfer der Liebe, das jedes babylonische Mädchen einmal in ihrem Leben in dem Tempel der Göttin *Mylitta* darbringen mußte.

5. Von dem Handel Babyloniens. Er war es vorzüglich, dem das Reich seinen Glanz und Wohlstand zu verdanken hatte.

Er war theils Land - theils See - Handel,

Den *Landhandel* kann man nach seinen Haupt-Richtungen eintheilen 1) in den *östlichen* oder *persisch-bactrischen*, 2) den *nördlichen* oder *armenischen*.

schen, 3) den westlichen oder klein asiatisch-phöniciſchen, und 4) den jüdlichen oder arabiſchen Handel.

Der *Seehandel* wurde auf dem perſiſchen Meerbüſen getrieben, beſchränkte ſich aber nicht bloß auf dieſen, ſondern ging auch außerhalb deſſelben zu groſſen und entfernten Ländern.

Die Gegenſtände des Handels waren: Feine Webereien, wohlriechende Waſſer, geſchnittene Steine, Edelſteine, Färbewaaren, indiſche Hunde, Perlen, Baumwolle, Zimmt, Elfenbein, Ebenholz u. a.

§. 4.

A ſ ſ y r i e n.

1. *Geographie Affyriens.* Worin ſein Clima von dem babylonifchen verſchieden war? Städte: *Ninus* oder *Ninive*. *Arbela*. Es war gegen 1800 Quadrat-Meilen groſſ.

Von den verſchiedenen Bedeutungen des Namens *Aſſyrien*.

2. *Aſſyriens Geſchichte* zerfällt in 2. Perioden.

I. P e r i o d e.

Von x bis c. 773., oder bis auf Phul.

1. Ein Volksſtamm *Aſſur* wanderte von Babel aus, und erbaute *Ninive*, die groſſe Stadt Reſen und andere Städte.

2. Nach

2. Nach dieser ersten frühen Erwähnung verschwindet Assyrien für lange Zeit aus den Annalen der Hebräer; erst kurz vor Moses Tode wird seiner wieder erwähnt und zwar als eines mächtigen Reichs am Euphrat, das Völker gefangen wegführte.

3. In eben diese dunkle Periode Assyriens — etwa in den Zeitraum von 1400 — 700. v. C. gehören höchst wahrscheinlich die griechischen Nachrichten von den großen Eroberungen der assyrischen Könige, die wenigstens auf keinen Fall ganz erdichtet seyn können, und durch die Entdeckungen in der indischen Geschichte vielleicht neues Licht erhalten werden.

Ninus — Semiramis — Ninyas — Sardanapal,

II. P e r i o d e.

Von 773 bis 600, oder von Phul bis auf die Unterjochung Assyriens durch die Meder.

1. Wie Ninive, das unter Sardanapal zerstört worden war, sich wieder erhohlt habe, diess verschweigt uns die Geschichte,

Auf einmal erscheint Assyrien wieder als ein mächtiger Staat, der jetzt seine Stärke gegen den Westen und Süden und gegen das nordöstliche Asien richtete, so wie einst das alte Assyrien sie gegen den Osten concentrirt hatte.

2. Meh-

2. Mehrere siegreiche Könige treten jetzt nach einander in der Geschichte Assyriens auf. 1. *Phul*. c. 773. fällt in Syrien ein; und Menahem, König von Israel, kauft den Eroberer mit dem Gelde seiner Unterthanen ab. 2. *Tiglat Pilefar*. c. 740. Er stürzt das Reich von Damascus. Israels Städte werden eingenommen und ein Theil der Einwohner wird nach Syrien verpflanzt. 3. *Salmanassar* c. 720. Dem Königreich Israel wird gänzlich ein Ende gemacht; die Einwohner werden nach Assyrien, Mesopotamien und *Medien* verpflanzt. Ganz Phönicien bis auf Tyrus wird unterjocht. Auch Persien und Parthien nennt Ctesias als Assyrien unterthan. 4. *Sanherib* c. 714. Unter ihm fing das colossalische Reich zu wanken an. Er verlor Ober-Asien, und der grofse Zug nach Aegypten ward vereitelt. 5. *Affarhaddon*. c. 700—680. Unter ihm zeigte sich Assyrien noch einmal in seiner Stärke. Er verwandelte Babylonien in eine Provinz, und machte Iudäa zinsbar. Auch ist sein Einfall in das damals von Partheyen zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. Mit ihm aber ward auch Assyriens Gröfse zu Grabe getragen. Von seinem Tode an eilte die grofse Masse ihrer Auflösung mit schnellen Schritten entgegen. Die unterworfenen Völker verweigern den Gehorsam; Medien wird immer mächtiger, und c. 600, ward Assyrien eine *medische* Provinz.

3. Von den Sitten und der Religion der Assyrier. Ob man mit Recht behauptete, dafs Assyrien
nur

nur der rohen Tapferkeit die rechte Bildung gegeben habe?

§. 5.

M e d i e n.

1. *Geographie von Medien.* Der südliche Theil Mediens war eben und fruchtbar; der nördliche gebirgig, kalt, unfruchtbar. Vortreffliche Pferdezucht in dem nifäischen Gefilde. Die Hauptstadt war *Ecbatana*. Medien war über 9000. Quadrat-Meilen groß.

2. Alles, was uns die Historie von den frühern Schicksalen Mediens aufbewahrt hat, ist gleichsam nur Einleitung zu der Geschichte Persiens, d. i. es besteht aus Fragmenten von ein Paar Dynastien, die in dem eigentlichen Medien zunächst vor dem Zeitalter der Perfer geherrscht haben.

3. Die Abhängigkeit Mediens von Assyrien ist das erste Factum, womit seine Geschichte beginnt.

4. Nachdem das medische Bergvolk nach fünf dunkeln Jahrhunderten sich von der Herrschaft Assyriens losriß, hatte es unter dem Scepter der Herrscher von Ninive wenigstens soviel gewonnen, daß es gegen das achte Jahrhundert v. C. fähig war, durch eigene Könige unter dem Schutze besserer Gesetze beherrscht zu werden.

5. An der Spitze dieser Könige wird *Dejoces* genannt. Er erbaute oder verschönerte Ecbatana, vereinigte die sechs Stämme der Meder, und organisirte die Verfassung des Reichs nach orientalischen Grundsätzen.

6. Auf *Dejoces* folgten mehrere mächtige und siegreiche Regenten. 1. *Phraortes* c. 660. unterwarf sich die Perfer und mehrere asiatische Völker. Nur gegen *Saosduchin* in Assyrien scheiterte seine Unternehmung; er ward geschlagen und kam selbst um. 2. *Cyaxares* c. 638. wollte seinen Vater an den Assyriern rächen; als er sie aber bereits in einer Feldschlacht überwunden hatte, und Ninive belagerte, so fielen die *Scythen* in Asien ein, schlugen ihn, und unterwarfen sich sein Land. Nach acht und zwanzig Jahren vertrieb er die *Scythen* wieder, zog aufs neue gegen Ninive, verstärkt durch *Nabopalassar*, eroberte und zerstörte die ungeheure Königsstadt und machte Assyrien zu einer medischen Provinz. Ja, er breitete seine Herrschaft über ganz Ober-Asien bis an den Halys aus. Doch schon unter seinem Sohne *Astyages* starb der colossalische Staat eines schnellen Todes durch den großen *Cyrus* c. 560. Medien ward eine *persische* Provinz.

Von der medischen Dynastie des *Ctesias*.

7. Ueber die Verfassung, den Luxus und die Religion der Meder.

§. 6.

Phönicien.

1. *Quellen der phönicischen Geschichte.* Auch Phöniciens Geschichte ist höchst lückenvoll. Doch durch seinen weit ausgebreiteten Handel und vornämlich durch seine Colonien hat sich Phönicien Monumente erbaut, die selbst der Undank der Zeiten nicht zerstören konnte. Wir können die große Mutter wenigstens aus ihren Töchtern kennen lernen.

Sanchuniathon, Menander von Ephesus. Hebräische Schriftsteller, vornämlich *Ezechiel.* Griechen von *Herodot* an. *Justin* und *Curtius.*

2. *Geographie Phöniciens.* Ein schmales Küstenland am Mittelmeere von Aradus am Eleutherus bis Tyrus am Leontes, das nicht viel über 200 Quadrat-Meilen groß, landig, gebirgig und wenig fruchtbar war. Aber die Wälder Libanons und die äußerst bequeme Lage des Ländchens am Mittelmeere forderten die Einwohner desselben gleichsam von selbst zur Handlung und Schiffahrt auf. Städte: *Sidon, Tyrus, Byblus, Berytus, Aradus.*

3. Woher die Phönicier gekommen seyen, ob Absicht oder Zufall sie an diesen Küstenstreif gebracht habe? darüber schweigt die Geschichte. Soviel ist aber gewiss, daß sie die glückliche Lage desselben frühzeitig zu benutzen angefangen haben. Schon
in

in den hebräischen Sagen heisst Sidon der erstgebohrne Sohn Kanaans. Bei der Niederlassung der Iuden in Palästina c. 1500. heisst Sidon die grosse Stadt. Auch *Homer* rühmt die künstlichen Arbeiten der Sidonier.

In *Salomos* Zeitalter c. 1000. war die Fahrt nach Tarshisch schon ganz gewöhnlich.

4. Das eigentliche Blüthen-Alter der Phönicier fällt zwischen 1000 — 330. v. C.

Wenn wir auch nur aus den Fragmenten der Historie dasjenige zusammenstellen, was diese uns von dem Kunstfleiss, dem Handel, der Schiffahrt und den Colonien der Phönicier aufbewahrt hat, so entsteht ein schönes, herrliches Gemählde.

Hier die Züge zu demselben.

5. *Kunst-Erzeugnisse der Phönicier.* Färbereien, besonders Purpurfärbereien. Glas, das aber von dem unfrigen wohl sehr verschieden war. Webereien. Putzfachen und schön gearbeitete Geräthschaften, besonders künstliche Arbeiten in Elfenbein.

6. Ihr *Landhandel*, der grösstentheils in Caravanenhandel bestand, hatte alle mögliche Richtungen. Mit Palästina, Syrien, Aegypten, Babylonien, Ara-

Arabien, Aethiopien, Indien und Armenien, standen sie theils in mittelbarem, theils in unmittelbarem Handels-Verkehr.

7. *Schiffahrt und Seehandel der Phönicier.*

Wie späterhin die Normänner, so begannen auch sie mit Seeräuberei; aber ihre Schiffahrten umfaßten allmählig die Welt.

Griechenland und die griechischen Inseln waren wahrscheinlich das erste Ziel der phönicischen Schiffahrt. So wie aber die Cultur der Griechen stieg, so ward ihre Handels-Verbindung mit den Phönicern schwächer. Wichtiger und dauernder war der phönicische Handel nach der nordafrikanischen Küste. *Hispania* vornämlich war das Hauptziel ihrer Schiffahrt. Von *Gades* aus schifften sie nördlich nach den *Zinn-Inseln* und der *Bernstein-Küste*. Auf dem arabischen Meerbusen schifften sie nach *Ophir*; und auf dem persischen Meerbusen vielleicht bis *Ceylon*.

Ob sie Afrika wirklich umschifft haben?

8. *Colonien der Phönicier.*

Es waren der Veranlassungen und Gründe mancherlei, welche die Phönicier bestimmten, Colonien anzulegen.

Alle Inseln des Mittelmeers, die den Phöni-
ciern zunächst lagen, sowohl die größern, *Cyprus*
und *Creta*, als die kleinern des Archipelagus, die
Sporaden und *Cycladen*, und die nördlicher ge-
legenen bis zum Hellespont haben fast ohne Ausnahme
phönicische Colonisten erhalten. Aus den meisten
Inseln des Archipelagus wurden sie aber von den
Griechen wieder verdrängt. Auch auf Sardinien,
Sicilien und den benachbarten Inseln hatten sie Co-
lonien. Ihre bedeutendsten Colonien aber waren das
südliche Spanien und die Nordküste von Afrika. *Car-*
thago. Selbst in der Mitte des persischen Meerbusens
benützten sie die Inseln Tylos und Aradus (die
Baharein-Inseln) zu Niederlassungen.

Bemerkungen über das Verhältniß der phönici-
schen Colonien zum Mutterlande.

9. Die *innere Verfassung* Phöni-ciens näherte
sich dem Republikanismus.

Es war nicht Ein Reich, sondern bestand aus
mehreren einzelnen von einander unabhängigen Städ-
ten, die nur durch ein gewisses Föderalsystem mit
einander verbunden waren, und an deren Spitze zu-
erst Sidon und dann Tyrus stand.

Kurze Geschichte von Sidon und Tyrus.

Bemerkungen über die Verfassung der einzelnen
phönicischen Städte.

10. Nicht Eroberung, sondern friedliche Bevölkering unbewohnter Gegenden und Bündnisse waren die Mittel, wodurch die Phönicier ihr Land sicherten, und sich viele Jahrhunderte hindurch im ungestörten Besitze ihrer Handlung und ihres Reichthums erhielten.

Selbst als Nebukadnezar c. 590. Alt-Tyrus zerstörte, blühte auf einer nahen Insel ein neues, schöneres Tyrus auf, welches auch unter persischer Oberhoheit seit c. 550. der Sitz des Welthandels und die Beherrscherin der Meere blieb.

Erst da nach Alexanders Tode sich der Welthandel nach dem neuerbauten Alexandria hinüberzog, hatten die Phönicier ihre universalhistorische Rolle vollendet c. 300. v. C.

11. Von den *Sitten* und der *Religion* der Phönicier.

Ob die Phönicier die Buchstabenschrift erfunden haben? Oder ob sie bey den Europäern nur darum phönicisch hieß, weil sie Phönicier nach Europa gebracht haben? Von *Thaaut*.

B.

A f r i k a.

§. 1.

Geographische Ansicht Afrikas.

Einige Bemerkungen über die Geschichte Afrikas im Allgemeinen, welche aus der physischen Beschaffenheit dieses Welttheils hervorgehen.

§. 2.

M e r o e.

Zerstörte, aber heilige Trümmer.

§. 3.

A e g y p t e n.

1. *Quellen der ägyptischen Geschichte.* Obelisken und Piramyden. Jüdische Schriftsteller, vornehmlich *Moses. Manetho. Herodot. Diodor* von Sicilien.

2. *Geographie von Aegypten.* Aegypten, das einzige Land in ganz Nord-Afrika, welches an einem grossen Flusse liegt, ist sich selber in Hinsicht auf seine physische Beschaffenheit sehr ungleich. Das Land zunächst an den Ufern des *Nils*, soweit die Ueberschwemmungen reichen, ist fruchtbar. Die übrige westliche Hälfte hat einen unfruchtbaren, sandi-

landigen Boden. Die östliche Hälfte des Landes ist ein steinigtes Gebirgland. Marmor von den verschiedensten Farben, Granit, Porphyr und ähnliche Steinarten findet man hier in grosser Menge. An Holz ist das Land arm.

Es wird in drey Theile eingetheilt: 1. *Ober-Aegypten*. Städte: *Theben*, *Syene*. 2. *Mittel-Aegypten*. Die Hauptstadt war *Memphis*. Die *Oasen*. 3. *Unter-Aegypten*. *Delta*. Städte: *On*, (*Heliopolis*) *Sais*, *Pelufium*. Neuere Städte sind: *Naukratis*, *Alexandria*.

Das Clima von Aegypten ist heiss und trocken. Seine Lage macht es zu einem der Hauptsitze des Caravanenhandels.

Nach den Umgrenzungen, welche es im fünften und sechsten Jahrhunderte vor C. hatte, berechnet man seine Grösse auf 1500. Quadrat-Meilen.

3. Die Geschichte Aegyptens zerfällt in 2. Perioden.

I. P e r i o d e.

Von x bis 650, oder von x bis auf Psammetichs Alleinherrschaft.

1. Die Geschichte dieser ersten Periode, die einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren begreift, und

und in welcher sich die Individualität des ägyptischen Nationalcharakters bildete und am reinsten darstellte, liegt beynahe noch ganz im Dunkeln. Sie gleicht einem zertrümmerten Obeliskus, dessen Hieroglyphen die Historie nie vollständig wird enträthseln können.

2. Aus *Aethiopien* erhielt Aegypten höchst wahrscheinlich seine ersten Einwohner und seine erste Cultur. Ohne Zweifel sind aber auch aus verschiedenen andern Ländern frühzeitig Schwärme eingewandert; und die ägyptische Cultur, ob gleich der Saame dazu aus der Fremde kam, entwickelte sich doch auf ägyptischem Boden auf eine eigenthümliche Weise.

Ob und inwieferne die Priester-Kaste aus *Meroe* ihre Cultur nach Aegypten verpflanzt habe?

3. In dem Thale des Nils mußte die Cultur, wenn sie nur einmal zu keimen angefangen hatte, schnell und glücklich gedeihen.

Der wohlthätige Fluß förderte sie auf die mannigfaltigste Weise. Auch erhielt sie vorzüglich durch ihn und seine Umgebungen ihren sonderbaren Charakter. Durch die Lage des Landes aber ward sie ebenfalls begünstigt, denn diese machte Aegypten zu einem der Hauptsitze des Caravanenhandels.

4. Auch die Obeliskten und Piramyden sind auf ägyptischem Boden keineswegs eine räthselhafte Erscheinung.

scheinung. Die ersten Veranlassungen, solche Monumente zu errichten, waren sehr natürlich, und es ist thöricht über den Zwecken, die man in spätern Zeiten mit ihrer Errichtung verband, jene aus den Augen zu setzen.

5. Schon die Sagen-Geschichte der Hebräer zeigt uns Aegypten als ein Land, in welchem die Cultur auf mannigfaltige Weise sich zu entwickeln angefangen hatte, und bereits 1500 Jahre v. C. erscheint es bey Moses als ein Staat, dessen innere Organisation schon damals ein nicht geringes Alter voraussetzte.

6. Wie aber Aegypten dieser bedeutende Staat geworden sey, darüber ertheilt uns Moses eben so wenig bestimmte Nachrichten, als ägyptische oder griechische Schriftsteller. Nach Moses aber bis auf Salomo (1500—1000. v. C.) schweigen die hebräischen Schriftsteller gänzlich über die Geschichte Aegyptens. Nur aus Fragmenten griechischer und späterer hebräischer Schriftsteller können wir über die Geschichte dieses Staats in einem mehr als tausendjährigen Zeitraum einige Aufschlüsse erhalten.

7. Dafs das frühe cultivirte Aegypten ursprünglich aus mehreren kleinen Staaten bestanden habe, ist unleugbar. Eben so wahrscheinlich ist es aber auch, dafs es in dem langen Laufe der vorliegenden Periode *gewöhnlich* mehrere gleichzeitige Staaten umfaßt habe, die aber vielleicht mehrmahlen unter einem

einem gemeinschaftlichen Oberhaupte vereinigt waren,

8. Was aber diese einzelnen Staaten für Schicksale betroffen haben, wie sie vereinigt worden, und wieder aufs neue zerfallen sind, darüber hat uns die Historie nur dürftige Fragmente aufbewahrt.

9. Da Aegypten nach allen Seiten mit nomadischen Völkern umgeben war, so war es natürlich, daß der Ruf von seiner Fruchtbarkeit mehrere von ihnen zu Einfällen verleitete, und diese waren um so weniger gefährlich für die Nomaden, je mehr die einzelnen Staaten Aegyptens noch getrennt und also schwächer waren.

Außer den Israeliten zeichnen sich unter diesen Nomaden vornämlich die *Hyksos* aus.

Bemerkungen über die sogenannte *Hyksos-Periode*.

10. *Elephantine*, *Heraclea*, *This*, *Sais*, vornämlich aber *Theben* und *Memphis* ragen unter den gleichzeitigen Staaten Aegyptens vorzüglich hervor.

11. Unter den Männern, denen die Aegyptier, ohne daß sie vielleicht auch nur die wahren Namen derselben wußten, die Cultur ihres Landes und den Bau der stolzen Obeliskten und Piramyden beylegte, zeichnen sich vornämlich folgende aus:

Me-

Menes, Osymandyas, Möris,

Sesostris.

Rhampsinit, Cheops, Chephren, Mycerinus.

12. Schon in dieser Periode, vielleicht während der ganzen Dauer derselben, war das Land in gewisse Districte (*νομοι*), und die Nation in gewisse Kasten (*γενεαι*) abgetheilt.

13. Die Anzahl der *Nomen* war wohl nach den verschiedenen Zeiten verschieden. Ueber das Eigenthümliche derselben.

14. Der *Kasten* gab es fünf Haupt-Gattungen. 1. Die Priester. 2. Die Krieger. 3. Die Gewerbetreibenden Bürger (*καπηλοι*). 4. Die Hirten. 5. Die Schiffer *).

Von dem Begriff einer *Kaste* überhaupt. Von dem Ursprunge der ägyptischen Kasten, ihrem Verhältnisse unter sich und zu dem Staate, und namentlich von dem Verhältnisse der Priester- und Krieger-Kaste zu den Königen und dem Staate.

Falsche und zu künstliche Ansicht, die man von den ägyptischen Kasten zu nehmen pflegt.

15. Erst gegen die Mitte des achten Jahrhunderts v. Ch. wird es heller in der Geschichte Aegyptens.

Ge-

*) Erst in dem Zeitalter Psammetichs entstand die Kaste der Dolmetscher.

Gegen 750 v. C. gerieth Aegypten unter die Herrschaft der Aethiopier, und als diese nach vierzig Jahren das Land wieder verliessen, entstanden Thron-Revolutionen, die für die Verfassung und Cultur desselben sehr wichtig wurden.

16. Nach dem Abzug der Aethiopier erhob sich zuerst *Sethon*, der Ober-Priester des Ptha (Vulcan) zu Memphis, und vereinigte mit seinem Ober-Priesterthum auch die Königs-Würde, die sonst davon getrennt war. — Aber durch sein unkluges Betragen gegen die Krieger-Kaste gab er Veranlassung zu einer Empörung der Aegyptier, die damit endigte, dass der Staat in eine *Dodekarchie* verwandelt wurde.

17. Nach Herodot waren es diese Dodekarchen, die den prächtigen *Labyrinthus* am See Möris erbauet haben.

18. Kaum aber hatte die Herrschaft der Dodekarchen 15 Jahre gedauert, da erhob sich *Psammetich*, einer dieser Fürsten, und warf sich zum Alleinherrscher von Aegypten auf.

II. P e r i o d e.

Von 650 bis 525, oder von der Alleinherrschaft Psammetichs bis auf die Eroberung Aegyptens durch die Perfer.

1. Von nun an erscheint Aegypten als ein einziges grosses Reich, in welchem theils die Aufnahme
der

der Fremden, besonders der Griechen, theils die Eroberungslust seiner Könige wichtige Veränderungen hervorbringen.

2. Es waren folgende Könige, welche in dieser Periode Aegypten beherrschten. 1. *Psammetich*. 650—610. Indem er dem griechischen Heere, welches ihm den Sieg über die Dodekarchen hatte erfechten helfen, das fruchtbare Gebiet um die pelusische Nilmündung zum Eigenthume übergab, legte er einen dauernden Grund zu der Verbindung Aegyptens mit Griechenland. Auch entwarf er, wahrscheinlich im Vertrauen auf eben diese Truppen, den Plan zu auswärtigen Eroberungen. Syrien und Phönicien schienen ihm die reichste Beute zu versprechen. Allein seine Eroberungs-Plane wurden dadurch gestört, daß der größte Theil der ägyptischen Soldatenkaste, gekränkt durch die Vorzüge, die der König den Griechen gestattete, nach Aethiopien auswanderte. 2. *Neco*. 610—594. Mit Klugheit und Glück verfolgte er die Plane seines Vaters, Psammetichs. Er erhob Aegypten zu einer Seemacht, und versuchte es, das mittelländische Meer vermittelt eines Kanals mit dem arabischen Meerbusen in Verbindung zu setzen. Da aber dies letztere nicht gelang, ließ er auf beyden Meeren Kriegsschiffe bauen, um, wo nicht zu erobern, doch seinen Handel zu schützen. — Er schlug die Syrer bey Magdolus, eroberte Jerusalem, überschwemmte Syrien, und drang siegreich bis zum Euphrat vor. Allein bey Carchemisch ward er von Nebukad-

bukadnezar geschlagen; diese einzige Schlacht ent-
riß ihm alle seine Eroberungen; er verließ nachher
Aegypten nicht wieder. 3. *Psammitis*. 594 — 588.
Er machte einige Eroberungen in Aethiopien. 4.
Apries oder *Hophra*. 588 — 563. Zur See war er
glücklich gegen die Phöniciern, und eroberte selbst
Sidon. Als aber der Feldzug gegen Cyrene unglück-
lich abgelaufen war, empörten sich die Aegyptier ge-
gen ihn, und raubten ihm Thron und Leben. 5.
Amasis. 563 — 525. Durch Klugheit und vornämlich
durch Ergebenheit gegen die Priesterkaste wußte er
den Thron zu befestigen, welchen er dem unglück-
lichen Apries entrissen hatte. Man hielt seine Re-
gierungs-Periode für das goldene Zeitalter Aegyp-
tens. Mehr als irgend einer seiner Vorgänger befestig-
te und erweiterte er den Verkehr des Landes mit
Griechenland. Er selbst vermählte sich mit einer
Griechin aus Cyrenaika, und erlaubte allen Griechen,
die in seine Staaten kamen, sich in *Naukratis* auf-
immer niederzulassen, und denjenigen Griechen,
welche des Handels oder anderer Ursachen wegen
sich nur eine Zeit lang in Aegypten aufhielten, wa-
ren noch bestimmte Plätze angewiesen, wo sie ihren
Göttern Tempel und für sich Herbergen erbauen
durften. *Hellenium*. — Die friedliche Regierung
des Amasis, und eine Reihe fruchtbarer Jahre erhöh-
ten den Wohlstand des Landes noch mehr, Hand-
lung und Kunstfleiß erreichten jetzt in Aegypten ihr
Blüthenalter, und der sonderbare National-Charak-
ter der Aegyptier ward durch griechischen Geist ge-
mildert

mildert und veredelt. Aegyptens Glück dauerte aber nicht lange. Der neuentstandene Staat der Perfer störte es. Den Länder-Eroberer *Cyrus* hatte vielleicht *Amasis* durch einen Tribut von seinem Lande entfernt; allein mancherlei Ursachen, unter denen Eroberungslust wohl die wichtigste war, reizten den Nachfolger des *Cyrus*, *Cambyfes*, zu einem Kriege gegen Aegypten. *Amasis* starb zwar vor dem Ausbruche desselben; aber den Sohn traf das Unglück, welches dem Vater gedroht hatte. 6. *Pfsammenit* wurde bereits in dem ersten Jahre seiner Regierung von *Cambyfes* besiegt. Eine einzige Schlacht bey *Pelufium* und eine kurze Belagerung von *Memphis* reichten hin, den Thron der Pharaonen über den Haufen zu werfen, und Aegypten zu einer *persischen* Provinz zu machen. 525.

3. Ueber die Verfassung und die Gesetze Aegyptens.

4. Ueber den Fetischismus und die Religion der Aegyptier. Von der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der ägyptischen Fetische. *Isis* und *Osiris*, Von den heiligen Gebräuchen und Volksfesten der Aegyptier.

5. Geometrie und Astronomie mußten im Nilthale vorzüglich gedeihen. Auch die Arzneykunde der Aegyptier trug das Gepräge ihres Landes. Dafs übrigens in Aegyptens Sümpfen alle Kenntnisse,
gleich

gleich den Hünereyern auf ihren Oefen, ausgebrütet worden seyen, ist ägyptische Prahlerey, oder vielmehr griechischer Wahn *).

6. Von dem Handel der Aegyptier.

Er war vornämlich Landhandel, und selbst dieser war nicht sowohl Activ - als vielmehr Passiv - und Transito - Handel. Aus Asien und Afrika zogen Caravanen durch das Nilthal, und brachten dem Aegyptier die Kostbarkeiten von Aethiopien und Arabien, selbst von Indien und Europa, und tauschten sie gegen sein Getraide und die Erzeugnisse seines Kunstfleisses aus.

Der Seehandel Aegyptens nahm erst unter Psammetich seinen Anfang, und seine schönste Blüthe fällt in die Regierungsperiode von Amasis. Man fragt demnach mit Recht, warum die Aegyptier nicht früher und gleich den Phönicern Seehandel getrieben haben?

*) S. *Becks* Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte. Leipzig 1787. I. Th. S. 103.

C.

A f s i e n.

§. 1.

P a l ä s t i n a.

1. *Quellen der jüdischen Geschichte.* Die heiligen Bücher der Juden. *Manetho. Diodor. Josephus. Justin.*

2. *Geographie von Palästina.* Palästina oder Judäa, welches einen Flächeninhalt von etwa 450. Quadratmeilen hatte, konnte durch den Fleiß seiner Einwohner zu einem sehr fruchtbaren Lande umgeschaffen werden. Es herrschte in demselbigen eine schöne Abwechselung von Ebenen, Thälern und Bergen, von Strömen und kleinen Flüssen und Bächen, und das Land war daher für den Ackerbau eben so tauglich, als für die Viehzucht. Der Hauptfluß ist der *Jordan*, der auf der nördlichen Grenze entspringt, das ganze Land von Norden nach Süden fast mitten durchströmt und sich in den *Asphalt-See* ergießt. Auf beyden Seiten des Jordans und längs der Seeküste ist das Land eben, allein in der Mitte und auf der Ostseite des Flusses finden sich mehrere Gebirge, unter denen der *Libanon* mit seinen Cedern, der *Karmel* und *Tabor* sich vorzüglich auszeichnen. Diese Gebirge bilden mehrere Thäler, besonders das *große Thal* auf beyden Seiten des Jordans vom See Tiberias bis zum Asphalt-See, und
das

das Thal *Jezreel*. — Die geographische Lage des Landes begünstigte den See - Handel eben so sehr, als den Land - Handel. Städte: *Jerusalem, Jericho, Joppe, Samaria, Sichem*.

3. Die Geschichte der Israeliten zerfällt in 4. Perioden.

I. P e r i o d e.

Von x bis 1500, oder von x bis zu der Gründung des jüdischen Staates in Palästina.

1. Die Stammväter der Hebräer waren, wie die Sage lehrt, reiche und glückliche Nomaden, welche erst in einigen Gegenden von Palästina herumschwärmten, dann nach Aegypten übergingen, und in der Provinz Gosen sich niederliessen.

2. Die Nomaden - Horde hatte in Aegypten am Anfange eine freundliche Aufnahme gefunden. Als sie aber nach einigen Jahrhunderten sehr zahlreich geworden war, so wollten die ägyptischen Pharaonen, ihrer gewöhnlichen Politik gemäß, sie nöthigen, Städte zu bauen, und in städtischen Verfassungen ruhig zusammen zu leben.

3. Dieser Zwang kränkte die freyen Nomaden; sie sehnten sich in das Land ihrer Väter zurück; in das Land, in dem die Ahnherrn sich angekauft, und
die

die Gebeine der Lieblinge Gottes ruheten, in dem die Ströme Gottes rauschten, Gottes Berge majestätisch sich erhuben, und Seegen des Himmels in reicher Fülle sich vorfand. — Ihr Ungehorsam vermehrte den Druck der Pharaonen.

4. Da stand aus ihrer eigenen Mitte *Moses*, ihr Retter, auf, und führte sie unter mancherley Wundern, die die heilige Legende nicht hoch genug rühmen kann, nach Arabien, wo er vordem selbst einen Zufluchtsort gegen den ägyptischen Pharao gefunden hatte. — Arabien ward nun ihr Weideplatz; Palästina aber blieb stets noch das Ziel ihrer Wünsche.

5. Noch in Arabiens Steppen entwarf Moses den Plan zu einer bessern National-Verfassung der Hebräer. *Priester - Aristocratismus* und eine *agrarische Constitution*, wie sie in Aegypten statt fand, waren die wesentlichen Elemente derselben. Uebrigens behielt die Nation ihre Stamm-Verfassung, und jeder Stamm seinen Stamm - Fürsten und seine Aeltesten. Der Jehova - Dienst war das einzige, aber feste Band, welches alle Stämme gemeinschaftlich umschlang.

Bemerkungen über die Fragen: 1. woher die Idee vom Jehova? 2. war es nicht vornämlich *Aaron*, dem der *Priester - Aristocratismus* seine Wichtigkeit in der neuen Verfassung zu danken hatte? 3. Ueber die *Levitenkaste* in Vergleichung mit der ägyptischen *Priesterkaste*.

6. Man näherte sich endlich dem ersehnten Lande der Väter. Aber gegen den Wunsch des Gesetzgebers ließen sich dritthalb Stämme jenseits des Jordans, den er eigentlich zum Grenzfluß seines Staats bestimmt hatte, nieder, und blieben bey der nomadischen Lebensart; die übrigen eroberten unter *Josua* das Land disseits des Flusses, und fingen an, die entworfene Verfassung allmählig ins Werk zu setzen.

II. P e r i o d e.

Von 1500 bis 1100, oder von der Gründung des jüdischen Staates bis zu der Stiftung des Königthums.

1. Das Gebiet Kanaans war nun unter die Stämme Israels vertheilt. Man fing allmählig an, mit Eifer den Ackerbau zu treiben, zu dem Palästiniens Fruchtbarkeit gleichsam von selbst aufforderte. Auch ward er dadurch begünstigt, daß die bisherigen Nomaden ein Land erobert hatten, dessen feste Plätze sie veranlaßten, nicht, gleich andern Nomaden, die zum Ackerbau übergehen, sich aufs neue in einzelnen Hofhaltungen von einander zu trennen, sondern in Dorfschaften und Städten enger zusammen zu leben. Die Priester-Verfassung aber ward dadurch gesichert, daß die Leviten-Kaste in 48 Städte Palästiniens vertheilt, und das Hohepriesterthum bey Aarons Geschlechte erblich wurde. Auch feyerte man jährlich Nationalfeste, welche die Zwecke der Verfassung jedem Staatsbürger ins Andenken riefen.

Rei.

Reitzend waren die Ausichten, aber es kamen Zeiten des Kampfes und der Noth. Es begann *das Heroenalter der Hebräer*.

2. Ringsum an den Grenzen des Landes wohnten Feinde der Hebräer, die sie nicht besiegt hatten; und selbst in dem vertheilten Lande lebten noch Kananiter, die nicht ausgerottet, sondern nur zinsbar gemacht waren. Vornämlich aber fehlte es der Nation, seit dem Josua todt war, an einem allgemeinen Heerführer, und die Priester-Verfassung erhielt dadurch einen empfindlichen Stofs, daß die Israeliten mit den Kananitern nicht nur freundschaftliche Verhältnisse anknüpften, sondern auch ihre Götter annahmen. Wilde Gesetzlosigkeit trat an die Stelle der bisherigen Ordnung; Eifersucht und Zwietracht kamen unter die Stämme selbst; schreckliche Kriege brachen unter ihnen aus; und bey der allgemeinen Zerrüttung der Dinge war es ihren kriegerischen Nachbarn leicht, die Israeliten zu unterjochen oder zinsbar zu machen. Ueber ein Jahrhundert mußten sie in dieser Periode das Joch ihrer Feinde tragen.

3. Eben dieser Druck von aussen aber rettete die National-Verfassung gegen ihre völlige Auflösung. Von Zeit zu Zeit standen Helden auf, die dem Volke seine Freyheit und dem Jehova seine Verehrung wieder herstellten. Man nannte sie *Schophethim*, weil sie öfters, wann die Kriege zu Ende waren, als

Rathgeber und Richter in den Versammlungen des Volks ein vorzügliches Ansehen behaupteten.

Athniel — Debora — Simson.

4. Mittlerweile hatte selbst im Sturme des Heroenalters die Priester-Verfassung einen neuen, wichtigen Schritt zu ihrer innern Ausbildung gethan. Es war natürlich, daß beym Fortgange der Cultur die unmittelbaren Erscheinungen Jehovens, wie sie vornämlich einen Moses zu Theil wurden, allmählig ihre Wirksamkeit verloren. Aber an die Stelle der trauten Lieblinge der Gottheit traten *Seher* und *Propheten*; und durch sie wurde ein neues Band geknüpft, wodurch die Israeliten mit ihrem National-Gotte zusammenhingen, und die Priester-Verfassung aufs neue befestigt ward.

Ueber *die Prophetenschulen* und ihren wichtigen Einfluß auf die Cultur der Hebräer.

5. Unter den frühern Sehern der Hebräer zeichnete sich vornämlich *Samuel* aus. Zwar that er Verzicht auf die Würde des Hohenpriesterthums, allein sein prophetischer Geist gab ihm das Ansehen und den Einfluß eines Suffeten. Eine lange Reihe von Jahren c. 1150. leitete er die Angelegenheiten der Israeliten so glücklich, daß Zeiten der Ruhe und des Gedeihens kamen, wie man sie nach den Stürmen des Heroenalters kaum erwarten konnte.

6. Nur auf den Söhnen Samuels ruhte nicht der Geist ihres Vaters. Sie beugten das Recht und vereitelten dadurch den Plan Samuels, die Suffeten-Würde bey seiner Familie erblich zu machen. Auch erzeugte die Erinnerung an die mannigfaltigen Niederlagen von ihren Feinden den Wunsch bey den Israeliten, unter einem Könige zu stehen, der sie richte, und vor ihnen herziehe, wenn sie Kriege führen. Lebhaft schilderte ihnen der alte Seher die Uebel des Königthums, aber sie beharrten in ihrem Begehren. Da gab er ihnen *Saul*, den Sohn des *Kis* aus dem Stamme Benjamin, zu ihrem Könige.

7. Eine förmliche *Constitutions-Acte*, die im National-Heiligthume niedergelegt wurde, sollte die Priester-Verfassung gegen die Eingriffe des Königthums sichern. Auch hoffte Samuel von dem Könige, den er erwählt hatte, daß er sich gerne in die Fesseln der Priester fügen würde.

III. P e r i o d e.

Von 1100 bis 975, oder von der Stiftung des Königthums bis zu der Theilung des hebräischen Staates.

1. Bald erwarb sich *Saul* durch eine Reihe von Heldenthaten den Ruhm der Tapferkeit, und bewirkte dadurch, daß er in einer Volksversammlung allgemein als König anerkannt wurde. Nur Einen Feind konnte er nicht besiegen, nämlich die Priester-

sterkaste und vor allen den Chef derselbigen, den alten Samuel, unter dessen Vormundschaft der siegreiche König nicht mehr stehen wollte. Als Saul, gegen den priesterlichen Befehl, des Königs der Amalekiter schonete, und das fettere von dem erbeuteten Vieh für sich behielt, erschien der alte Prophet mit einer heiligen Wuth, und verkündete: dafs Jhova das Königreich von Saul genommen habe, und weihte in Geheim den Sohn des Isai, *David*, aus dem mächtigen Stamme Juda zum Gegenkönige. Eine tiefe Schwermuth lagerte sich von nun an über die Seele des Königs, und stieg in eben dem Grade, in welchem der Waffenruhm des geweihten Jünglings gröfser ward. Da Saul die Priester im Verdacht hatte, dafs sie mit David einen Bund gegen ihn gemacht hätten, richtete er ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an; aber diese grausame Rache machte seinen Zustand nur noch trostloser. In einer unglücklichen Schlacht mit den Philistäern stürzte er sich in sein eigenes Schwerdt. 1055.

2. Die lange dauernde Regierung *Davids* von 1055 — 1015. war recht eigentlich das Blüthenalter des israelitischen Staates.

Durch seine zahlreichen Siege erweiterte David den Umfang des Königreichs vom Euphrat bis zum Mittelmeer, und von Phönicien bis zum arabischen Meerbusen.

Dem

Dem weitausgedehnten Staate gab er treffliche Einrichtungen. Indem er *Jerusalem* zur Residenz des Königs und zum Sitze des Nationalheiligthums bestimmte, so befestigte er das Königthum so wie den Jehova-Cultus. Indem er durch kluge Gefälligkeit sich die Gunst der Priester zu verschaffen wußte, machte er zu gleicher Zeit die Person des Königs, dessen Majestät ein glänzender Hof verkündete, unverletzbar, und brachte in die Leviten-Kaste eine wohlthätige Ordnung. Er errichtete eine National-Miliz, die allen Nachbarn furchtbar war. Nicht bloß durch Beute, sondern auch durch Handlung und Schiffahrt wollte er seine Nation bereichern, und eröffnete reizende Ausichten für den Welthandel. Auch den Saamen höherer Cultur suchte er auf Palästins Boden zu verpflanzen. Er selbst erhob die lyrische Dichtkunst zu dem höchsten Grade der Vortrefflichkeit, den sie unter den Israeliten erreicht hat.

Bey allen seinen Vorzügen blieb aber David doch nicht von dem Despotismus und der Ueppigkeit frey, die in Asien einheimisch sind, und besonders die letztere erzeugte in dem Kreise seiner eigenen Familie eine Menge von Uebeln, wodurch die letzten Jahre seines Lebens sehr verbittert wurden.

3. Durch eine Intrige des Serails hatte *Salomo* (1015—975.) den väterlichen Thron erhalten, und seine ganze Regierung hatte sehr viele Aehnlichkeit mit

mit den Regierungen asiatischer Despoten aus dem Innern ihres Serails.

Ruhend auf den Lorbeeren seines Vaters überließ sich der geistvolle Sohn einer stolzen Prachtliebe und einem ausschweifenden Lebensgenusse. Zwar erweiterte auch er den Handel und die Schifffahrt der Hebräer; aber nicht das Volk, sondern vorzüglich der König, und die den Thron umgaben, genossen die Früchte des Verkehrs; auch hatten die Phönicier einen großen Antheil an diesem Handels-Gewinne. Wenig besorgt für die Bildung seines Volks, bedrückte es vielmehr der verschwenderische Monarch durch harte Auflagen. Der Geist der Empörung erwachte allmählig, und ward noch reger, als Salomo am Abende seines Lebens, verführt von den Schönen des Auslandes, zum großen Aerger der Priester und der Rechtgläubigen, neben dem Jehova auch fremde Götter anbetete. Zwar mißlang die Verschwörung gegen ihn, an deren Spitze *Jerobeam* stand; aber noch während seines Lebens machten sich die Könige von Damaskus von Judäa unabhängig. Und da nach Salomos Tode die öffentlichen Lasten fortgetragen werden sollten, zerfiel der kleine Staat in die Reiche *Juda* und *Israel*.

4. Von dem Zustande der Cultur der Hebräer und vornämlich von der weiteren Ausbildung des Charakters der Propheten in dem Blüthenalter ihres Staates.

IV. P e r i o d e.

Von 975 bis 588, oder von der Theilung des hebräischen Staates bis zu dem babylonischen Exil.

1. Die Schicksale der getheilten Reiche waren sehr verschieden, und *Juda* behauptete sich ein Jahrhundert länger, als *Israel*. Die Geschichte beyder Staaten aber ist arm an wichtigen Begebenheiten.

Gründe, warum *Juda* sich länger behaupten konnte, als *Israel*,

2. Da Jerusalem und der Tempel des Jehova in dem Gebiete von *Juda* lagen, so suchten die Könige von *Israel* die politische Trennung der Nation dadurch zu befestigen, daß sie in ihrem Gebiete ein eigenes Heiligthum und einen eigenen Cultus stifteten, und ihren Unterthanen die Reise zum alten Nationaltempel verboten. Mehr noch aber, als durch den Umsturz der alten Verfassung schwächte sich der Staat von *Israel* durch innere Unruhen, stets wiederholte Kriege mit *Juda* und *Damascus*, und unkluge Verbindungen mit übermächtigen Nachbarn. Als ein Opfer seiner Schwäche und seiner Unklugheit unterlag er c. 722. den mächtigen *Affyrern*. — Schon unter *Tiglat - Pilefar* ward ein Theil der Einwohner nach *Syrien* verpflanzt, und *Salmanassar* machte dem Königreiche gänzlich ein Ende, und zerstreute die meisten Einwohner nach *Affyrien*, *Mesopotamien* und *Medien*. — Ein Gemisch von Nationen aus
mehr-

mehreren Provinzen Assyriens liefs sich dagegen in der Gegend von *Samaria* nieder, und vermengte seine Religion und Denkart mit den Ideen der Landeseingebohrnen, die zurückgeblieben waren.

Neue, wichtige Umbildung, welche der Charakter der Propheten in Israel, während dieser Periode erhalten hat.

3. In dem Reiche *Juda* blieb die Familie Davids im Besitze des Throns, und der Jehova-Cultus erhielt sich hier weit reiner, als in Israel. Doch wurden auch in Juda neben dem Jehova von Zeit zu Zeit fremde Götter angebetet. Eben daher aber war hier die Krone in einem fortwährenden Kampfe mit der Priester-Kaste begriffen, und besonders die Propheten thaten sehr oft Eingriffe in die Regierung, die, zum Unglücke des Staates, nur selten misslangen. — Ausser den Kriegen mit Israel war Juda sehr häufig durch die Kriege mit seinen Nachbarn beunruhigt, da theils der Eroberungsgeist über die Pharaonen gekommen war, theils die großen Reiche von Mittel-Asien ihre Herrschaft immer weiter ausdehnten. — Nachdem der hilflose Staat sich anfangs den Assyriern und dann den Aegyptiern in die Arme geworfen hatte, so ward er von den Chaldäern, zur Strafe für seine Verbindung mit Aegypten, mit Krieg überzogen, erobert und zu einer *chaldäisch-babylonischen* Provinz gemacht. Ein Befehl von dem siegreichen Nebukadnezar, das Jerusalem zerstört, der Tempel ein

ein Raub der Flammen, und die Landes-Einwohner von einiger Bedeutung in andere Provinzen seines Reichs gebracht werden sollten, vollendete das Unglück der Juden c. 588.

4. Juda glich nun einer Einöde; denn selbst von den Wenigen, welche der Eroberer im Lande gelassen hatte, flohen mehrere nach Aegypten. Für immer verschwunden waren jetzt die schönen Hoffnungen, von welchen der gottbegeisterte *Jesaias* gesungen hatte, und der gefühlvollste Seher der Hebräer, *Jeremias*, hatte nicht einmal das Glück, bey den Ruinen Jerusalems seine Tage zu endigen; er ward mit fortgerissen von denen, die nach Aegypten flohen, und mußte im Lande der Pharaonen seine Tage vertrauern.

P e r s i e n.

1. *Quellen der persischen Geschichte.* *Mirkhond* und die übrigen spätern persischen Annalisten. *Esra*, *Nehemias*, *Esther* und *Daniel*. *Herodot*, *Ctesias*, *Xenophon*, *Diodor* und *Arrian*.

2. *Geographie von Persien.* Man muß *Perfis* oder *Persia*, die Provinz, und *Persia*, das Reich der Perfer, wohl von einander unterscheiden..

1. *Perfien*, die Provinz, (Fars, Farfistan) ward umgrenzt von *Sufiana*, *Medien*, *Kairmanien* und dem persischen Meerbusen. Der südlichste Theil derselben, oder die Küste an dem Meerbusen, der von ihr den Nahmen führt, ist eine sandige Ebene, die durch die Hitze und Dürre des Clima's, und die giftigen Winde, die aus den Wüsten von *Kirman* herwehen, fast unbewohnbar gemacht wird. In der Mitte ist die Provinz gemälsigt heifs, wasserreich und fruchtbar an Kräutern und Bäumen. Der nördliche Theil derselben besteht aus hohen und rauhen Gebirgen, die, wenn sie gleich einzelne fruchtbare Länder einschliessen, doch im Ganzen nur für Nomaden und Hirten bewohnbar sind, weil sie wenig oder gar keinen Ackerbau erlauben. Eben dieses Gebirgland aber war der ursprüngliche Wohnsitz der nachmaligen Herrscher von *Asien*. Flüsse: *Cyrus* und *Araxes*. Städte: *Persepolis*. In seiner Nähe lag *Pasargada*, ein festes Schloß. *Perfis* war etwa 6000 Quadratmeilen groß.

2. Das Reich der *Perfer* umfasste, *Assyrien* ausgenommen, die sämtlichen Länder zwischen dem *Tigris* und *Indus*. Sie waren folgende:

a. *Sufiana* ein fruchtbares Bergland zwischen *Babylonien* und *Perfien*. Flüsse: *Euläus* und *Chaspes*. In der Mitte des Landes lag *Susa*, eine der Residenzstädte der persischen Könige.

b.

b. *Karmania* längs dem persischen Meerbusen und dem indischen Meere. Der südliche Theil desselben, der wasserreich ist, war im Ganzen fruchtbar; der nördliche rauh und unfruchtbar. Städte: *Karmana* und *Armoza*.

c. *Gedrosia* das Küstenland zwischen *Karmania* und Indien, längs dem indischen Meere. Es war das ödeste und unfruchtbarste aller persischen Länder. *Pura*, im Innern, wird als Hauptstadt des Landes genannt.

d. *Media*.

e. *Aria*, ein treffliches Weinland mit einem See und Flusse *Arius*, der auf dem *Paropamisus*, dem östlichen Grenzgebirge, entspringt. Städte: *Aria* oder *Artacoana*. Mit *Aria* darf man nicht verwechseln das *Ariana* der Alten.

f. *Arachosia*, ein fruchtbares und sehr angebautes Land, an der Grenze von Indien. Städte: *Arachotus*.

g. *Hyrkania*. In seinen Thälern herrschte fast eine üppige Fruchtbarkeit; die Rücken seiner Gebirge aber waren mit dichten Waldungen bedeckt. *Zandrakarta* wird als die Hauptstadt genannt.

h. *Parthia*, ein kleines, waldiges, armes Land.

i.

i. *Bactria*, am Süd-Ufer des goldreichen *Oxus*, (Gihon) wird als eines der fruchtbarsten und glücklichsten Länder beschrieben. Durch seine geographische Lage ist es von der Natur selbst zu einem der ersten Stapelplätze der Waaren des östlichen Süd-Asiens bestimmt. Die Hauptstadt war *Bactra*.

k. *Sogdiana* war das nördlichste Land der Perfer, und erstreckte sich bis zum *Jaxartes*, dem Grenzflusse gegen die Scythen. Es hat ähnliche Vorzüge mit dem benachbarten *Bactria*. Der Haupt-Ort im Innern war *Maracanda* (Samarkand, die Vaterstadt des Welt-Eroberers Timur).

3. Die Geschichte Persiens zerfällt in 2. Perioden.

I. P e r i o d e.

Von x bis 529, oder von x bis auf den Tod des Welt-
erobers Cyrus.

1. Die Perfer waren ursprünglich ein nomadisches Bergvolk, welches die rauhen und gebirgigten Gegenden der Landschaft Fars, oder des eigentlichen Persiens inne hatte. — Für den, welcher das Vaterland und die ursprüngliche Lebensart der Perfer kennt, können ihre weitausgedehnten Eroberungen keine räthselhafte Erscheinung in der Geschichte Asiens seyn.

2. Nach der Sitte aller größern nomadischen Völker theilten sich die Perfer in mehrere Horden oder Stämme. Es gab drey edle Stämme; den der *Pasargaden*, den vornehmsten unter allen, den der *Maraphier* und *Maspier*. Drey andere Stämme trieben Ackerbau; die *Panthialäer*, *Derusiner* und *Germanier*. Vier Stämme aber, die *Daer*, *Marder*, *Dropiker* und *Sagartier* zogen noch zu Herodots Zeiten als nomadische Horden herum.

3. Die edelste Familie des edelsten Stammes war die der *Achämeniden*. Aus ihr stammte *Cyrus*, oder, wie er vorher geheissen haben soll, *Agradatus* her, mit dem es in der Geschichte Persiens zu dämmern anfängt.

4. Noch im sechsten Jahrhunderte v. C. waren die Perfer rohe Söhne der Natur, kraftvoll und unverdorben; ihre Verbindung mit den frühern Oberherrn Afiens kann daher nicht groß gewesen seyn. Nur etwa drey Menschenalter vor Cyrus machte sie der medische König *Phraortes* von seinem Reiche in so weit abhängig, daß er sie nöthigte, jährlich nach *Ecbatana* einen Tribut zu entrichten. — Mit der Befreyung seiner Nation von dieser Abhängigkeit von Medien begann *Agradatus* seine große, kriegerische Laufbahn.

5. Ein fabelhaftes Dunkel umhüllt die frühere Geschichte von Cyrus; aber glaubwürdiger sind die Nachrichten von seinen zahlreichen Siegen.

6. Durch einen Sieg bey Pafargada über den medischen König Astyages unterwarf sich Cyrus c. 560. Medien, gründete dadurch die Weltherrschaft der Perfer, und stürzte von nun an in reißender Schnelle die mächtigsten Reiche Asiens. — Krösus, der König von Lydien, schloß ein Bündniß gegen ihn, nicht bloß mit allen Völkern Klein-Asiens, sondern auch mit den Babyloniern und den europäischen Griechen. Aber auch die Lydier wurden besiegt, und mußten sich c. 540. unter die Herrschaft der Perfer beugen. Die Jonier und Aeolier, so wie das übrige Klein-Asien wurden von den Feldherrn des Helden, Mazares und Harpagus unterjocht. *) Cyrus selbst wandte sich nach dem Siege über Krösus gegen Babylon, und eroberte die ungeheure Stadt nach einer zweyjährigen Belagerung c. 536. Das ganze mächtige babylonische Reich ward hierauf den Perfern unterthan. Phönicien's Städte unterwarfen sich freiwillig. — Die Grenzen des persischen Reichs waren jetzt vom Mittelmeer bis gegen den Oxus und Indus in Südasiens ausgedehnt.

7. Aber so leicht diese großen Eroberungen für die Perfer gewesen waren, so schwer war es für sie, dem weitausgedehnten Reiche eine zweckmäßige Einrichtung zu geben. Sie selbst waren noch zu ungebildet, die Masse der eroberten Länder war zu groß, und

*) Nur die Tejer und Phocäer verließen ihr Vaterland. Die letztern wurden endlich nach Gallien verschlagen, wo sie *Massilia* gründeten.

und die Besiegten bestanden aus Menschen der verschiedensten Art. — Die Sorge des Cyrus vereinigte sich daher vorzüglich darin, seine gemachten Eroberungen wenigstens zu behaupten. Zu diesem Ende wurden in den besiegten Staaten Armeen zurückgelassen, an deren Spitze Feldherrn standen, die sie im Gehorsam erhalten, und ihren Besitz sichern mußten. Ferner verpflanzte man diejenigen Völker, von denen Aufruhr oder Ungehorsam zu besorgen war, aus einer Provinz in die andere. Völker, die schon vorher verpflanzt waren, schickte man in ihr Vaterland zurück, wie dieses bey den Juden geschah. Drittens, kriegerische und mächtige Völker sollten, wie man erzählt, durch eine verweichelnde Lebensart, die man ihnen vorschrieb, entnervt werden. Als Beyspiel führt man die Lydier an. Die Perfer selbst nahmen vorzüglich die Cultur, aber auch den Luxus der Meder an.

8. Wie die frühere Geschichte von Cyrus ungewiss ist, so ist es auch die von seinem Tode. Man erzählt diesen auf eine dreyfache Weise.

II. P e r i o d e.

Von 529 bis 465, oder von dem Tode des Welteroberers Cyrus bis zu der Ermordung Xerxes des Ersten.

1. Nachdem Cyrus die mächtigsten Reiche Asiens der persischen Oberherrschaft unterworfen hatte, so

E

breite

breitete sein Sohn und Nachfolger *Cambyfes* (529 — 522) die Eroberungen der Perfer auch nach Afrika aus. Aegypten unterwarf er sich durch Verrätherei, und das benachbarte Libyen und Cyrene huldigten ihm freywillig. Als er aber Ammonium und Meroe erobern wollte, war er sehr unglücklich, und den Plan, welchen er gegen Carthago entworfen hatte, mußte er ganz aufgeben, weil die Tyrier ihn nicht gegen ihre Pflanzstadt unterstützen wollten. — Während des Königs Abwesenheit entstand in Persien selbst eine Revolution, welche den *Pseudo-Smerdis*, einen Magier, auf den Thron brachte, welchem, als er kaum acht Monate regiert hatte, Darius, der Sohn des *Hystaspes*, nachfolgte.

2. *Darius I.*, der Sohn des *Hystaspes*, (522 — 486) trug die persischen Waffen bis nach Europa. Thracien und Macedonien unterwarf er sich; aber sein großer Heereszug gegen die Scythen jenseits der Donau fiel unglücklich aus. Während er hierauf einen Theil von dem Lande am Indus eroberte, suchten die griechischen Colonien in Kleinasien das persische Joch abzuwerfen. Darius bezwang sie zwar, als er aber seine Rache auf die europäischen Griechen, besonders auf die Athener, die ihnen Beystand leisteten, ausdehnen wollte, so entstand ein langer, unglücklicher Krieg der Perfer mit den Hellenen, dessen wir in der Geschichte der letztern Erwähnung thun werden. — Merkwürdiger noch als durch seine vielen Kriege ist Darius I. durch die bessere

lere

fere Organisation, die er dem persischen Länder-Chaos zu geben suchte.

3. Unter *Xerxes dem I.* (486—465) dauerte der Staunen erregende Kampf der Perfer mit den Hellenen immer noch fort, und der ungeheure Coloss des persischen Reichs fing an, sich zu seinem Umsturze hinzuneigen. Xerxes selbst fiel als ein Opfer der Cabalen des Serails 465.

4. Ueber die Verfassung des persischen Reichs. Sie ist ein treffendes Gemählde von dem sogenannten orientalischen Despotismus.

5. Ueber die Sitten und den Charakter der Perfer.

6. Ueber die Religion der Perfer.

Von *Zoroaster*, einem der edelsten Weisen des Alterthums. (Von *Confucius* in Sina, welcher nach Einigen ein Zeitgenosse von Zoroaster gewesen seyn soll.)

D.

E u r o p a.

§. 1.

Geographische Ansicht Europas.

Einige Bemerkungen über die Geschichte Europas im Allgemeinen, welche aus der physischen Beschaffenheit dieses Welttheils hervorgehen.

§. 2.

G r i e c h e n l a n d.

1. *Quellen der griechischen Geschichte.* Homer und andere Dichter, wie auch die Mythographen der Hellenen. Herodot, THUCYDIDES, Xenophon, Cornelius Nepos, Polybius, Diodor, Strabo, Plutarch, Justin, Arrian, Pausanias. Mehrere von den übrigen Schriftstellern der Griechen. Viele Inschriften, besonders die *parische Chronik* unter den arundelianischen.

2. *Geographie von Griechenland.* Griechenland (*Hellas, Gräcia, Achaja*) ist auf drey Seiten vom mittelländischen Meere umflossen, im Norden aber wird es durch die *kambunischen* Gebirge begrenzt, welche es von Macedonien trennen. Es ist etwa 2000 Quadratmeilen groß. Seine geographische Lage begünstigt in einem vorzüglichen Grade die Handlung und Schiffahrt. Milde des Clima's, Fruchtbarkeit des Bodens, Verschiedenheit der Gegenden und zahlreiche Flüsse zeichneten Hellas sehr aus, und bewirkten, daß alle Zweige der physischen Cultur sich da selbst in eben der schönen Mannigfaltigkeit entwickelten, welche die geistige Bildung der Hellenen so bewundernswerth machte.

Man

Man theilt Griechenland in 4 Haupt Theile.

1. *Nord-Griechenland*, welches umfasst

a. *Theffalien*, das größte und eines der fruchtbarsten aller griechischen Länder. Berge: *Olympus*, *Offa*, *Pindus*. Der Hauptfluß ist *Peneus*, welcher durch das Thal *Tempe* in den *thermaischen* Bufen fließt. Städte: *Larissa*, *Pharsalus*, *Magnesia* u. a.

b. *Epirus*, nächst Theffalien die größte Landschaft Griechenlands. Städte: *Ambracia*, welches die alte Hauptstadt des ganzen Epirus war. *Buthrotum*.

2. *Mittel-Griechenland* oder *Hellas* im engeren Sinne enthält 8 Landschaften.

a. *Attica*, eine schmale Landzunge, die im Ganzen felsig, trocken und daher unfruchtbar war. Stadt: *Athen*. Unter den übrigen Ortschaften Atticas, die man *δῦμοι* nannte, zeichneten sich aus: *Marathon*, *Eleusis*, *Decelia*, *Rhamnus*, *Laurium*. Berge: *Pentelicus* und *Hymettus*, und das Vorgebirge *Sunium*.

b. *Megaris*. Die kleinste aller griechischen Landschaften. Stadt: *Megara*.

c. *Boeotien* hatte treffliche Viehweiden, aber eine dicke neblichte Luft. Berge: *Helikon* und *Cithäron*.

thäron. Flüsse: *Asopus*, *Ismenus*, und viele kleinere. Städte: *Theben*, *Oropus*, *Plataeae*, *Leuktra*, *Thespiae*, *Chaeronea*, *Orchomenus* und andere.

d. *Phocis*. Fluß: *Cephissus*. Berg: *Parnassus*. An ihm lag *Delphi* mit dem berühmten Orakel des *Apollo*.

e. *Lokris*. Städte: *Opus*, *Naupactus*, *Amphissa*. Der berühmte Paß *Thermopylae*.

f. *Doris* enthielt nur 4 Städte: *Pindus*, *Erineus*, *Bojum* und *Cytinium*.

g. *Aetolien*, gebirgig und uncultivirt. Flüsse: *Achelous* und *Evenus*. Städte: *Kalydon*, *Chalcis*, *Thermus*.

h. *Akarnanien*, ohne bedeutende Flüsse und Berge, mit rohen und kriegerischen Einwohnern. *Argos-Amphilochicum* wird als Hauptort genannt.

3. Die Halbinsel des *Peloponnesus* umfaßte 8 Landschaften.

a. *Arkadien*, reich an Flüssen und Quellen und schönen Viehweiden. Berge: *Cyllene*, *Erymanthus* u. a. Flüsse: *Alpheus*, der größte Fluß im *Peloponnes* u. a. Städte: *Mantineia*, *Tegea*, *Megalopolis*.

b.

b. *Laconia*, *Laconica*, *Lacedämon*, ein gebirgiges Land. Der Hauptfluß ist der *Eurotas*, und unter den Bergen ist der bekannteste der *Taygetus*. Die Hauptstadt war *Sparta*, am *Eurotas*.

c. *Messenia*, minder gebirgig und fruchtbarer, als *Laconien*. Stadt: *Messene*. Grenzfestungen: *Ithome* und *Ira*.

d. *Elis*. Der Hauptfluß ist *Alpheus*, der mehrere kleine Flüsse aufnimmt. Unter den Ortschaften waren vorzüglich merkwürdig: *Elis*, *Olympia*, *Cyllene*.

e. *Argolis*. Städte: *Argos*, *Mycenae*, *Epidaurus*. Andere merkwürdige Oerter: *Trözen*, *Nemea*, *Lerna*.

f. *Achaja*, welches zuerst *Aegialos*, dann *Jonia* hieß, enthielt 12. Städte, unter denen *Dyme*, *Patrae* und *Pellene* die beträchtlichsten waren.

g. Das kleine Gebiet von *Sicyon* mit der alten Stadt *Sicyon*.

h. Das kleine Gebiet von *Korinth*. Stadt: *Korinthus*. In dem Hafen *Lechäum*, am korinthischen Meerbusen, landeten die *Italer*, und in dem Hafen *Cenchreae*, am saronischen Meerbusen, die *Asiaten*.

4. Inseln, die zu Griechenland gehörten.

a. An den Küsten Griechenlands liegen folgende Inseln. *Corcyra*, *Cephalonien*, *Zakynthos*, *Cythera*, *Aegina*, *Salamis*, *Euböa*, *Samothrace*, *Lemnos* und einige andere.

b. Unter den *Cycladen* und *Sporaden*, wovon jene die westlichen, diese die östlichen Inseln des Archipelagus begreifen, sind die merkwürdigsten: *Andros*, *Delos*, *Paros*, *Naxos* und *Melos*.

c. Als einzelne grössere Inseln zeichneten sich *Kreta* und *Cyprus* aus.

d. An der Küste von Vorder - Asien verdienen vorzüglich folgende hellenische Inseln bemerkt zu werden: *Lesbos*, *Chios*, *Samos*, *Kos* und *Rhodus*.

3. Die Geschichte Griechenlands in dem vorliegenden Zeitraume zerfällt in 3. Perioden.

I. P e r i o d e.

Von x bis 1080, oder von x bis gegen das Ende der dorischen Wanderung.

1. Griechenland erhielt wahrscheinlich seine ersten Einwohner aus Asien. Unter mehreren Völkern, welche von dorthier zu verschiedenen Zeiten

ten einwanderten, zeichneten sich vornämlich die *Pelasger* und *Hellenen* aus.

2. Die Hellenen wurden allmählig vorherrschend über die Pelasger, verdrängten sie beynahe gänzlich, sonderten sich selbst in 4 Hauptäste ab, (*Aeolier*, *Jonier*, *Dorier* und *Achäer*) und verbreiteten sich nach und nach über ganz Griechenland. c. 1500—1300.

3. Wild und roh war die Lebensart dieser Horden, und mancherley Ungemach traf sie in ihrem neuen Wohnsitze. Bald mußten sie vor Seeräubern flüchten, bald drängten neu ankommende Horden die früher eingewanderten zurück, bald nöthigten sie Ueberschwemmungen (wie die *ogygische* und *deucalionische*), einen andern Wohnort zu suchen.

4. Während die Hellenen auf diese Weise herumirrten, und sich in Griechenland zerstreuten, kamen auswärtige Colonien an, und verpflanzten den Saamen fremder Cultur auf den Boden Griechenlands.

Aus *Aegypten* kam c. 1550, *Cecrops*, und entwilderte die Einwohner von *Attica*. Um dieselbige Zeit kam *Cadmus* aus *Phönicien*, ließ sich mit einer Colonie in *Böotien* nieder, und brachte, wie die Sage lehrt, unter mancherley Kenntnissen auch die Buchstabenschrift nach Griechenland. Eine zweyte Colonie aus *Aegypten* siedelte sich unter *Danaus* c. 1500.

1500 in *Argos* an. *Pelops* endlich, aus *Phrygien* vertrieben c. 1400, gründete die Cultur im *Peloponnes*, dem er auch den Nahmen gab.

5. Die Bildung der Hellenen fing allmählig an, Fortschritte zu machen. Fetischismus und Poesie entwilderten die Gemüther. Der Ackerbau und die Künste begannen. Den immerwährenden Fehden ward durch das *Amphiktyonen-Gericht* eine Grenze gesetzt. *Minos* aus *Creta* steuerte den Seeräubereien der Phönicier, Carier und anderer Inselbewohner, und schon c. 1250. wagten die *Argonauten* eine glückliche Fahrt nach *Kolchis*.

6. Unter den Nahmen, an welche die Mythen-Geschichte der Hellenen die Verdienste um die erste Cultur von Hellas knüpfte, zeichnen sich, aufser den obenerwähnten Colonien-Anführern folgende aus:

Hercules, Theseus.

Orpheus, Musäus, Dädalus.

7. Einzeln und in eine Menge kleiner Gemeinheiten vertheilt, lebten die Hellenen in den ersten Jahrhunderten ihrer Bildung; kein festes, gemeinschaftliches Band umschlang sie. Der *trojanische Krieg*, dessen Geschichte in die Jahre 1194—1184. gesetzt wird, war ihre erste grofse National-Unternehmung. Seine Folgen waren mancherley,

8. Da dieser Krieg eine National-Unternehmung der Hellenen war, so konnte es nicht fehlen, daß er einen Gemeingeist unter ihnen erzeugte; und da er auf asiatischem Boden geführt wurde, so gab er ihnen Veranlassung, asiatische Bildung und Schätze zu gewinnen. Auch begünstigte er die epische Poesie der Hellenen. — Doch waren seine Vortheile minder groß, als man erwarten konnte.

9. Viele von den trefflichsten Helden der Griechen hatten vor Troja oder auf der Hin- und Herfahrt ihr Grab gefunden, und diejenigen, die glücklich zurückgekehrt waren, fanden ihre Weiber und Güter in fremden Händen. Aus diesen Zerrüttungen in den herrschenden Familien entstanden blutige Fehden und aufreibende Stammkriege; und als man endlich die Rückkehr der Ruhe erwartete, da fielen die *Dorier* unter Anführung der *Herakliden* in den Peloponnes ein, und veranlaßten Bewegungen und Wanderungen, die sich durch ganz Hellas ausbreiteten. Ein volles Jahrhundert hindurch war keine Ruhe mehr in Griechenland, und die Cultur der Hellenen schien aufs neue vernichtet zu seyn.

10. In diesen Stürmen und durch diese Stürme wurde die Anlage zu den griechischen Pflanzstädten in Vorder-Asien gemacht. Nach Asien flüchtete sich die neuaufblühende hellenische Cultur, um von daher schöner zurückzukehren. So mußte es seyn, damit ein Zusammenhang in der Geschichte der Völker statt fände.

II. P e r i o d e.

Von 1080 bis 490, oder von dem Ende der dorischen Wanderung bis zu dem Anfange der persischen Kriege.

A.

Asiatische Griechen.

1. *Die äolischen Colonien.* Die *Aeolier*, aus Theßalien von den Herakliden verjagt, gingen über den Hellespont nach Klein-Asien, und besetzten c. 1124. einen Theil der Küsten von *Mysien* und *Karien*, welcher Strich daher *Aeolis* hieß; und außerdem die Inseln *Lesbos*, *Tenedus* und *Hecatonnesus*. Unter den Städten von Aeolis waren *Cyme* und *Smyrna* die bedeutendsten. — Alle äolischen Städte waren jede für sich, hatten ihre eigene Verfassungen, und behaupteten ihre Unabhängigkeit bis auf Cyrus, da die Städte auf dem festen Lande, nicht aber die Inseln, sich der persischen Oberherrschaft unterwerfen mußten.

2. *Die jonischen Colonien.* Die durch die Achäer aus dem Peloponnes vertriebenen *Jonier* wurden zwar von ihren Stammesgenossen in Attika freundlich aufgenommen, wanderten aber doch nach Kodrus Tode c. 1044. unter der Anführung des *Neleus* nach Klein-Asien, wo sie die Küste zunächst den Aeoliern, *Jonia*, bevölkerten. Sie gründeten hier zwölf Städte, deren jede sich selbst, von den andern unabhängig, nach republikanischen Grundsätzen

fätzen beherrschte. Nur ein gemeinschaftliches Heiligtum hatten sie, den Tempel des Neptuns *Panjonium*, nahe am Vorgebirge *Mycale*, wo sie ihre Feste feyerten, und über gemeinschaftliche Angelegenheiten berathschlagten. *Ephesus*, *Miletus* und *Phocäa* waren die merkwürdigsten unter den Städten Joniens. Die beyden letztern verdienen vorzüglich wegen ihres weit ausgebreiteten Welthandels bemerkt zu werden. Unter Cyrus wurden auch die jonischen Städte den Perfern zinsbar.

3. *Die dorischen Colonien.* Die *Dorier* in Megaris, unaufhörlich von den Attikern beunruhigt, gingen zum Theil nach Kreta, zum Theil nach Kleinasien, wo sie an der Südküste von *Karien*, und auf den Inseln *Kos* und *Rhodus* Colonien stifteten. c. 1000. Bis auf die persische Periode blieben die dorischen Städte unabhängig.

4. Es war der glücklichste Küstenstreif, den die ausgewanderten Hellenen sich zu ihrem neuen Wohnsitze gewählt hatten. — Freygebig und fruchtbar war sein Boden. Auf drey Seiten war er vom Meere umflossen; die reichsten Länder von Asien, Afrika und Europa lagen in seiner Nähe, oder doch wenigstens nicht weit von ihm entfernt. Er war recht eigentlich der glücklichste Punkt, von welchem aus die Schätze der Cultur und des Völker-Verkehrs, welche die vorgriechische Welt errungen hatte, den Hellenen mitgetheilt werden konnten. — Mild war das
Cli-

Clima. Rein und heiter der Himmel. Gesund die Luft, die man athmete. Wunderfam schön und erhaben waren die Gegenstände und Ausichten, sowohl am Ufer als im Innern des Landes, und ganz dazu geeignet, den feinen Kunstsinne der Hellenen zu erregen und zu beleben.

5. Auf diesem glücklichen Küstenstreife ward *Homerus* gebohren, der göttliche Sänger, in dessen Lobeserhebungen sich alle Zeitalter erschöpfen. Man streitet über die Jahre, in welchen er lebte, so wie über die Form und den Umfang, in denen wir jetzt seine Gefänge bewundern. — Freylich ist die homerische Poesie nicht, wie durch einen Zauberschlag, plötzlich aus der Erde gewachsen. Zwar gewachsen ist sie allerdings; sie ist ein Naturgewächs, und eines der köstlichsten; aber eben diese pflegen langsam zu reifen. *) — *Hesiodus, Alcäus, Sappho.*

6. Auch die Philosophie keimte zuerst unter den Griechen auf, die nach Jonien in Klein-Asien gezogen waren. Zu Miletus ward *Thales*, der berühmte Stamm-Vater der jonischen Philosophie c. 600., gebohren.

B.

*) S. Fr. Schlegels Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. I. B. I. Abth. Berlin, 1798. Diese Schrift ist auch neben den gelehrten und interessanten Entdeckungen, die Hr. Prof. Wolf über Homer gemacht hat, eine wahrhaft schöne Erscheinung.

B.

Europäische Griechen.

§. 1.

1. Während die hellenische Cultur auf asiatischem Boden herrlich aufblühte, entstand in Hellas selbst, bald nach den Stürmen des Heroenalters, eine bessere Ordnung der Dinge, und vornämlich erhielten die mannigfaltigen Staaten, in welche es vertheilt war, Verfassungen, welche für die höhere Bildung der Hellenen sehr günstig waren.

2. Mehrere Umstände bewirkten, daß Griechenland sich in politischer Hinsicht nicht krySTALLISIREN konnte, und selbst die Stürme des Heroenalters mußten dazu beytragen, daß der Republikanismus sich in den mannigfaltigen Gebieten von Hellas in den mannigfaltigsten Formen entwickelte.

3. So sehr aber auch Griechenland in viele kleine Republiken zerstückelt war, so wurde doch durch National-Anstalten, und namentlich durch *National-Spiele*, und durch eine *erweiterte und verbesserte Organisation des Amphiktyonen-Bundes* eine gewisse Einheit des Volks der Hellenen, und ein gewisser Nationalfinn genährt und erhalten.

4. Unter den einzelnen Staaten Griechenlands verdienen *Sparta* und *Athen* vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit.

§. 2.

§. 2.

S p a r t a.

1. In den Stürmen der dorischen Wanderung fiel Sparta, als Herakliden es eroberten, c. 1080. den Söhnen des Aristodemis, *Prokles* und *Eurysthenes* zu; und die Brüder regierten es gemeinschaftlich. Ihre Nachkommen setzten diese gemeinschaftliche Regierung, ohne Theilung des Landes fort.

2. Theils innere Faktionen und Fehden, die sich aus der Eifersucht der regierenden Häuser entspannen, theils Kriege mit den Nachbarn machten den Hauptinhalt der Geschichte des neu errichteten Staats in den ersten zwey Jahrhunderten seines Daseyns aus. Vornämlich die erstern wurden im Laufe der Zeit immer gefährlicher für Sparta, und hätten vielleicht den Untergang desselben herbeygeführt, wenn nicht *Lycurg*, der Oheim und Vormund des jungen Königs *Chari/aus*, ums Jahr 880. dem Staate eine Verfassung gegeben hätte, die man mit vollem Rechte als eine neue Schöpfung desselben ansehen kann.

3. Die heilige, aber strenge Idee des Rechts war es, welche den *Lycurg* vielleicht mehr als irgend einen Gesetzgeber des Alterthums bey der neuen Verfassung, die er für Sparta entwarf, leitete, und es ist höchst ungerecht, über den consequenten Gesetzgeber deswegen ein verdammendes Urtheil auszusprechen, weil er über der Bestimmung des Bürgers, die
Be-

Bestimmung des Menschen aus den Augen setzte. — Auch darf man nicht vergessen, daß wahrscheinlich manches unter seinen Gesetzen alte, dorische Sitte war. — In Kreta, Aegypten und Klein - Asien hatte er Ideen für seine neue Schöpfung gesammelt.

4. Die Elemente der lycurgischen Gesetzgebung waren folgende.

a. *Alle Bürger sind gleich; aber jeder Bürger ist ein Eigenthum des Staats, und alle Zwecke des einzelnen Bürgers müssen den Zwecken des Staats, und vornämlich dem Zwecke der gemeinschaftlichen Vertheidigung untergeordnet werden.*

Für dieses wesentliche Element der Constitution waren folgende Anordnungen berechnet: gleiche Austheilung der Ländereyen, Entfernung alles Luxus, Eisengeld, die *συσσιτια* oder das tägliche Zusammen - Essen aller Bürger nach ihren Abtheilungen, Aufsicht über die häusliche Gesellschaft, gleichmäßige Erziehung der Kinder, Geißeln vor dem Altar der Diana, Verhältniß der *Heloten* zu den freyen Spartanern. u. s. f.

b. *Die Staats - Gewalten sollen sich gegenseitig beschränken.*

Die zwey Könige, welche Sparta bisher gehabt hatte, blieben zwar an der Spitze des Staats, so wie

die Kronen auch fernerhin erblich seyn sollten. Allein der Rath der 28. Alten (*γερονσια*), vom Volke gewählt, steht den Königen in allen öffentlichen Angelegenheiten zur Seite. Neben dem Rathe der Alten waren die Volks- Versammlungen, deren Recht aber nur dahin ging, die von den Königen oder dem Senat ihnen gemachten Anträge anzunehmen oder zu verwerfen. Das *Ephorat* ward wohl erst nach *Lycurgs* Zeiten angeordnet.

5. Soldatisch war der Charakter, den *Lycurgs* Verfassung den Spartanern geben mußte. Kriege mit ihren Nachbarn, und die Erweiterung ihres Gebiets auf Kosten der Argiver, Arkadier und vornämlich der *Messenier* füllen daher ihre Geschichte bis gegen die Zeit der persischen Kriege aus.

Erster messenischer Krieg 743 — 724. Zweyter messenischer Krieg 685 — 668.

6. Während des ersten messenischen Kriegs ward der Magistrat der Ephoren eingeführt, oder doch neu organisirt. Sie sollten Stellvertreter der Könige in ihrer Abwesenheit, und Schiedsrichter zwischen ihnen und dem Senat bey entstehenden Streitigkeiten seyn. — Durch dieses *Ephorat* ward aber *Lykurgs* Verfassung keineswegs umgestoßen, es war vielmehr dem Geiste derselben vollkommen angemessen. Ja, wenn die Ephoren in der Folgezeit ihre Gewalt so sehr mißbrauchten, daß sie sogar demjenigen mit
Lan-

Landesverweisung drohten, der das Unglück hatte, zu dick zu werden; so ist dieß gar nicht zu verwundern, da das spartanische Ephorat der erste durchdachte Versuch war, die Verwalter der Staats-Gewalt auf eine constitutionsmäßige Weise innerhalb der Schranken des Gesetzes zu halten.

7. Lycurgs Verfassung dauerte vier Jahrhunderte lang; erst im Laufe der persischen Kriege erhielt sie wesentliche Umbildungen.

8. Ueber die National-Individualität und die Religion der Spartaner.

§. 3.

A t h e n.

1. Die Cultur Attikas, wozu schon *Cecrops* c. 1550. den ersten Grund gelegt hatte, erhielt sich, und machte allmählig Fortschritte. Der Boden des Landes war ihr selbst durch seine Armuth günstig. Attika, sagt *Thucydides*, hatte einen ärmern Boden, als der größte Theil des übrigen Griechenlands. Deswegen war es nicht allein in den ersten unruhigen Zeiten, und in den Zeiten der Wanderungen weniger feindlichen Angriffen ausgesetzt, sondern auch viele wichtige Männer, die aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, wandten sich dahin, und stärkten den Staat. — Schon unter *Theseus* c. 1253. konn-

ten die Einwohner Attikas in Edle, Landbauer und Gewerbetreibende Bürger eingetheilt werden.

2. Auch im Sturme der dorischen Wanderung hielt sich Athen; sein König *Kodrus* rettete es sogar durch einen freywilligen Tod von einem Einfalle der Dorier, welcher der Stadt Athen selbst den Untergang gedroht hatte. c. 1068.

3. Nach dem Tode des *Kodrus* erklärten die Athener: kein Sterblicher sey des Thrones werth, den der edle König hinterlassen habe; Jupiter selbst solle ihr König seyn. — Von nun an ward Athen von Staats-Oberhäuptern regiert, die dem Volke Rechenschaft von ihrer Verwaltung schuldig waren, und den Titel *Archonten* führten. *Medon*, der Sohn des *Kodrus*, war der erste dieser Archonten.

4. Von 1068 — 752. blieb die Archonten-Würde bey dem Geschlechte des *Kodrus*, und war lebenslänglich. Die Angelegenheiten der Athener gingen, wie es scheint, unter diesen lebenslänglichen Archonten einen ruhigen Gang.

5. Nach *Alkmäons* Tode aber c. 752. wurden statt der lebenslänglichen Archonten zehnjährige eingeführt. Den Aristokraten war dies willkommen; denn sie konnten nun immer mehr an der Oberherrschaft im Staate Theil nehmen, und wußten es bald dahin zu bringen, daß alle edeln Geschlechter zum Ar-

Archontat wahlfähig waren. Ihr Sieg ward vollendet, als 682. verordnet wurde, daß 9, jährlich gewählte, Archonten den Staat gemeinschaftlich regieren sollten.

6. Eine fürchterliche Aristokratie entstand jetzt in Athen; die armen Bürger, welche auf dem stiefmütterlichen Boden Attikas bey weitem die größere Zahl ausmachten, wurden ein Raub der Reichen.

7. Das unterdrückte Volk hoffte Rettung von dem Archonten *Drako*, dem man eine neue Gesetzgebung übertragen hatte c. 622. Allein in Drako's Gesetzen lag so wenig Heil für den Staat, daß sie vielmehr ein Mittel in den Händen der Aristokraten waren, das Volk gesetzmäßig zu unterdrücken — *Solon* sollte der Retter werden, dessen die Bürger Attikas in einem so hohen Grade bedürftig waren. Er ward es, indem er den Athenern 592. eine wahrhaft weise Verfassung gab.

8. Bey der *Versammlung des Volks* ruhte nach Solons Constitution die gesetzgebende Gewalt und das Recht, die Magistrate zu wählen, und über öffentliche Angelegenheiten zu berathschlagen. Zwar blieben die 9, jährlich gewählten, *Archonten* an der Spitze des Staats, und hatten den Vorsitz in den Gerichten. Aber ihnen zur Seite stand der *Senat*, den sie in allen Angelegenheiten zu Rathe ziehen mußten, so wie es diesem auch zukam, die Volks-
Ver-

Verfammlungen zusammen zu berufen, und dem Volke die Gegenstände der Berathschlagung vorzutragen, nachdem er vorher in seiner Mitte vorläufig darüber berathschlagt hatte. In der Mitte zwischen dem Volke und seinen höchsten Magistraten stand der *Areopag*: Ihm kam es nicht nur zu, als letzte Instanz, über Leben und Tod zu entscheiden, sondern er hatte auch die Aufsicht über die Sitten der Bürger, konnte die abgehenden Archonten zur Verantwortung ziehen, und hatte das Recht, die gefällten Schlüsse des Volks zu revidiren und zu cassiren. — Trefflich berechnet waren die Anordnungen, welche Solon traf, daß die neuorganisirte Staatsform weder in Monarchie, noch in Aristokratie, noch in Ochlokratie ausarten könnte. — Vornämlich aber unterschied sich Solons Gesetzgebung von der lycurgischen dadurch, daß sie auch das Privatleben des Bürgers mit Weisheit anordnete. Solon heiligte das ehliche Verhältniß, dessen hohe Wichtigkeit für das Staatswohl so entschieden ist; er sorgte eben sowohl für die geistige, als für die physische Erziehung der jungen Athener, und suchte durch Aufmunterung zum Kunstfleisse den Müßiggang und die Armuth für immer aus dem unfruchtbaren Attika zu verbannen.

9. Doch muß man nicht vergessen, daß manches der solonischen Gesetze vielleicht späteren Ursprungs ist. Noch nöthiger aber ist es, sich an die große Menge derjenigen im attischen Gebiete zu erinnern, welche *Slaven* waren.

10. Solon hatte durch seine Gesetzgebung den Grund zu der künftigen Gröſſe ſeiner Vaterſtadt gelegt; aber die Ruhe in Athen war durch dieſelbige keinesweges hergeſtellt. Diejenigen, welche bisher gedrückt waren, ſuchten jetzt das Recht der Wiedervergeltung an den Ariſtokraten auszuüben, und nachdem die Demokraten den Sieg über jene davon getragen hatten, behielt *Piſiſtratus*, der Chef des Volks, das Ruder der Regierung in den Händen. Unter mancherley Kämpfen mit den *Alkmäoniden* beherrſchte er Athen im Geiſte der ſolonischen Geſetzgebung, bis zum Jahr 528. — Man nannte ihn *Τυραννος*, in der helleniſchen Bedeutung des Worts, nach welcher man darunter einen Bürger der Republik verſtand, der durch irgend ein Mittel die Oberherrſchaft über ſeine Mitbürger erlangt hatte.

11. Nach dem Tode des edeln Tyrannen entſtanden neue Partheyen-Kämpfe; die vertriebenen Alkmäoniden kehrten nach Athen zurück; *Hippias*, der Sohn des Piſiſtratus, welcher dem Vater in der Regierung nachgefolgt war, entfloh zu den Perſern, und ſogar die Spartaner wollten in Verbindung mit einigen andern griechiſchen Staaten den Athenern Tyrannen aufdringen. Aber auch diesmal ſiegten die Demokraten über den Ariſtokratismus, und die Freude über die gerettete Freyheit machte die Athener ſo kühn und muthvoll, daß ſie an dem Kampfe der aſiatiſchen Hellenen mit Perſiens Königen Theil nahmen; wodurch ſie die perſiſchen Kriege herbeyführten,

führten, welche auf das Schicksal von Hellas einen so entschiedenen Einfluss hatten.

12. Unter dem wohlthätigen Einflusse des Republikanismus machte die höhere Ausbildung des hellenischen Geistes immer schönere Fortschritte. — Die epische Kunst war jetzt vollkommen ausgebildet, und begann bereits wieder in Mißbildung zu verfallen. Aber die lyrische Poesie, eine Blüthe des hellenischen Republikanismus, hob sich nun mehr und mehr, und erreichte in *Pindaros*, dem ersten aller Lyriker nach dem Urtheile der Alten, den Gipfel ihrer Vollendung. — Auch fing man an, die Prosa allmählig auszubilden.

C.

Uebrige Colonien, welche die Hellenen, ausser denen längs der Westküste von Vorder-Asien, gestiftet haben.

Während der hellenische Geist in Vorder-Asien, in Athen und Sparta und den übrigen Staaten von Hellas sich immer schöner entwickelte, verbreiteten sich die Hellenen über mehrere Theile der Erde. Kein Volk der alten Welt hat so viele Colonien gestiftet, als der edle Stamm der Griechen. Schon der Ueberblick ihrer Pflanzstädte zeigt uns, wie sie recht eigentlich eine *Welt der Hellenen* gebildet haben.

So-

Sowohl nach der Ostseite als nach der Westseite von Griechenland verbreiteten sie sich; doch blieben ihre Niederlassungen vornämlich auf die Ufer des Mittelmeers und des schwarzen Meeres beschränkt.

1. An den Küsten der *Propontis*, der *Palus Mäotis* und des *schwarzen Meeres* lagen folgende griechische Pflanzstädte: *Lampsacus*, *Heraklea*, *Byzantium*, *Sinope*, *Amisus*, *Panticapäum*, *Tanais*, *Olbia* u. a.

2. An der Küste von *Thracien* und *Macedonien*, längs dem ägeischen Meere finden wir folgende hellenische Colonien: a) an der *thracischen* Küste: *Sestus*, *Cardia*, *Aegospotamos*, *Maronea*, *Abdera*. b) an der *macedonischen* Küste: *Olynthus*, *Amphipolis*, *Chalcis* und *Potidäa*.

3. Griechische Pflanzstädte in *Unter-Italien* waren: *Tarent*, *Kroton*, *Sybaris*, *Locri Epizephyrii*, *Rhegium*, *Cumä* u. a.

4. Von den griechischen Pflanzstädten in *Sicilien* bemerken wir: *Zankle*, *Naxos*, *Syracus*, *Katana*, *Gela*, *Agrigent*.

5. An der *gallischen* Küste lag *Massilia*.

6. An der *spanischen* Küste war *Saguntum*.

7. An der Küste von *Afrika* *Cyrene*.

III. Periode.

Von 490 bis 431, oder von dem Anfange der persischen Kriege bis zu dem Anfange des peloponnesischen Kriegs.

1. Die Empörung der Hellenen in Klein-Asien, welche aus zufälligen Veranlassungen entstanden war, schien glücklich geendigt zu seyn; als *Darius* I., König von Persien, in seiner Erbitterung gegen die europäischen Griechen, welche jenen Beystand geleistet hatten, durch den Pisistratiden *Hippias* bestärkt wurde. Er beschloß, sich an ihnen zu rächen.

2. Selbst der Nahme der Perfer und Meder war bisher ein Schrecken für die Griechen gewesen. Alle Inseln und die meisten Staaten des festen Landes ergaben sich daher, als *Darius* sie zur Huldigung auffordern ließ; nur Sparta und Athen verweigerten die Unterwerfung. Jetzt landete unter *Datis* und *Artaphernes* ein mächtiges persisches Heer auf Euboea, verheerte ohne Widerstand Eretria, ging von hier nach Attika, und wählte die Ebene bey *Marathon* zum Schlachtfelde. Zehntausend Hellenen, unter welchen neuntausend Athener und tausend Plataer waren, siegten hier (29. Sept. 490.) über die Völkerschaaren der Perfer; der Fürst des thracischen Chersones, der athenische *Miltiades*, war es vornehmlich, dem Griechenland seine Rettung zu danken hatte. Die Perfer kehrten nach Asien zurück, aber den Athenern wuchs seit dem Tage bey *Marathon* der Muth und mit ihm die Kraft. Vorzüglich nach

nach dem Rathe des genievollen *Themistocles* suchten sie durch die Gründung einer Marine Athen und Griechenland gegen einen neuen Angriff der Perfer zu sichern.

3. *Xerxes*, der Sohn und Nachfolger des *Darius*, wollte den Racheplan seines Vaters gegen die Griechen vollenden. Nach dreyjährigen Zurüstungen ging er im Frühjahr 480. nach Europa über: das Landheer auf einer Brücke über den Hellespont: die Flotte durch einen erst geöffneten Kanal im Berge Athos. Die halbe asiatische Welt (es versteht sich, daß dieß eben so wenig buchstäblich zu verstehen ist, als die Millionen, von welchen die Griechen sprechen,) war in seinem Gefolge. Nichts destoweniger siegte der Gemeingeist der Griechen und die Weisheit des *Themistocles* auch über diese Völkermassen Persiens.

4. Als *Xerxes* durch Thracien und Macedonien in Thessalien eindrang, fand er den ersten Widerstand bey dem Passe *Thermopylä*, wo *Leonidas*, der König der Spartaner, mit einer Handvoll Helden muthvoll fechtend, nur durch Verrätherey überwunden werden konnte. Der patriotische Tod des Spartaners und der Helden, die mit ihm fielen, wirkte mit Allgewalt auf die entzündbaren Gemüther der Hellenen. — Um eben diese Zeit maß sich bey *Artemisium* auf Euboea die athenische Flotte zum erstenmal mit der persischen, und der Sieg blieb wenigstens unentschieden. Auf der See glaubte jetzt *Themistocles*

mistocles einzig die Rettung Griechenlands bewirken zu können, und gab es daher zu, daß Xerxes auf dem festen Lande mit seinen Millionen sich fortwälzte, Athen verbrannte, und das Land ringsum verwüstete. Der Plan des athenischen Feldherrn war trefflich berechnet; bey *Salamis* erfocht er (23. Sept. 480.) den glorreichsten Sieg über die persische Flotte; sie floh, und ihre Flucht bestimmte auch den Xerxes zum Rückzuge.

5. Von den Landtruppen hatte Xerxes, als er nach Asien zurückkehrte, gegen dreymal hunderttausend Mann zurückgelassen. Aber auch diesen fiel ein unglückliches Loos. — Den 25. Sept. 479. werden sie bey *Platäa* von den Hellenen gänzlich geschlagen, und gleich als führten die Götter für die Griechen den Kampf, der Tag des Sieges bey *Platäa* wird noch durch einen Sieg zur See über die persische Flotte bey *Mycale* verherrlicht. — Von nun an war Griechenland für immer von dem Einfalle der Perfer befreyt; die Hellenen verlegten den Schauplatz des Krieges nach Asien.

6. Dreyßig Jahre müssen jetzt die Perfer den Vertheidigungs-Krieg gegen die Griechen fortführen, und mit fortdauerndem Glücke siegen diese auch auf dem Gebiete Perfiens. Selbst das Bestechungssystem, zu welchem die Perfer ihre Zuflucht nahmen, rettete sie nicht gegen die Klugheit und Tapferkeit der Hellenen. — Vornämlich die Athener, denen es gelungen war, den Spartanern die Anführung der verbündeten

deten Griechen (*ἡγεμονία*) in gemeinschaftlichen Kriegen zu entreißen, sahen die persischen Kriege als das Mittel an, ihre Macht zu vergrößern und innere Unruhen zu vermeiden, und fachten daher das Feuer der Zwietracht zwischen Griechenland und Persien immer wieder von neuem an. Ihr Feldherr *Cimon* vollendete, wenigstens für diese Periode, die Siege der Hellenen über die Perfer. Nachdem er diesen die Herrschaft über das Meer völlig entrissen hatte, vernichtete er (469.) am *Eurymedon* an einem Tage ihre Flotte und Landarmee, und nahm ihnen durch die Eroberung des thracischen Chersonesus den Schlüssel zu Europa weg. Zwanzig Jahre später nöthigte er sie durch einen glorreichen Sieg, den er bey *Cyprus* über die persische Flotte und Landmacht davon getragen hatte, zu einem Frieden mit Athen, vermöge dessen alle griechischen Colonien in Klein-Asien frey seyn sollten, und der persische König, *Artaxerxes* I. versprechen mußte, daß weder seine Flotten das ägeische Meer beschiffen, noch seine Truppen auf drey Tagereisen den Küsten desselben sich nähern sollten. Man setzt diesen *cimonischen Frieden* in das Jahr 449.

7. Unübersehbar waren die Folgen, welche die persischen Kriege für Griechenland hatten. — Durch die glücklichen Siege über die Perfer ward der Nationalgeist der Hellenen gestärkt; ward ihr Muth kühner, ihr Haß zum Königthum inniger, ihre Liebe zur Freyheit glühender. Die reichen Schätze Asiens, wel-

welche sie erbeutet hatten, förderten den Kunstfleiß und die höhern Künste. Die ganze Regsamkeit der Hellenen war in Bewegung gesetzt, und von nun an begannen sie den raschesten Wettlauf in Wissenschaften und Künsten.

8. Unter allen Staaten von Hellas ragte jetzt aber *Athen* vornämlich hervor. So wie die Attiker am meisten durch die persischen Kriege gelitten hatten, so ärndteten sie auch die reichsten Früchte derselben. — Dem Rathe des Themistocles gehorham, gründeten sie den Wohlstand ihres Staates und die Sicherheit ihrer Freyheit auf die Erweiterung und Verbesserung der Schiffahrt und Handlung, suchten allmählig die Herrschaft zur See an sich zu reißen, und Athen zum Sitze des Kunstfleißes umzubilden. Vornämlich aber seit dem Jahre 470. da Athen sich zum Haupte der verbündeten Griechen emporgeschwungen hatte, stieg seine Macht und seine Blüthe immer höher, und unter *Pericles* (461—429.) stand es auf der höchsten Stufe seines Glanzes und seiner Gröfse. Beynahe unbedingt herrschte es jetzt über ganz Griechenland, und seine siegreichen Flotten bedeckten ohne Nebenbuhler das ägeische Meer. — In Athen selbst aber entfaltete sich der schöne hellenische Geist in den mannigfaltigsten und bewundernswürdigsten Formen. Athen blieb keineswegs eine blofs militärische Republik; und obgleich die Cultur desselben allmählig in eine Cultur des Luxus ausartete, so war sie zwar nicht dem Grade aber doch der Art nach wesentlich ver-

verschieden von der Cultur des Luxus, welche die großen asiatischen Nationen auszeichnete. Bey dem geistvollen Volke Attikas blühten Macht, Wohlstand, Künste und Wissenschaften in schwelgerlichem Bunde auf.

9. In diesem glücklichen Zeitalter Athens begann auch die dramatische Poesie, und mit ihr erreichte die Poesie der Hellenen ihre Vollendung.

Auf eben dem *Salamis*, welches durch den Sieg des Themistocles über die Perfer so berühmt ist, war es, wo eben damals, als dieser Sieg erfochten wurde, es der tragischen Muse beliebte, alle ihre drey Lieblinge in einer vorbildenden Gradation zu versammeln. Der kühne *Aeschylus* half siegen; der blühende *Sophokles* tanzte um die Tropäen; und *Euripides* ward an dem Tage des Sieges auf eben dieser glücklichen Insel geboren. *)

10. So herrlich aber das Blüthenalter Athens war, so kurz war seine Dauer. — Eben jener *Pericles*, unter welchem es die höchste Stufe der Grösse erreichte, leitete es zu seinem rettungslosen Untergange. Indem der gewandte Demagog vornämlich darauf bedacht war, seiner Staats-Verwaltung Glanz und Schimmer zu geben, untergrub er die Wohlhabenheit so wie die Sitten der Attiker. Er löste die wohlthätigen Bande auf, durch welche Solon in Athen die Ordnung der Dinge erhalten wollte. Unter

*) S. *Lessing*, im Leben des Sophokles. S. 50.

ter ihm ward die Macht des Areopagus geschwächt, indem man ihn auf ein bloßes Criminalgericht einschränkte, und viele Entscheidungen, welche sonst nur dieser würdige Rath thun konnte, einer wilden Volksversammlung übergab. Er führte Volksgerichte ein, und befoldete die Richter aus der öffentlichen Kasse, und untergrub dadurch mittelbar den Kunstfleiß der Athener. Eine fürchterliche Zügellosigkeit ward immer mehr in Athen herrschend, und genährt und unterhalten durch die Staatsverwaltung des Pericles, welche nur Glanz und Pracht zum Zwecke hatte. — Vornämlich aber drückte der Demagog die Bundesgenossen der Athener sehr hart, und bewirkte dadurch, daß die Eifersucht und der Haß der übrigen Hellenen gegen die stolzen Attiker sich immer deutlicher offenbarten. Mancherley Fehden zwischen Athen und andern Staaten Griechenlands waren die Folgen hievon, und führten endlich den lange dauernden peloponnesischen Krieg herbey, mit welchem der Verfall nicht nur von Athen, sondern von Griechenland überhaupt anfang.

§. 3.

Universalhistorische Resultate, welche aus einer unbefangenen Ansicht des Zeitraums der fragmentarischen Geschichte von selbst hervorgehen.

III. *Z e i t r a u m.*

Von 431. bis 323. v. C. oder von dem Anfang der wahren Geschichte bis zu dem Tode Alexanders des Großen.

Anfang der wahren Geschichte.

§. 1.

Griechenland.

IV. *P e r i o d e.*

Von 431 bis 338, oder von dem Anfange des peloponnesischen Kriegs bis zu der Schlacht bey Chäronea.

1. Seitdem Athen das Haupt der verbündeten Hellenen war, wurde Sparta von mancherley Unfällen betroffen; sein stolzer Muth konnte aber keineswegs dadurch niedergebeugt werden. Mit wachsender Eifersucht bemerkten die Spartaner vornämlich die steigende Grösse der Athener. Aber auch die übrigen Peloponnesier waren jetzt so über die Herrschaft der letztern aufgebracht, daß es nur einer Veranlassung bedurfte, um sie gegen Athen zu bewaff-

G

nen.

nen. Eine geringfcheinende Uneinigkeit zwischen *Corinth* und *Corcyra* ward diese Veranlassung. In kurzer Zeit standen fast alle griechischen Staaten gegen einander in Waffen. — Es begann der 27jährige *peloponnesische Krieg* (431 — 404), der die schönsten Blüthen Griechenlands abstreifte.

2. Sparta und Athen bildeten die Hauptpartheyen in dem langen Kampfe; beyde Staaten verliessen sich auf ihre Verbündeten, ausserdem Sparta auf seine geübten Krieger und seine Landmacht, Athen aber auf seine Seemacht und seinen Reichthum. — Auf der Seite der Athener waren: die Inseln Chios, Lesbos: alle Inseln des Archipelagus, (außer Thera, und Melos, die neutral blieben); Corcyra, Zakynthus; die griechischen Colonien in Vorder - Asien und an den Küsten von Thracien und Macedonien; und in Griechenland selbst die Städte Naupactus, Plataä, und in Akarnanien. Die Verbündeten der Spartaner waren: alle Peloponnesier (außer Argos und Achaja, die neutral blieben;) Megara, Locris, Phocis, Böotien, die Städte Ambracia und Anactorium, die Insel Leucas.

3. Die Thebaner begannen die Feindfeeligkeiten, indem sie verrätherischer Weise das mit Athen verbündete Plataä überfielen. Als hierauf die Athener sich ihrer Bundesgenossen annahmen, fiel ein peloponnesisches Heer in Attika ein, und verwüstete es bis 60 Stadien weit vor die Stadt. Die Athener er-
trugen

trugen die Verwüstungen ihres Gebiets, fielen aber, dem Plane des Pericles getreu, mit ihrer Flotte in das Gebiet der Spartaner und ihrer Bundesgenossen ein, und rächten sich durch gleiche Verwüstungen. Aehnliche Streifereyen machten den Hauptinhalt der Geschichte dieses Krieges in seinen ersten zehen Jahren aus. — In dem dritten Jahre desselben starb Pericles; der Tod des alten Staatsmannes war minder schädlich für Athen, als die Pest, welche, trotz den Bemühungen des *Hippokrates*, in den Mauern desselben furchtbar wüthete. In dem siebenden Jahre des Kriegs machte der athenische Feldherr *Demosthenes* die bedeutende Eroberung des Hafens Pylos im spartanischen Gebiete, und *Kleon*, ein wilder Demagog, in dessen Fesseln jetzt Athen lag, zwang ein Corps der edelsten Spartaner auf der Insel Sphakteria sich zu ergeben. Die Spartaner baten um Frieden, aber der stolze Kleon entschied für den Krieg. Doch im neunten Jahre des Kriegs besiegte der Spartaner *Brasidas*, ein junger Held, die Athener bey Amphipolis; Kleon, der die Stadt befreyen wollte, verlor auf der Flucht sein Leben; Brasidas aber durch eine Verwundung. Jetzt endlich (422.) ward Friede zwischen Athen und Sparta gemacht; er sollte funfzig Jahre dauern, und alles wieder in den Zustand vor dem Kriege versetzt werden.

4. Allein dieser Friede war von kurzer Dauer; theils weil die Bundesgenossen ihn nicht annahmen, theils weil Athen und Sparta gegenseitig zauderten,

die Bedingungen desselben zu erfüllen. Vornämlich aber fachte der junge, eitle *Alcibiades*, der seit 420. das Staatsruder von Athen in die Hände bekam, das Feuer der Zwietracht von neuem an, weil er in dem Kriege seinen Ruhm suchte.

5. Alcibiades vermochte noch mehr über die Athener. Von ihm aufgemuntert wollten sie, mitten in dem gefährlichen Kampfe gegen die Spartaner, *Sicilien erobern*, unter dem Vorwande, den Segestauern gegen Syracus zu Hülfe zu kommen. Eine Flotte, wie Athen noch nie eine ausgerüstet hatte, segelte (415.) nach Sicilien; Alcibiades hatte das Ober-Kommando über sie. Aber kaum hatten die Operationen daselbst angefangen, da ward Alcibiades durch eine Kabale nach Athen zurückberufen, flüchtete sich aber, um seinen Feinden zu entgehen, nach Sparta. — Bald hierauf nehmen sich die Spartaner des bedrängten Syracus an; ihre Schiffe erscheinen auf Sicilien; und ohnerachtet die athenische Flotte eine neue Verstärkung erhalten hatte, so werden die Athener doch zu Wasser und zu Lande angegriffen: sie siegen zwar zu Wasser, allein ihre Flotte wird in dem Hafen von Syracus eingeschlossen, und als sie sich durchschlagen will, gänzlich aufgerieben, und die ans Land flüchtende Mannschaft theils gefangen genommen, theils getödtet. 413. — Während Athen seine Kräfte auf diese Weise vergeudet, und zwey seiner schönsten Flotten verliert, wird Sparta eine Seemacht.

6. Auch in Griechenland waren die Spartaner, von Alcibiades geleitet, siegreich. Sie schlugen das attische Heer, eroberten die Grenzfestung Declea (414), und machten sie zur spartanischen Festung im attischen Gebiete. Fast alle Bundesgenossen der Athener fielen jetzt von ihnen ab, und folgten der triumphirenden Fahne der Spartaner. Sogar die Perfer werden von diesen gegen die Athener aufgewiegelt. — Athen selbst glich einem tobenden Meere; eine Parthey kämpfte gegen die andere. Seine Lage war verzweiflungsvoll.

7. Aber Alcibiades rettete Athen. Er wandte die Perfer zu den Athenern, erkämpfte ihnen die verlorne Oberherrschaft zur See, schlug die Spartaner, und kehrte mit einer Flotte voll Beute triumphirend nach seiner Vaterstadt zurück 407. — Die Lacedämonier baten um Frieden; aber die Freude-trunkenen Athener verweigerten ihn.

8. Gereizt durch diesen Stolz der Attiker fingen die Spartaner von neuem an, den Krieg mit verdoppelter Kraft fortzusetzen. *Lyfander*, dem sie ihre Flotte anvertrauten, hätte denselben mit persischer Hülfe wahrscheinlich in kurzem siegreich für Sparta geendigt, wenn nicht eine Cabale ihn genöthigt hätte, seinen Posten an *Kallikratidas* abzutreten. Dadurch gelang es den Athenern noch einmal, über die spartanische Flotte bey den *arginusischen Inseln* einen glorreichen Sieg davon zu tragen (406). Als aber
hier-

hierauf *Lyfander* fogleich auf feinen Poften wieder zurückerufen ward, fo ſchlug er die atheniſche Flotte bey *Aegospotamos* (Dec. 406.), und entriß den Athenern die Herrſchaft zur See, und die Mehrſten ihrer Bundesgenoſſen. Dann wurde Athen ſelbſt von *Lyfander* erobert, und mußte die Beſtimmung der Friedenspunkte der Willkühr der Spartaner überlaſſen. Es mußte den ſtolzen Siegern alle Schiffe bis auf zwölf ausliefern, ſeine Mauern und den Hafen *Piräeus* niederreißen, ſeine Verfaſſung in eine Oligarchie von 30 Beherrſchern (Tyrannen) umwandeln, und die Oberhoheit Spartas anerkennen (May 404).

9. *Sparta* hatte jetzt den *Primat* von Griechenland; aber ſeine Oberherrſchaft war für die verbündeten Hellenen noch drückender, als die der Athener. — Der Uebermuth und die Raubſucht der neuen Herrſcher war nur deſto größer, je roher und ärmer ſie waren. Zwar machte der ſpartaniſche König, *Ageſilaus der Zweyte*, durch ſeine glücklichen Siege in Aſien den Perſern den Namen der Hellenen aufs neue ſo fürchtbar, daß er bereits den Plan entwerfen konnte, den perſiſchen König vom Throne zu ſtoßen. Allein der Haß, welchen die übrigen Griechen gegen das ſtolze *Sparta* hegten, rettete die bedrängten Perſer. Aufgereizt von dieſen begannen mehrere Staaten Griechenlands eine Empörung gegen die Spartaner, und nöthigten ſie, mit dem Könige von Perſien einen Frieden zu ſchließen, dem *Antalcidas* den Namen gab (387.) — Vermöge deſſelben

selben wurden alle Republiken in Griechenland für frey erklärt, aber die griechischen Colonien in Klein-Asien sollten aufs neue den Persern unterworfen seyn.

10. Aber auch durch diesen Frieden ward die Macht der Spartaner nicht gebrochen; ihr Despotismus dauerte immer noch fort. Als sie ihn aber auch an *Theben* ausüben wollten, fanden sie an *Pelopidas* und *Epaminondas* furchtbare Gegner, und vornämlich der Letztere entriß ihnen durch einen glorreichen Sieg bey *Leuktra* den Principat über Griechenland, und erhob *Theben* zum Haupte der verbündeten Hellenen (371).

11. So lange *Pelopidas* und *Epaminondas* an der Spitze der *Thebaner* standen, behaupteten diese den Principat von Hellas mit Kraft und Nachdruck. Muthvoll bestanden sie vornämlich den Kampf mit den Spartanern, die ihnen die Oberherrschaft wieder entreissen wollten. Als aber *Epaminondas* in diesem Kampfe, bey *Mantineia* (362) fiel, fiel mit ihm auch die Macht Thebens. Indem die Thebaner den Sieg nicht zu benützen wußten, welchen ihnen der große Mann hinterließ, hörten sie auf, das Haupt der Verbündeten von Hellas zu seyn.

12. Die Kräfte der Haupt-Staaten Griechenlands waren jetzt so erschöpft, daß keiner derselben vermögend war, an die Spitze der übrigen zu treten, und

und durch eine Vereinigung Aller den Untergang des gemeinschaftlichen Vaterlandes abzuhalten. — Verheerende Bürger - Kriege machten die Zerrüttung von Hellas noch gröfser.

13. Theils durch diese langen und mannigfaltigen Kämpfe, theils durch den immer mehr steigenden Luxus ward endlich der ganze Stamm der Hellenen so sehr in seinem Innersten verdorben und geschwächt, dafs er eine leichte Beute für den furchtbaren Feind wurde, der jetzt im Norden von Griechenland auftrat. *Philipp*, König von *Macedonien*, ein würdiger Zögling des Thebaners *Epaminondas*, siegte über die vereinigten Griechen bey *Chäroneia* (338), und errang durch diesen Sieg den ersten Platz im Rathe der Amphiktyonen, und die Ober-Herrschaft über das tiefgefallne Griechenland. — Das Orakel war hier klüger, als die Griechen; es philipisirte, und im ganzen Vorfall wurde nichts als der allgemeine Satz bestätigt: „dafs ein einträchtiges, krieggeübtes Bergvolk, das einer geschwächten, zertheilten, entnervten Nation auf dem Nacken sitzt, nothwendig der Sieger derselben seyn werde, sobald es die Sache klug und tapfer angreife. *)“

14. So mannigfaltig aber die Stürme waren, welche seit dem Anfange des peloponnesischen Kriegs in Griechenland tobten; so hörte doch der hellenische

*) S. *Herders* Ideen. Th. 3. S. 202.

sche Geist nicht auf, sich immer schöner und herrlicher zu offenbaren.

15. Noch gegen den Anfang des peloponnesischen Krieges hatten *Phidias*, *Polykletus* und andere Künstler geblüht, in deren Bildungen die *Kunst* ihren grossen und hohen Styl erreichte. Im Laufe dieser Periode veredelte sich die Kunst durch fortgesetzte Uebung bis zum Weichen und Sanftfliessen, bis zur Grazie im Umriss und Zeichnung, und stellte den frühern Meistern einen *Praxiteles*, *Lysippus* und andere entgegen. Ja, bis zum Tode Alexanders des Grossen blüheten die Künste in Griechenland. — Noch aus Alexanders Periode hat das gütige Schicksaal, welches auch über die Künste bey ihrer Vertilgung noch gewachet, aller Welt zum Wunder ein hohes Werk der Kunst, den *Laocoon* nebst seinen beyden Söhnen, aufbewahrt, zum Beweis von der Wahrheit der Geschichte von der Herrlichkeit so vieler vernichteten Meisterstücke *).

16. Die *Poesie*, vornämlich die *dramatische*, war in den Stürmen der Bürgerkriege der vornehmste Trost der Athener, bey denen sie vom Anfange an am schönsten geblüht hatte, und von denen die Schauspiele, gleich den Nationalspielen, für heilig gehalten, und an grossen Festen aufgeführt wurden. — In dem ersten Jahre des peloponnesischen Kriegs ward
das

*) S. *Winkelmans*'s Geschichte der Kunst des Alterthums. Dresden 1764. Th. 2. S. 347.

das Theater zu Athen durch den Wettstreit des *Euvipides* mit dem *Sophokles* und *Euphorion* über die Tragödie *Medea* berühmt, welche für das beste Stück von jenem gehalten wurde. — Das dritte Jahr nach Aufführung der *Medea*, trat *Eupolis* mit seinen *Komödien* hervor, und in eben dieser Olympiade *Aristophanes* mit seinen *Wespen*. In der folgenden Olympiade führte dieser seine zwey Stücke, die *Wolken* und die *Acharnenfer*, auf. Die blühende Periode der sogenannten *alten Komödie* dauerte fort, bis mit dem sinkenden Republikanismus die *mittlere Komödie* begann.

17. *Sokrates* verdient wegen seines gemeinnützigen Lebens, so wie wegen seines Todes, in der Geschichte der Hellenen ausgezeichnet zu werden. Weit über ihn, so wie über die mehrsten Philosophen Griechenlands ragt *Plato* hervor, der Stifter der akademischen Schule. Er entdeckte den wahren Quell, aus welchem einzig die wahre Weisheit geschöpft werden kann, und seinem reichen und herrlichen Geiste enthüllte sich die idealische Welt in ihrem ganzen Umfange. — *Aristoteles* verewigte seinen Namen vorzüglich dadurch, daß er mit philosophischem Geiste alle Theile des menschlichen Wissens in einen wissenschaftlichen Zusammenhang brachte. — Mehrere Schüler dieser Männer benützten die Ideen derselben für die Erweiterung und Verbesserung der Mathematik, Astronomie, Botanik, Anatomie und anderer Wissenschaften.

18. Herrliche Blüthen der *Historie* und *Beredtsamkeit*. Beyde Wissenschaften stiegen und sanken mit dem Republikanismus, zum deutlichen Beweis, daß sie nur auf dem Boden der Freyheit gedeihen können. *Thucydides, Xenophon, Isokrates, Lysias, Demosthenes, Aeschines*.

19. Von den Göttern Griechenlands.

20. Von dem *Fatum* der Hellenen.

§. 2.

Macedonien.

1. *Quellen der macedonischen Geschichte*. *Herodot, Thucydides, Demosthenes, Aeschines, Diodor, Plutarch, Arrian, Justin und Curtius*.

2. *Geographie von Macedonien*. Es war umgrenzt von Illyrien, Moesien, Thracien, dem ägeischen Meere, Thessalien und Epirus. Der Flächeninhalt des kleinen Landes läßt sich aber nicht bestimmt angeben, weil der Name Macedonien, wie der veraltete *Emathia*, über diese Grenzen hinausrückte, so daß er manchmal Thessalien sammt Epirus, und einen Theil von Thracien umfasste. — Das Land war in den mehrsten Gegenden fruchtbar; es hatte reiche Gold- und Silbergruben, und eine treffliche Lage zum Handel. Unter seinen Flüssen, zeichneten sich der *Strymon* und *Axius* aus. Städte: *Pydna, Pella, Methone, Stagira, Olynthus*, u. a.

3. Die

3. Die Geschichte Macedoniens zerfällt in dem vorliegenden Zeitraume in 2. Perioden.

I. P e r i o d e.

Von 813 bis 336, oder von der Niederlassung der argivischen Temeniden bis zu der Ermordung Philipps.

1. Eine hellenische Colonie aus *Argos*, die sich unter den *Temeniden*, aus dem Stamme des Hercules, c. 813, in *Emathia* niederliefs, brachte den ersten Saamen der Cultur unter die wilden Horden Macedoniens, welche wahrscheinlich illyrischer Abkunft waren, — Bis auf die Einfälle der Perfer in Europa aber liegt die Geschichte des neu errichteten Staates im Dunkeln.

2. Unter *Darius* I. wurden die macedonischen Könige (513.) den Perfern tributär; aber der Sieg der Griechen bey Plataä (479.) befreyte sie wieder von dieser Abhängigkeit.

3. Bald nach der Vertreibung der Perfer bekamen die Macedonier gefährliche Nachbarn, theils an den mächtigen *Odryfern* in *Thracien*, theils an den *Athenern*, die an der Küste von Macedonien Pflanzstädte angelegt hatten. Aber gegen beyde Staaten behaupteten sie ihre Unabhängigkeit mit Klugheit; und die vielfachen Verbindungen, in welche sie jetzt mit
Grie-

Griechenland traten, machten sie für hellenische Bildung allmählig empfänglich.

4. Schon *Archelaus* (413—400.) konnte das Land und die Nation durch griechische Cultur emporheben. — Als aber nach seinem Tode Thronrevolutionen und innere Bewegungen dem aufblühenden Staate aufs neue den Untergang drohten, ward *Philipp* der Retter Macedoniens.

5. *Philipp*, der Sohn des *Amyntas des Zweyten*, (360—336.) rettete aber nicht nur Macedonien, sondern mit ihm begann auch der Glanz und die Grösse dieses Königreichs.

Mit der neugeschaffnen Phalanx besiegte er die *Päonier* und *Illyrier* 359—358. Dann bemächtigte er sich der *thracischen Goldgruben*, vertrieb die Tyrannen der *Theffalier*, und machte *Theffalien* zu einer macedonischen Provinz. Mit Klugheit und Glück mischte er sich aber vornämlich in die fortdauernden Fehden der Hellenen, demüthigte *Sparta* 344., machte zu gleicher Zeit neue Eroberungen in *Thracien* und *Illyrien*, und trug endlich bey *Chäroneia* (338.) den folgenreichen Sieg über die Griechen davon, dessen wir oben Erwähnung gethan haben. — Selbst wenn man zugiebt, daß der gesunkene Zustand von Hellas die Besiegung der Hellenen jetzt leicht machte; so kann man doch nie aufhören, die Besonnenheit und Geistes-Gewandheit des mace-

macedonischen Königs zu bewundern, mit welcher er die Griechen zu fesseln wufste. — Als aber Philipp, um seine Thaten zu krönen, als Oberfeldherr von Hellas seinen Racheplan gegen Persien, als Nationalkrieg der Hellenen gegen die Barbaren, auszuführen gedachte; ward er 336. zu Aegä ermordet; aber die Gröfse Macedoniens, die er gegründet hatte, wurde keineswegs mit ihm zu Grabe getragen.

II. P e r i o d e.

Von 336 bis 323, oder von der Ermordung Philipps bis zum Tode Alexanders des Grossen.

1. Schon die ersten Handlungen des jungen, zwanzigjährigen *Alexanders* kündigten den grossen Mann an. Er bestrafte die Mörder seines Vaters, und machte sich durch einen *siegreichen Feldzug gegen die thracischen Völker* bey den benachbarten Nationen geltend, die nach dem Tode Philipps das macedonische Joch wieder abwerfen wollten. Eine fürchterliche Rache, die er (335.) an *Theben* nahm, lehrte die Hellenen, dafs auch sie dem Sohne, wie dem Vater gehorchen müssen. — Doch, indem Alexander bey der Zersthörung Thebens das Haus des erhabenen *Pindaros* verschonte, zeigte er sich zugleich als einen würdigen Zögling des *Aristoteles*.

2. Nach-

2. Nachdem Alexander auf einer Versammlung der Hellenen zu Corinth (335.) aufs neue zum Oberfeldherrn gegen die Perfer erklärt war; machte er sogleich Anstalten, den Racheplan seines Vaters gegen diese auszuführen. — Bey Amphipolis versammelt er ein Heer von fünf und dreyßig tausend Mann, in zwanzig Tagen ist er bey Sestos, schiffet über den Hellespont, und landet (334.) ungehindert in Asien.

3. Den ersten Widerstand fand Alexander am Flusse *Granicus*, wo die persischen Satrapen ein Heer versammelt hatten. — Aber die geübten macedonischen Krieger siegten über die Perfer, und die Eroberung von einem grossen Theile von Klein-Asien war die Folge dieses Siegs. — Der frühzeitige Tod des trefflichen *Memnon*s vermehrte noch das Unglück der Perfer.

4. Als *Darius Codomannus*, der König von Persien, um wenigstens das persische Reich selbst zu retten, den Macedoniern im folgenden Jahr (333.) mit einem mächtigen Heere entgegen zog, ward auch er bey *Iffus* geschlagen, und die königliche Familie sammt dem reichen persischen Lager eine Beute der Sieger. Darius selbst floh bis nach Tapfakus am Euphrat.

5. Gleich, als wäre die Macht des Darius nun gänzlich gebrochen, wandte Alexander bald nach dem Siege bey Iffus seinen Weg südwärts nach der phönicischen

cischen Küste. *Syrien* und ganz *Phönicien* unterwerfen sich, nur *Tyrus* thut ihm sieben Monate lang Widerstand. *Palästina* ergiebt sich; *Gaza* wird erobert; *Aegypten* nimmt den Helden, als Retter von dem persischen Joche, freudig auf, und zum bleibenden Andenken an seinen Aufenthalt in Aegypten legt er hier (331.) den Grund zu *Alexandria*, einer Stadt, deren Schicksaal es bald verrieth, daß der Blick des Genies ihre Stätte gewählt hatte.

6. Mit neuen Truppen aus Europa verstärkt, wandte sich hierauf Alexander in das mittlere Asien, um noch einmal den Kampf mit Darius zu bestehen. Auf den *Ebenen von Arbela* begegneten sich die Heere der beyden Könige. Aber auch diesmal (2. Oct. 331.) siegten die Evolutionen der macedonischen Tactik über die Menge der Perfer. Darius floh nach Medien; Alexander aber drang in den Mittelpunkt des persischen Reiches ein, und eroberte mit reißender Schnelligkeit *Babylon*, *Susa* und *Persopolis*.

7. Nur *Bessus*, der Statthalter von *Baktrien*, wollte den macedonischen Helden in seinem Siegeslaufe aufhalten, und wenigstens einen Theil des ungeheuern persischen Reichs an sich reißen. Aber mit bewundernswerther Raschheit vernichtete Alexander die ehrgeizigen Plane des Satrapen, und vollendete durch die Einnahme der nordöstlichen Provinzen *Persiens*, die Eroberung der persischen Monarchie. — Der unglückliche Darius aber ward von Bessus ermordet. 330.

8. Gleich

8. Gleich als sollte die ganze damals cultivirte Welt von Alexander erobert werden, geschah es, daß er seine Waffen sogar bis nach *Indien* trug. Es waren mehrere Gründe, die ihn hiezu bestimmten; die mehrsten waren wichtig. Der *indische* Feldzug fällt in die Jahre 328—326.

9. Unter vielfachen Kämpfen mit den tapfern Völkern in *Nord-Indien* drang Alexander vom *Oxus* bis zum *Indus* vor, und ging dann bey *Taxila* (*Attock*) über den *Indus* selbst. An dem *Hydaspes* (*Behut* oder *Chelum*) widersetzte sich ihm *Porus*; ward aber sein Gefangner und Freund. Mit fortbauern- dem Waffenglücke drang er dann bis an den *Hyphasis* (*Beyah*), und näherte sich bereits den fruchtbaren Ländern am *Ganges*. Allein der *Hyphasis* ward die Grenze seines Zugs, indem seine Soldaten ihn nöthigten, hier, auf der Hälfte des Weges zum *Ganges*, umzukehren. Er kehrte jetzt wieder zum *Hydaspes* zurück, ging diesen Fluß und den *Indus* mit einer Flotte und Armee herauf, besiegte die Nationen an beyden Ufern, und erreichte das Weltmeer. Die Flotte unternahm es dann unter *Nearchus*, auf dem Ocean westwärts an der Küste hin zu segeln, und entdeckte den persischen Meerbusen und die Mündung des Euphrats. Alexander aber, nachdem er mehrere Pflanzstädte in den besiegten Ländern angelegt hatte, kehrte durch die Steppen von *Gedrosien* nach *Persis* und *Babylon* zurück.

10. Der Held wollte jetzt seine Thaten dadurch krönen, daß er Anstalten traf, um der Welt, die er in Bewegung gesetzt hatte, eine bessere Gestalt zu geben. *Babylon* sollte die Hauptstadt seines Reichs, und dadurch der Welt werden. *Vereinigung des Orients* mit dem *Occident*, und *Verschwisterung* der asiatischen mit der hellenischen Cultur war der Plan, den er von hier aus, ausführen wollte. — Als er aber eben anfang, Hand an das große Werk zu legen, starb er zu *Babylon* 21 April 323.

Zweyte Periode
der
Universalgeschichte.

Von 323. v. C. bis 476. n. C.

Oder
von dem Tode Alexanders des Großen bis zu
dem Untergang des römischen Reichs im
Occident.

Zweite Periode

Universalgeschichte

Von 227 v. C. bis 476 n. C.

Ober

Von dem Tode Alexanders des Großen bis zu

dem Untergang des römischen Reichs im

Orient.

Zweyte Periode der Universalgeschichte.

Von 323. v. C. bis 476. n. C.

Oder

von dem Tode Alexanders des Großen bis zum Untergang des römischen Reichs im Occident.

I. Zeitraum.

Von 323. bis 146. v. C. oder von dem Tode Alexanders des Großen bis zu dem Anfange der römischen Alleinherrschaft.

Macedonisches Zeitalter.

§. 1.

Zersplitterung der macedonischen Monarchie.

1. Unter den zahlreichen Verwandten, so wie unter allen seinen Zeitgenossen, welche *Alexander der Große* hinterließ, fand sich auch nicht Einer, welcher fähig war, die Stelle des Verstorbenen auszufüllen. Es war daher natürlich, daß die Chefs der Armee den ungeheuern Coloss der macedonischen Mo-

Mo-

Monarchie zertrümmerten, und die Trümmer desselben an sich rissen. Aber es dauerte zwey und zwanzig Jahre, bis aus dem zerstückelten Reiche wieder festere Massen hervorgingen.

2. Kaum war Alexander todt, als vielfache Streitigkeiten über die Thronfolge entstanden. Endlich beschloßen die Feldherrn: *Arrhidäus*, der blödsinnige Halbbruder Alexanders, und sein nachgebohrner Sohn von Roxane, der unmündige *Alexander* sollen die Königsgewalt theilen; *Perdiccas*, *Leonnatus*, und *Meleager* aber in ihrem Nahmen die Regentschaft führen. Die einzelnen Provinzen des Reichs theilten die Feldherrn als Satrapien unter sich. — *Ptolemäus Lagi* erhielt Aegypten; *Leonnatus* Mysien; *Antigonus* Phrygien, Lycien und Pamphylien; *Lysimachus* Thracien; *Kraterus* und *Antipater* Macedonien; *Eumenes* Kappadocien, welches aber erst erobert werden sollte; andere erhielten andere Provinzen.

3. *Perdiccas* bekam bald das Ruder der Regierung beynahe ausschliessend in die Hände. Aber sein Uebermuth empörte die übrigen Satrapen, die sich ihm gleich schätzten, und als sein Streben nach der Königs-Krone gar zu deutlich ward, beschloßen *Antipater*, *Kraterus* und *Ptolemäus*, ihn zu stürzen. Gegen *Kraterus* ficht *Eumenes* mit Glück und Tapferkeit; *Perdiccas* selbst aber wird von seiner eigenen Armee ermordet (321.), als er den *Ptolemäus* in Aegypten angreifen wollte.

4. Die Rolle des herrschfüchtigen Perdiccas übernahm jetzt *Antigonus*. Nach einem vielfachen und verwickelten Kampfe mit dem trefflichen *Eumenes*, welchen er (315.) nur durch Verrätherey überwinden konnte, schwang er sich zum Herrscher von Asien empor.

Die königliche Familie selbst traf jetzt fürchterliches Unglück. *Olympias*, die Mutter Alexanders des Großen, liefs (317.) den König *Arrhidäus* hinrichten; in Eumenes verlor das königliche Haus seinen treuesten Anhänger und Beschützer; *Olympias* selbst ward (315.) von *Cassander* ermordet; und eben dieser behielt die *Roxane* und ihren Sohn *Alexander* in Gefangenschaft.

5. Wie vorher gegen Perdiccas, so vereinigten sich jetzt mehrere Satrapen gegen den *Antigonus*. Aber er, und sein talentvoller Sohn, *Demetrius Poliorcetes*, vertheidigen sich mehrere Jahre mit wechselndem Glück gegen ihre Feinde; Demetrius ersicht endlich (307.) einen großen Seesieg bey Cyprus über den Ptolemäus, und Antigonus legt sich den Königstitel bey. — Dem Beyspiele des Antigonus folgten bald mehrere von den übrigen Statthaltern, und erhoben sich unter dem Titel von Königen zu souveränen Herrn ihrer Provinzen.

6. Noch einmal vereinigen sich *Cassander*, *Lysimachus*, *Ptolemäus* und *Seleucus* gegen *Antigonus*,
vornäm-

vornämlich deswegen , weil sein Sohn *Demetrius* Griechenland von dem Joche *Cassanders* befreyen wollte. Die Verbündeten brechen in die Besitzungen des *Antigonus* ein. In einer Schlacht bey *Ipsus* in *Phrygien* (301.) siegen *Lysimachus* und *Seleucus* über Vater und Sohn; *Antigonus* wird getödtet, und *Demetrius* muß nach Griechenland fliehen. Die Sieger bemächtigten sich der Länder des *Antigonus*; *Seleucus* bekam den wichtigsten Theil von Asien, und gründete das syrische Reich.

7. Aus der auf solche Weise zer splitterten Monarchie Alexanders des Großen gingen hervor 1) folgende Haupt - Reiche: *Syrien*, *Macedonien*, das sich die Herrschaft über *Griechenland* anmaßte, und *Aegypten*; 2) mehrere Nebenreiche: *Pergamus*, *Bithynien*, *Paphlagonien*, *Pontus*, *Cappadocien*, *Großarmenien*, *Kleinarmenien*, das *parthische Reich*, das *bactrische Reich*, der Staat der Juden seit den *Maccabäern*.

8. Fast alle diese Staaten wurden allmählig der römischen Herrschaft unterworfen , und ihre Geschichte verlor sich in den allesverschlingenden Strom der römischen Begebenheiten.

9. Vor allen diesen Reichen aber verdient *Aegypten* unter der Regierung der drey ersten *Ptolemäer* in der Universalhistorie ausgezeichnet zu werden.

§. 2.

A e g y p t e n.

Von 323 bis 221, oder von Ptolemäus Lagi bis Ptolemäus Evergetes.

1. *Ptolemäus der Erste*, oder *Soter*, der Sohn des *Lagus* (323 — 284.) erhielt gleich in der ersten Theilung nach Alexanders Tode (323.) *Aegypten*. Er war es werth, dafs ihm unter allen Nachfolgern des grofsen Königs das schönste Loos gefallen war.

2. Mit Glück trug Ptolemäus der Erste seine Waffen nach *Palästina*, *Phönicien*, *Cyrene* und *Cypern*, und eroberte Länder, deren Besitz ihm die mannigfaltigsten Vortheile gewährte. — Doch hielt er Maafs in seinen Eroberungen, und nahm mit weiser Behutsamkeit an dem Kampfe der übrigen Fürsten Antheil, deren Eroberungslust keine Grenze kannte. Er suchte vielmehr die innere Stärke seines Staates zu begründen und zu erhöhen.

3. Vornämlich vermehrte er die Macht Aegyptens durch treffliche Anstalten, welche er in Rücksicht auf den *Handel* traf, und wodurch er *Alexandria* zum *Hauptsitz des Welthandels* emporhob.

4. Ptolemäus der Erste that noch mehr. Indem er berühmte Gelehrte, vornämlich Griechen in seiner Hauptstadt versammelte, den Grund zu der alexandrinischen Bibliothek legte, und das damit verbundene

bundene Museum *), welches einzig in seiner Art war, stiftete, rettete er die höhere Cultur vor dem nahen Untergange. *Alexandria* ward durch ihn der Zufluchtsort und bald auch der *Hauptsitz der Künste und Wissenschaften*.

5. Ganz in dem Geiste Ptolemäus des Ersten regierte sein Sohn *Ptolemäus der Zweyte*, oder *Philadelphus* (284 — 246.). Durch seine Bemühungen geschah es, daß der Handel Aegyptens, dessen innere Ruhe durch seine furchtbare Stärke gesichert war, einen großen Theil von Asien und Afrika umfaßte. Eben so groß waren aber auch seine Verdienste um die höhere Cultur. Zwar war die Periode vorüber, in welcher der freye, hellenische Geist sich so herrlich geoffenbart hatte; aber unter Ptolemäus Philadelphus begann recht eigentlich *das Zeitalter der Gelehrsamkeit und des klassischen Kunsturtheils*.

6. *Ptolemäus der Dritte* oder *Evergetes* (246 — 221.), welcher das große Triumvirat der bessern Ptolemäer beschloß, suchte Aegypten auch zu einem erobernden Staate zu machen, und bekriegte den syrischen König, *Seleucus den Zweyten*, so glücklich, daß er alle Länder zwischen dem Taurus und Indus einnahm. Allein eine Empörung im Innern von Aegypten rief ihn zurück, und nöthigte ihn, den
größ-

*) S. Heyne, *de genio Seculi Ptolemäorum*. Opusc. Acad. V. I. pag. 119. sq.

größten Theil dieser Eroberungen wieder aufzugeben. Außerdem erweiterte er seine Besitzungen bis an die Küsten des arabischen Meerbusens. — Gleich seinem Vater und Großvater liebte er aber auch die Künste des Friedens, und beförderte die Gelehrsamkeit, indem er, neben mehrfachen Verdiensten um dieselbe, die Bibliothek von Alexandrien vermehrte, und ihr den *Eratosthenes*, den gelehrtesten Mann der damaligen Zeit, zum Vorsteher gab.

Von dem *Marmor Adulitanum*.

7. Bald nach Ptolemäus Evergetes mischten sich die Römer in die ägyptischen Angelegenheiten, und die Geschichte Aegyptens verlor sich allmählig in die Geschichte Roms. Eine fürchterliche Sittenverderbnis, eine Folge des hochgestiegenen Luxus, begleitete den politischen Verfall des Landes. Doch blühte die Gelehrsamkeit in Aegypten fort, bis die neu aufblühenden Nationen fähig waren, dieselbige in Empfang zu nehmen.

8. Die Verdienste der alexandrinisch - griechischen Gelehrten sind äußerst merkwürdig für die Historie. Zwar waren ihre Hervorbringungen keineswegs große, freye Schöpfungen, wie die des hellenischen Genius. Aber indem *die verdienstvollen Gelehrten Aegyptens* mit Liebe und vereinter Kraft die vorhandenen Denkmähler der Cultur und Litteratur sammelten, prüften, beurtheilten und für die nach-

folgen-

folgenden Generationen aufzubewahren suchten, gaben sie dem gelehrten Publikum, welches einst in Hellas begann, und bis auf unsre Tage fort dauerte, Festigkeit und Consistenz. — Zenodotus, Erotosthenes, Zoilus, Aristarchus.

§. 3.

R o m.

Von 754 bis 146, oder von der Erbauung Roms bis zu dem Anfange der römischen Alleinherrschaft.

1. Quellen der römischen Geschichte in dem vorliegenden Zeitraume. Polybius, Dionysius von Halicarnassus, Cornelius Nepos, Titus Livius, Plutarchus, Appianus, Florus, Eutropius.

1. Ohngefähr achtehalb Jahrhunderte vor Christus zog, wie die Sage lehrt, eine Colonie von *Alba Longa* nach der Tiber, und gründete (754) Rom.

Kurze Uebersicht der Urgeschichte Italiens. Von den Etruskern.

2. Drittehalb Jahrhunderte, fährt die Sage fort, hatte die neugegründete Stadt beschränkte Staatsoberhäupter, die man Könige nannte. Man zählte sieben solcher Könige; aber die Geschichte derselben ist ein so schönes, ordnungsvolles Ganze, daß man die Ausschmückung der Sage kaum verkennen kann.

Eben

Eben so unverkennbar ist aber auch das Wahre in derselbigen, besonders wenn man in Erwägung zieht, daß Rom die Colonie eines bereits organisirten Staates war.

3. An der Spitze des Staates stand ein *Wahlkönig*, dessen Macht sehr beschränkt war. Die Masse der Staatsbürger selbst aber trennte sich bald in *Patricier* und *Plebejer*. Die Patricier, aus deren Mitte der *Senat* und alle öffentliche Beamten gewählt wurden, standen dem Könige zur Seite, und theilten mit ihm die executive Gewalt. Sie waren die *Patronen*, die Plebejer aber die *Clienten*. — Doch ward das *Volk* überhaupt (die Plebejer und Patricier) in *Tribus* und *Curien* eingetheilt, und hatte das Recht, wenigstens bey allgemein wichtigen Angelegenheiten sich zu versammeln und zu berathschlagen. Durch diese Volksversammlungen (*Comitia Curiata*) ward das Gleichgewicht zwischen den Staatsbürgern wenigstens einigermaassen wiederhergestellt.

4. Späterhin aber (man sagt unter *Servius Tullius* 578 — 534.) ward auch dieses Gleichgewicht wieder aufgehoben. *Servius Tullius* theilte das Volk auf neue in *Classen* und *Centurien*, nach dem Vermögen. Eine Folge dieser neuen Eintheilung waren der *Census* und die *Comitia Centuriata*. Durch die letztern ward alle gesetzgebende Gewalt in die Hände der Patricier gespielt.

5. Feti-

5. Fetischismus und priesterliche Institute heiligten und befestigten die Verfassung Roms. Doch ward trefflich dafür gesorgt, daß der Staat nicht in einen Priester-Staat ausarten konnte.

6. Wie der Patricier über den Plebejer herrschte, so, ja noch strenger herrschte der Hausvater im Kreise der Familie. Eben diese Strenge im häuslichen Verhältnisse aber erhielt die Reinheit der Sitten, und erzeugte den Geist der Ordnung, durch welchen Rom so groß ward.

7. Ackerbau und Fehden mit ihren Nachbarn waren die vornehmsten Beschäftigungen der Römer in den ersten zwey Jahrhunderten ihres Staats. Die letztern wurden aber erst dann bedeutend, als die Römer nach Zerstörung ihrer Mutterstadt (673.) sich unter Servius Tullius zum Haupte der sämtlichen Städte der Latiner emporhoben.

8. Im Jahr 509. ward das Königthum in Rom aufgehoben; an die Stelle der Könige traten zwey jährlich gewählte Consuln, deren Macht aber eben so unbestimmt war, als vorher die königliche. — Die Patricier, welche diese Revolution bewirkt hatten, rissen das Heft der Regierung nun gänzlich an sich, und drückten bald die Plebejer noch härter, wie bisher.

9. Doch indem die Plebejer in einem Aufstande sich eigne Volksvorsteher (*tribuni plebis*) erzwangen
(493.)

(493.), retteten sie ihre Freyheit gegen die Aristokraten. — Aus dem Volke erwählt, standen die Volkstribunen an der Thüre der Curia, und konnten durch ihr Veto jeden Senatsschluß, welcher die Volksrechte beleidigte, verhindern. Ihre Person war geheiligt, und ihre Häuser waren Freystädte für Verfolgte.

10. Von dem Zeitpunkte an, als das Volk seine Tribunen erhalten hatte, begann ein großer, herrlicher Kampf zwischen den Plebejern und Patriciern. Gegen zwey Jahrhunderte dauerte er. Die Plebejer trugen den Sieg davon.

11. Erst suchte die Volksparthey das Tribunat gegen die Angriffe der Patricier zu schützen, und in seinen Rechten zu erweitern, und errang das Recht eigener Versammlungen. Im Jahr 472. ward der Umfang dieser *Comitia tributa* erweitert.

12. Bisher hatten vor Gericht die Willkühr des Consuls, Herkommen und Gesetze der Könige, die dem Volke unbekannt waren, entschieden, und die Patricier suchten diese, so wie die Formalitäten des Rechts zu verheimlichen. Jetzt verlangte die Volksparthey bestimmte Gesetze, um nach gleichen Rechten mit den Patriciern behandelt, und vor den willkührlichen Beschlüssen der Letztern gesichert zu werden. Nach einem standhaften Kampfe erhielt sie (449.) die *Gesetze der zwölf Tafeln*.

Genauere Beurtheilung der Geschichte und des Inhalts der Gesetze der zwölf Tafeln.

13. Die Schritte der Plebejer wurden jetzt immer kühner, rascher und glücklicher. Sie forderten, daß Plebejer und Patricier sich heirathen, und auch Plebejer an dem Consulat und Priesterthume Theil nehmen dürften. — Schon im Jahre 445. erreichten sie die erste Forderung; indem das Verbot der Heirathen zwischen Plebejern und Patriciern aufgehoben wurde, ward eine wichtige Scheidewand zwischen beyden Ständen des Staats darnieder gerissen. — Aber noch achtzig Jahre mußte die Volksparthey kämpfen, bis sie sich endlich auch die Theilnahme an dem Consulate errungen hatte.

14. Erst im Jahre 366. ward der erste Consul aus dem Bürgerstande erwählt. Die Theilnahme der Plebejer an den übrigen hohen Staatswürden (der Dictatur 356., der Censur 351., der Prätur 337.) folgte hierauf von selbst; im Jahre 300. erhielten sie auch Ansprüche an das Priesterthum. — Der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern war jetzt wenig mehr, als Namens-Unterschied. Rom ward allmählig aus einer Aristokratie in eine Demokratie umgewandelt.

15. Während die Bürger der ewigen Stadt auf diese Weise ihre Freyheit begründeten; erweiterten sie zugleich das Gebiet derselben nach Außen. Durch
wieder-

wiederholte Siege über die *Latiner*, *Herniker*, *Völker* und *Etrusker* ward Rom schon c. 340. der beträchtlichste Staat in Italien. — Republikanismus und Heroismus standen jetzt in Rom in der schönsten Wechselwirkung.

Kurze Critik der frühern Kriege der Römer.

16. Bedeutender, als alle bisherigen Kriege der Römer, war der Krieg mit den *Samniten*, welcher mit dem Jahr 343. seinen Anfang nahm. Funfzig Jahr dauerte dieser Kampf. Er war die trefflichste Schule der Kriegskunst für die Römer und die schönste Periode ihres Heroismus. Indem sie siegreich aus demselbigen hervorgingen, gründeten sie ihre Herrschaft in dem südlichen Italien.

17. Als aber die Römer nach den Siegen über die *Samniten* ihre Herrschaft in Unter-Italien noch mehr befestigen wollten; so riefen die *Tarentiner* den König *Pyrrhus von Epirus* (281.) zu Hülfe, damit er in Gemeinschaft mit ihnen die Fortschritte der Römer hemmen und ihre Stadt vertheidigen möchte. Zweymal siegte *Pyrrhus*; aber das drittemal ward er so gänzlich von den Römern geschlagen, daß er Italien räumte. Im Jahr 272. ergab sich auch Tarent, alle Völker des südlichen Italiens waren nun Unterthanen der Römer; doch größtentheils unter dem Nahmen ihrer Bundesgenossen. — Von nun an that Rom die glücklichsten Fortschritte zur Erlangung der Weltherrschaft.

Von der Organisation, welche die Römer den eroberten Staaten gaben.

18. Bald nach den Kriegen mit Tarent entstand *der grosse Kampf Roms mit Carthago*. Eifersucht der beyden Republiken gegen einander war der vornehmste Grund desselben. Carthago fürchtete die steigende Macht Roms, besonders für seine sicilischen Besitzungen, und Rom ertrug es mit Unwillen, daß seine Schifffahrt durch Carthago so sehr beschränkt wurde.

Kurze Uebersicht der frühern Geschichte Carthago's.

19. Ein geringscheinender Umstand entzündete das Feuer der Zwietracht. Je länger die Republiken einander ausgewichen waren, desto heftiger stürmten sie jetzt gegen einander. Gleich der *erste punische Krieg* dauerte drey und zwanzig Jahre (264—241.).

20. Aus einem Streite über die Besetzung der Stadt *Messana* durch die Römer entwickelte sich (264.) der Krieg zwischen den stolzen Freystaaten. Bald ward er ein Kampf über den Besitz von *Sicilien* überhaupt. Als die sieggewohnten Römer den Carthagern mehrere Städte auf der Insel entrissen hatten, bauten sie, nach carthagischen Mustern, grössere Kriegsschiffe, als sie bisher erbaut hatten; und

zwey

zwey glückliche Siege, welche die neuerbaute Flotte erfocht, geben ihnen Muth, ihren Feind bis nach *Afrika* zu verfolgen. Unter wechselndem Glücke setzen die Römer den Krieg fort, und sind unermüdbar, bis die erschöpften Carthager einen Frieden annehmen, in welchem sie Sicilien und die benachbarten kleinen Inseln an Rom abtreten (241.).

21. Kaum war der Friede mit den Carthagern geschlossen, da nahmen ihnen die Römer auch *Sardinien* weg (237.). Bald nachher begann ein furchtbarer Kampf gegen die cisalpinischen Gallier (226—220.); die Römer eroberten *Insubrien*, *Ligurien*, *Istrien*, und nun ward auch *Nord-Italien* zur römischen Provinz gemacht.

22. Von Carthago drohete jetzt ein zweyter Sturm. *Hannibal*, aus dem Heldenstamme der *Barcas*, wollte durch die Vernichtung Roms sein Vaterland an den Römern rächen. Im November 218. ging er mit seiner Armee über die rauhen Pyrenäen und Alpen, und vereinigte sich in Italien mit den gallischen Nationen. Er schlug die Römer am *Ticinus*, am *Trebia* und an dem See *Thrasymenus*, und drang tief in Italien ein. Auf einen grossen Sieg, welchen er (216.) bey *Cannä* erfocht, erfolgte die Einnahme von Capua und die Unterwerfung eines grossen Theils von Unteritalien. Doch ein räthselhaftes Schicksaal und die Politik der Römer retteten Rom. Die Winterquartiere in Campanien entnerv-

ten die carthagische Armee; von nun an ist Hannibal den Römern minder furchtbar, nach mehreren Unglücksfällen und fruchtlosen Versuchen ward er endlich (207.) in eine Ecke von Bruttium zurückgedrängt.

23. Während dieß in Italien vorfiel, kämpften die Römer mit den Carthagern auch in *Spanien*. Lange ward der Kampf hier mit abwechselndem Glücke geführt. Als aber der junge Held *P. Cornelius Scipio* in den Jahren 210—206. die römischen Soldaten in Spanien anführte, trat auch hier der Sieg auf die Seite der Römer.

24. Stolz auf den glücklichen Fortgang der Sachen in Spanien trug Scipio seine Waffen nach *Afrika*. Hannibal ward aus Italien zurückgerufen; bey *Zama* siegten die Römer (201.); die Carthager mußten um Frieden bitten, und erhalten ihn unter den härtesten Bedingungen. — Durch diesen zweyten punischen Krieg ward Carthagos Macht für immer gebrochen.

25. Nachdem die Römer auf diese Weise ihre Herrschaft im *Westen* Italiens begründet hatten, begannen sie einen gleichen Kampf in dem *Osten* desselben. Aber auch diesen bestanden sie so glücklich, daß man nicht weiß, ob man mehr die Gröfse und den Ruhm ihrer Helden, oder die Festigkeit und Gewandheit ihrer Politik bewundern muß. Binnen einem

einem Jahrzehnd (200—190.) ward Rom auch im Osten furchtbar.

26. Weil *Philipp der Dritte*, König von *Macedonien*, die Carthager im Kriege mit den Römern heimlich unterstützt hatte; so kündigten ihm diese (200.) den Krieg an. Mehrere griechische Völker, besonders die Aetolier waren auf der Seite der Römer; doch blieb der Kampf zwey Jahre hindurch unentschieden. Als aber (198.) *T. Quintius Flaminius* gegen Philipp auftrat, ward dieser durch die Schlacht bey *Kynoskephalä* zu einem Frieden mit den Römern genöthigt, den man als die Grundlage zur Herrschaft Roms im Osten Italiens ansehen kann. Philipp wurde durch denselben seiner Flotte und Landmacht beraubt; Griechenland aber für frey erklärt. Doch durch das Geschenk der Freyheit gaben die Römer den Hellenen die Slaverei.

Kurze Uebersicht der Geschichte Macedoniens und Griechenlands seit dem Jahre 301. Von dem *achäischen* und *ätolischen* Bunde.

27. Als Macedoniens Macht gebrochen war, bekriegten die Römer *Antiochus den Großen*, den König von *Syrien* und Bundesgenossen Philipps des Dritten. Der Kampf schien doppelt furchtbar zu werden, da Hannibal, der Carthager, welcher (195.) zu Antiochus geflohen war, an demselbigen Theil nahm. Allein der König von Syrien achtete nicht der Rathschläge

schläge Hannibals. Schon 191. wird die syrische Land-Armee aus Griechenland zurückgedrängt; drey See-siege eröffnen den Römern den Weg nach Asien, und bey *Magnesia am Sipylus* erfechten sie (190.) einen so vollständigen Sieg, daß Antiochus sich zum Frieden erbietet. Er erhält ihn, muß aber den Römern ganz Vorderasien disseits des Taurus abtreten.

Kurze Uebersicht der Geschichte des Königreichs *Syriens*.

28. Nicht lange nach dem Kriege mit Syrien begann ein zweyter Krieg mit *Macedonien*, weil *Perseus*, der Sohn und Nachfolger Philipps des Dritten, Plane entworfen hatte, sich von Rom unabhängig zu machen. — Vier Jahre lang (172—168.) behauptete sich Perseus im Kampfe mit den Römern. Endlich aber wurde *L. Aemilius Paullus* mit einer Land-Armee, und *Cn. Octavius* mit einer Flotte nach *Macedonien* geschickt. Aemilius schlägt den Perseus bey *Pydna*, und Octavius nimmt ihn auf *Samothrace*, wohin er flüchtete, gefangen. *Macedonien*, den Römern unterworfen, erhält eine republikanische Form, bis es endlich (148.) zur römischen Provinz gemacht wird.

29. *Aegypten* hatte sich schon 201. unter die Vormundschaft der Römer begeben; jetzt (162.) theilten sie dies Reich, um es zu schwächen.

30. Im

30. Im Osten und Westen Italiens herrschte nun Rom; mit Willkühr entschied es die Angelegenheiten der Völker.

31. Mit grenzenloser Härte behandelten die Römer vornämlich *Carthago*. *Masinissa*, König von Numidien, quälte die entkräftete Republik nach Willkühr; Rom hörte entweder ihre Bitten nicht, oder wenn es sie hörte, entschied es mit Ungerechtigkeit. Der *dritte punische Krieg* (150—146.) vernichtete *Carthago*; aber die Verzweiflung, mit welcher die Carthager die Zerstörung ihrer Vaterstadt abzuwehren suchten, verdient die Theilnahme der Nachwelt. Unter dem Nahmen *Afrika* ward *Carthago* zur *römischen Provinz* gemacht.

32. In demselbigen Jahre, als *Carthago* fiel, verlor auch *Griechenland* selbst den Schein der Freyheit. Als der achäische Staatenbund sich gegen den Despotismus der Römer sträubte, ward er durch *Mummius* aufgelöst, *Corinth* zerstöhrt, und *Griechenland*, unter dem Nahmen *Achaja*, zur *römischen Provinz* gemacht (146.).

33. Die genauere Bekanntschaft mit dem Osten Italiens, und vornämlich mit *Griechenland* brachte allmählig auch den Saamen höherer Cultur unter die Bürger Roms, welche bis jetzt beynahe ausschliessend für den Kriegeruhm und für die bürgerliche Frey-

Freyheit gearbeitet hatten. *Plautus* und *Terentius* suchten die dramatische Poesie der Griechen auf römischen Boden zu verpflanzen; vergebens verlagte der römische Senat den Lehrern der griechischen Beredtsamkeit den Aufenthalt in Rom; die römische Jugend, gefesselt von dem Zauber hellenischer Cultur, strömte ihnen zu.

II. *Zeitraum.*

Von 146. v. C. bis 323. n. C. oder von dem Anfange der römischen Alleinherrschaft bis zu der Alleinherrschaft Constantins des Grossen.

Zeitalter der Römer.

I. *Quellen der Geschichte des Zeitalters der Römer.* Cäsar, Cicero, Sallustius, Livius, Vellejus Paterculus, Flavius Josephus, Tacitus, Plinius der jüngere, Plutarchus, Suetonius, Appianus, Dio Cassius, Herodianus, Historiae augustae scriptores minores, Zosimus, mehrere Schriftsteller der Römer, die heiligen Schriften der Christen.

§. 1.

Gleich als sollte die ganze damals cultivirte Erde ein Eigenthum der Römer werden, geschah es, daß *Attalus der Dritte*, König von *Pergamus*, den Römern sein ganzes Reich vermachte, welches sie unter dem Nahmen *Asien* (130.) zur Provinz umwandelten.—

Asiatisch.

Asiatifch-hellenifcher Reichthum, aber auch afiatifch-hellenifche Cultur strömten nun immer mehr in Rom zufammen.

§. 2.

Ob aber wohl die Reichthümer, welche Rom aus den eroberten Ländern gewann, fo groß waren, daß die römifchen Bürger ſchon ſeit dem Jahre 168. von den Abgaben befreyt wurden; fo waren ſie doch nicht unter allen Bürgern gleich vertheilt, ſondern die Regentenfamilien (*Nobiles*) riffen den größten Theil derſelben an ſich. — Dadurch ward das Gleichgewicht zwifchen den Vornehmen und Niedrigen in Rom aufs neue aufgehoben. Es entſtand ein neuer, heftiger Kampf zwifchen den Optimaten und den ärmern Volksklaſſen. Gegen hundert Jahre dauerte er, und ward in eben dem Grade ſtürmiſcher, in welchem die Ueppigkeit zunahm. Eine Umkehrung der Staatsverfaſſung war ſeine Folge.

Von den Quellen der römifchen Finanzeinnahmen.

§. 3.

Der Volkſtribun *Tiberius Sempronius Gracchus* begann dieſen Kampf. Zum Heil der niedern Volksklaſſen verlangte er (133.), daß die Staatsländereyen (*ager publicus*), welche bis jetzt beynahe excluſiv in den Händen der Ariſtokraten waren, aufs neue

neue und mit Gerechtigkeit unter den Bürgern Roms vertheilt werden sollten. Dieses agrarische Gesetz ging durch; aber der treffliche Mann selbst fiel als ein Opfer seiner Volksliebe.

§. 4.

Als aber Tiberius Gracchus gefallen war, wurde das heilsame Gesetz, welches er durchgesetzt hatte, keineswegs aufgehoben, und es fehlte wenig, daß nicht sein jüngerer Bruder, *Cajus Gracchus* acht Jahre später einen vollkommenen Sieg der Volksparthey über die Optimaten errungen hätte. Als Volkstribun erneuerte und schärfte dieser nicht nur das agrarische Gesetz, und traf mehrere Verordnungen zur Gunst der niedern Volksklassen; sondern schwächte auch die Macht des Senats, indem er die Gerichtsbarkeit desselben auf den *Ordo equestris* übertrug. Doch ehe er noch die Begründung der Volksherrschaft vollendet hatte, fachten die Aristokraten einen Bürgerkrieg an, in welchem er selbst (121.) umkam, jene aber den vollkommensten Sieg davon trugen. Fast keines der gracchischen Gesetze wurde beobachtet; nur die Ritter behaupteten sich als Richter, und erweiterten ihre Gewalt immer mehr.

§. 5.

Der Triumph der Aristokraten war aber von kurzer Dauer. Demagogen, die talentvoll aber minder

der edel, wie die Gracchen, waren, stellten sich an die Spitze der Volksparthey, und indem sie vorgaben, diese zu erheben, warfen sie sich zu Despoten im Staate auf. *Cajus Marius*, ein Plebejer von niedriger Herkunft, führt die Reihe dieser Demagogen an.

§. 6.

C. Marius, der sich durch seine Popularität (107.) das Consulat erworben hatte, machte sich vornehmlich durch sein Waffenglück in Rom geltend. Glücklich endigte er (106.) den langen Krieg, welchen die Römer mit *Jugurtha* von Numidien geführt hatten. Bald darauf befreyte er sein Vaterland durch zwey glänzende Siege (bey *Aix* 102., und bey *Verona* 101.) von den furchtbaren *Cimbern* und *Teutonen*, welche Italien zu verschlingen drohten. Der Retter Roms blieb vier Jahre nach einander Consul; im Jahre 100. erkaufte er sich das sechste Consulat, und hob die Volksparthey noch höher. Bald nachher aber fand er in *Sylla*, einem Lieblinge der Optimaten, einen furchtbaren Nebenbuhler.

§. 7.

Wie *Marius* zeichnete sich auch *Sylla* durch grofse Kriegstalente aus, übertraf aber jenen noch an Jugend und höherer Bildung. Schon in einem furchtbaren Kriege (91 — 88.), in welchem sich die Bundesgenossen der Römer das römische Bürgerrecht errangen, hob sich *Sylla* in eben dem Maafse, in welchem

welchem Marius sank, und als der Senat dem erstern das Commando in dem Kriege gegen *Mithridat den Großen*, König von *Pontus*, anvertraute, kam es zum förmlichen Kampfe zwischen Marius und Sylla.

§. 8.

Marius, eiferfüchtig darüber, daß *Sylla* das Commando gegen *Mithridat* erhalten hatte, brachte es durch seine Parthey dahin, daß das Volk ihn zum Anführer im pontischen Kriege wählte. Jetzt zog *Sylla* nach Rom, besetzte die Stadt, und *Marius* floh nach Afrika. Als die Ordnung der Dinge wiederhergestellt war, verläßt *Sylla* Rom, verfolgt den *Mithridat* in Griechenland und von da nach Asien. Während er aber hier den furchtbaren König zum Frieden nöthigte, wird die Parthey des *Marius*, welche vornämlich viele Bundesgenossen unter ihren Mitgliedern zählte, aufs neue in Rom vorherrschend, *Marius* kehrt nach Rom zurück, gründet eine wilde Pöbel-Anarchie, nimmt blutige Rache an den Anhängern des *Sylla's*, wird zum siebentenmal zum Consul gewählt, stirbt aber wenige Tage nachher (13. Jan. 86.).

§. 9.

Nicht lange nachher, als *Marius* gestorben war, kehrte *Sylla* seine Waffen gegen Italien, siegte bald über die Faction seines Gegners, der es, so zahlreich
sie

sie war, an innerer Festigkeit fehlte, eroberte (82.) Rom, und nahm die fürchterlichste Rache an den Mitgliedern der Volksparthey. Dann liefs er sich auf unbestimmte Zeit zum *Dictator* ernennen, um, wie er vorgab, die Republik wiederherzustellen. Als unumschränkter Herrscher Roms gab er mehrere Gesetze (*leges Corneliae*), die theils die Volksherrschaft und vornämlich die Macht der Volkstribunen und Ritter beschränken, theils die öffentliche Ruhe und Sicherheit wiederherstellen, theils auch die Bedrückungen der Statthalter abhalten sollten. — Im Jahre 79. legte er die Dictatur freywillig nieder, zog sich auf sein Landhaus zurück, und starb im Jahr 78.

§. 10.

Doch Sylla's Einrichtungen waren von kurzer Dauer. Der Streit konnte nicht früher aufhören, als bis die eine oder die andre Parthey vollkommen besiegt war. Mitten im Sturme der Partheyen-Kämpfe bildeten sich vielmehr mehrere, wahrhaft grofse Männer, welche im Kampfe um den Ruhm, die Ersten in der grofsen Republik zu seyn, die schönsten Talente entfalteten. Der Kampf wurde immer gröfser, lebhafter, bewundernswerther.

§. 11.

Bald nach Syllas Tode ward *Cn. Pompejus* der entschiedene Liebling des Volks. Auch er gründete
sein

sein Ansehen vornämlich durch Waffenglück, dann aber auch durch die Kunst, sich geltend zu machen. Mit bewundernswerther Schnelligkeit beendigte er (67.) den Krieg gegen die zahllosen *Seeräuber*, welche zum großen Unglücke Italiens auf dem mittelländischen Meere herumschwärmten. Noch mehr Ruhm erwarb er sich durch seine glücklichen Siege in Asien. Hier vollendete er den Kampf mit *Mithridates*, dem furchtbarsten Feinde der Republik, in dem er diesen (66.) vollkommen besiegte, einen Theil der Besitzungen desselben verschenkte, den übrigen aber zur römischen Provinz machte. Bald darauf unterwarf er auch *Syrien* den Römern, und ließ *Antiochus* dem XIII. bloß die Provinz *Comagene* unter dem Titel eines Königreichs. In eben diesem Jahre ging er nach Jerusalem, eroberte es, und legte den Juden Tribut auf. — Unermessliche Schätze der asiatischen Welt flossen jetzt aufs neue in Rom zusammen.

§. 12.

Nicht lange, nachdem *Pompejus* den glänzendsten Triumpheinzug (61.) in Rom gehalten hatte, verband er sich (60.) mit dem reichen *Crassus* *), und dem genievollen *Cäsar*, um mit ihrer Hülfe fernerhin sein Ansehen in der Republik, welches ihm die

*) *Crassus* nannte nur denjenigen reich, der aus eigenen Mitteln eine Armee zu erhalten im Stande war.

Optimaten jetzt rauben wollten, behaupten zu können. — Unterstützt von der Volksparthey, an welche sich dieses Triumvirat angeschlossen, vermochte es alles im Staate; die Seele des Triumvirats selbst aber war Cäsar.

§. 13.

Als *Cäsar* im Jahre 59. das Consulat verwaltete, brach er die Macht des Senats so sehr, daß dieser ihm als Proconsul auf fünf Jahre und mit vier Legionen die beyden Gallien als Provinz ertheilte. Diefs gab ihm Gelegenheit, nicht nur durch die Besiegung der Gallier (58—50.) seinen Kriegsrühm zu vermehren, sondern sich auch eine Armee zu bilden, die ihm die Alleinherrschaft von Rom verschaffen konnte. Damit aber die Eifersucht der beyden andern Triumvirn nicht zu sehr gereizt würde, beschloß er, in Gemeinschaft mit ihnen, zu Lucca (56.): er selbst wolle die Statthalterschaft in Gallien noch fünf Jahre beybehalten; Pompejus und Crassus aber sollten im künftigen Jahre Consuln seyn, jener sollte die Provinzen Spanien und Afrika, dieser aber Syrien erhalten. Der Vergleich von Lucca ward in Rom mit Gewalt durchgesetzt; an *Cato* vornämlich fanden die neuen Consuln einen festen Gegner. Doch Crassus, dem die Reichthümer Afiens mehr galten, als die Alleinherrschaft in Rom, ging (54.) nach seiner Provinz Syrien, fand aber (53.) seinen Tod in einem unglücklichen Kriege mit den *Parthern*.

§. 14.

§. 14.

Nach dem Tode des Crassus ward es bald offenbar, daß Pompejus, welcher schon im Jahr 52. zum Consul ohne Collegen erwählt ward, jetzt nach der Alleinherrschaft strebe. Aber mit großer Schlaueit vereitelte Cäsar seinen Plan. Nach mannigfaltigen Vorbereitungen zum Sturze seines Gegners geht dieser (49.) mit seiner Armee über den Rubicon; Pompejus muß nach Epirus fliehen, in sechzig Tagen hat Cäsar sich ganz Italien unterworfen, und bald nachher sind auch die pompejanischen Truppen in Spanien besiegt. Endlich nach mannigfaltigem Wechsel des Glücks siegt Cäsar auf der Ebene von *Pharsalus* (20. Julius 48.); Pompejus flieht nach Aegypten und wird hier getödtet; Cäsar folgt; Alles unterwirft sich ihm.

§. 15.

Nach dem Siege bey *Pharsalus* ward Cäsar (48.) zum *Dictator* mit den größten Vorrechten und bald darauf (45.) zum einzigen *Imperator* und *Dictator perpetuus* ernannt. Einen größern Dictator hatte Rom nie gehabt. In Afrika und allenthalben besiegte er die noch übrigen Anführer der Gegenparthey, und machte *Numidien* zur römischen Provinz. Er war Alleinherrscher, wie es noch kein Römer vor ihm gewesen war; aber er gründete seine Alleinherrschaft auf die Liebe der Nation und auf die Weisheit

K

seiner

seiner Einrichtungen. Als er aber endlich (44.) das Diadem zu erlangen strebte, verbanden sich mehrere Republikaner gegen ihn. *M. Brutus* und *Cassius* stellten sich an die Spitze derselben; am 15. März 44. fiel der große Mann vor den Augen des versammelten Senats durch drey und zwanzig Wunden.

Von der Verbesserung des *Kalenders* durch *Julius Cäsar*,

§. 16.

Bald nach dem Tode Cäsars theilten *M. Antonius* und *M. Lepidus*, seine Feldherrn, und *Cäsar Octavian*, sein Schwesterehenkel und Erbe, die Weltherrschaft unter sich. Unterstützt von den Legionen errichteten sie (43.) ein Triumvirat, dessen Zweck war, die Parthey der Republikaner gänzlich zu vertilgen. Mit einem Terrorismus, welcher selbst das Weinen verbot, begannen sie ihr Werk. Doch indem die Triumvirn im Besitze Italiens und der westlichen Provinzen des römischen Reichs waren, hatten sich die Vertheidiger des Republikanismus in den Besitz der östlichen Länder gesetzt. Macedonien war daher der Schauplatz des neuen Bürgerkriegs.

§. 17.

Die Sache der Freyheit, treffliche Talente und eine furchtbare Kriegsmacht schienen den Republikanern

nern den Sieg zu verbürgen; aber ein räthselhaftes Schicksal lenkte ihn in zwey Schlachten bey *Philippi* (42.) auf die Seite der Triumvirn. Als jetzt die Republik unrettbar schien, weihten *Cassius* und *Brutus* sich einem freywilligen Tode; aber nachdem die Stützen des Freystaates dahin gesunken waren, sank dieser selbst dahin; es war jetzt nur noch die Frage übrig, welcher von den Triumvirn den übrigen die Alleinherrschaft entreißen werde.

§. 18.

Es kostete wenig Mühe, den unbedeutenden *Lepidus* (37.) von der Weltherrschaft zu verdrängen. Länger dauerte der Kampf zwischen *Octavian* und *Antonius*. Allmählig aber gelang es dem schlaunen Erben Cäsars, den sinnlichen *Antonius* bey den Römern verhaßt zu machen; und als es (31.) im ambracischen Busen bey *Actium* zwischen beyden Nebenbuhlern zur Schlacht kam, wird *Antonius* von *Agrippa*, dem talentvollen Feldherrn *Octavians*, gänzlich geschlagen; der Besiegte flieht nach Aegypten, und fällt hier (30.) in sein eigenes Schwerdt; Aegypten wird römische Provinz, und *Octavian* Alleinherrscher von Rom.

§. 19.

Vier und vierzig Jahre lang (von 30. v. C. bis 14. n. C.) behauptete Cäsar *Octavian* oder *Augustus*

(wie er seit dem Jahre 27. genannt wurde,) die Alleinherrschaft über Rom und das römische Gebiet, welches jetzt die schönsten und blühendsten Länder der damaligen Welt in sich begriff. Mit hoher Schlaueheit, als welche sein vornehmstes Talent war, gründete er im Laufe dieser langen Regierung den *Principat* in Rom, und bewirkte dadurch die Umwandlung der Republik in eine Monarchie. Dabey war ihm die Lage der Umstände und der Geist seiner Zeiten vorzüglich günstig. Die entschiedensten Freunde des Republikanismus waren in den Bürgerkriegen gefallen, die Menge sehnte sich nach der lange entbehrten Ruhe, die Provinzen hofften von einem Alleinherrscher Verbesserung ihres Zustandes; ausserdem suchte sich der Princeps auf alle Weise die Treue der Soldaten, welche ohnehin dem Hause Cäsars sehr ergeben waren, zu verschaffen und zu sichern.

§. 20.

Um den Königstitel, welcher die Römer gegen Cäsars Leben bewaffnet hatte, bewarb sich der neue Herrscher nicht; es war vielmehr die leifeste Schonung, mit welcher er die ehrwürdige Republik umzubilden suchte. Sorgfältig erhielt er die alten Formen derselben, es blieb der Name der Republik, es blieben der Senat und die Volkswahlen, und indem der schlaue Princeps die höchsten republikanischen Würden zum Heil Roms, wie er vorgab, in
seiner

seiner Person vereinigte, wollte er doch nur der erste Beamte des Freystaates seyn. Freylich waren alle zerstreute Strahlen der bürgerlichen Regierung mit vieler Kunst in der Person dieses ersten Staatsbeamten vereinigt. Mit der Würde des Oberhauptes der Armee (*Imperator*) verband August die Würde des *Consuls* und des *Tribuns*, die Würde des *Censors* und endlich auch die Würde des *Pontifex maximus*.

§. 21.

Den *Senat* sah August als eine wichtige Stütze der neuen Regierung an. Dieses hohe Nationalcollegium blieb der Staatsrath des Princeps, und selbst als August in seinen letzten Lebensjahren eigenmächtiger geworden war, überlegte er die Staatsangelegenheiten wenigstens mit einem Ausschusse des Senats. Auch die Provinzen theilte er mit dem Senat; doch diejenigen, in welchen die Legionen standen, behielt er für sich, und die übrigen überließ er dem Senat.

§. 22.

Durch die *Legionen*, mit deren Hülfe August die Alleinherrschaft errungen hatte, wollte er sie vornämlich auch erhalten. Als *Imperator* hatte er den unumschränkten Befehl über das Heer des Staats.

Durch

Durch die Strenge der Kriegszucht und den Geist der Ordnung, welchen er mit Hülfe des Senats wiederherstellte; erhielt er die Truppen in den Schranken des Gehorsams, und durch mancherley Begünstigungen, welche er ihnen zu Theil werden liefs, sicherte er sich ihre Ergebenheit. In Rom selbst lagen neun bis zehn Cohorten, blofs zur Leibwache des Imperators (*Cohortes praetoriae*), und ausserdem noch drey Cohorten zum Dienste der Polizey (*Cohortes urbanae*). Gegen viermalhunderttausend Mann waren auf das zweckmässigste in den Provinzen vertheilt, und eben so trefflich war die Seemacht organisirt.

§. 23.

Glänzende Eroberungen lagen keineswegs in dem Plane Augusts. So sehr ihm die Organisation der Kriegsmacht am Herzen lag; so war es doch vornämlich die Ruhe des Staats, welche er durch dieselbe zu bewirken suchte. Nur der Versuch, das glückliche Arabien zu erobern, welcher aber (24.) gänzlich misslang, kann als ein eigentlicher Angriffskrieg Augusts angesehen werden. Seine übrigen Kriege hatten mehr die Vertheidigung des Reichs zur Absicht. Unter diesen zeichneten sich vornämlich die Versuche auf Germanien aus, welches wahrscheinlicher Weise von den Römern unterjocht worden wäre, wenn nicht der junge Cheruskerrfürst Hermann durch die Niederlage des *Quintilius Varus* (9. n. C.) die germa-

germanische Freyheit gerettet hätte. Die wichtigsten Eroberungen, welche die Römer unter dem Principat Augusts machten, waren die von *Mösien* (29.), von *Rhätien*, *Vindelicien* und *Noricum* (15.).

§. 24.

Indem August auf diese Weise den Principat begründete und verwaltete, verdiente er, wie auch immer sein Charakter beschaffen seyn mochte, ein Wohlthäter Roms genannt zu werden. Unter ihm und durch ihn erhielt die römische Welt den langersehnten Frieden wieder; die Bürgerkriege hörten auf; Ordnung, Ruhe und der Segen des Friedens kehrten zurück; Landbau und Kunstfleiß fingen an, wieder aufzublühen. Indem der Wille eines Einzigen gebot, erhielt das ganze, weit ausgedehnte Reich mehr Einheit und die Justizverwaltung in demselben einen raschern Gang. Die Macht der Statthalter ward eingeschränkt und das Finanzsystem nach weiteren Grundsätzen eingerichtet; es hob sich daher vornämlich der Wohlstand der Provinzen. Unter mehreren trefflichen Gesetzen, welche August in Beziehung auf den Geist seiner Zeit gab, zeichneten sich vornämlich diejenigen aus (*lex Julia de adulteriis*, *lex Papia Poppaea*), welche die Ehelosigkeit, die der einreißende Luxus immer allgemeiner machte, beschränken sollten. — Uebrigens darf man nicht vergessen, daß die Freunde Augusts, *C. Cilnius Maecenas*

nas und *M. Vipsanius Agrippa* einen grossen Antheil an seinen Verdiensten hatten. Agrippa erfochte ihm manche Siege, Maecenas unterstützte ihn vornämlich bey der Staatsverwaltung und bey seinen Bemühungen für die Wissenschaften.

§. 25.

Auch die höhere Cultur machte unter dem Einen August in dem weitausgedehnten Römer-Reiche sehr glückliche Fortschritte; in das letzte Jahrhundert der Republik und in das erste der Monarchie, oder, wenn man die Gränzlinien enger ziehen will, in den Zeitpunkt von dem Tode Syllas (78. v. C.) bis zum Tode Augusts (14. n. C.) fiel recht eigentlich das Blüthenalter der geistigen Bildung der Römer. Gleichwie aber bereits in dem macedonischen Zeitalter jener vielseitige, schöpferische Genius, welcher in den Werken der Griechen herrschte, weniger sichtbar war; so auch in dem Zeitalter der Römer. Doch hat das letztere in Beziehung auf die höhere Cultur unverkennbare Vorzüge vor dem erstern. In dem Zeitalter der Römer ward nicht nur die Sphäre der Cultur noch weiter ausgedehnt als in dem der Macedonier, sondern es waren auch die Römer den alten Hellenen in einzelnen Zweigen der intellectuellen Bildung, vornämlich in der Beredsamkeit und Historie, gleich, ja, in Hinsicht auf die Vervollkommnung der Rechtsverfassung, als welche die Grund-

Grundlage aller Cultur der Menschheit ausmacht, wurden die Griechen sogar von den Römern übertroffen. Auch ward das gelehrte Publikum, das in dem macedonischen Zeitalter zuerst Consistenz erhalten hatte, von den Römern noch fester begründet und ausgebreitet. Durch sie vornämlich wurde der Nachlaß der vorrömischen Cultur einem großen Theile nach für die Germanier nicht nur erhalten, sondern auch bearbeitet. — Wir verzeichnen die Geschichte des Blüthenalters der römischen Bildung in kurzen Linien.

§. 26.

Den Anfang der höhern Bildung der Römer machte, wie wir oben gesehen haben, die Poesie, und namentlich die dramatische. Gleichwie aber diese Poesie der Römer ihrem Ursprunge nach ein Gewächs des hellenischen Bodens war, so wurde es bald nachher auch beynahe ihre ganze Cultur. Zwar hatte sich ihr soldatisch-republikanischer Charakter lange gegen jede Theilnahme an hellenischer Bildung gesträubt. Als sie aber nach Erlangung der Alleinherrschaft immer bekannter mit der macedonisch-griechischen Welt wurden, verlor sich ihr Haß gegen griechische Cultur, sie schienen einhohlen zu wollen, was sie so lange veräußt hatten, und fast nur zu schnell und zum Nachtheile der Originalität des römischen Geistes suchten sie sich die Bildung der hellenischen Welt anzueignen. Ungehindert
konn-

konnten jetzt die griechischen Gelehrten ihre Schulen in Rom eröffnen, die Jugend der edelsten Häuser ward griechischen Erziehern anvertraut, und die Jünglinge Roms, welche nach einer höhern Bildung strebten, suchten diese vornämlich zu Athen und Alexandria und in den übrigen Städten, welche durch griechische Cultur berühmt waren. — So geschah es denn, daß, nachdem Rom die Alleinherrschaft über die damals cultivirte Welt errungen hatte, in jeder Hinsicht das Zeitalter der Römer begann.

§. 27.

Schnell vorübergehend war das Blüthenalter der *Poesie* der Römer; aber mit großer Kraft strebten sie in demselben, sich die Vorbilder der Hellenen anzueignen. Da sie sich aber zunächst nach den Alexandrinern bildeten, so zeichnete sich ihre Poesie vornämlich durch das Erotische und Gelehrte aus; nur die Satire war bey ihnen einheimisch und das Einzige, womit sie das Gebiet der Kunst erweitert haben. In ihr zeichnete sich vornämlich *Horatius* (†. 19. v. C.) aus, welcher überhaupt in jeder Hinsicht unter den Dichtern Roms hervorragte. In den Poesien eines *Lucretius* (†. 53. v. C.) und *Propertius* (†. 16. v. C.) erscheint römische Kraft in der schönsten Vereinigung mit hellenischer Kunst. Endlich *Virgilius* (†. 19. v. C.) hat aus dem reichen Nachlaß der hellenischen Dichter mit Schönheitsgefühl so viele Züge
und

und Stücke ausgewählt, und in seine Dichtungen verwebt, daß man diese als den höchsten Gipfel des gelehrten künstlichen Zeitalters der alten Poesie ansehen kann.

§. 28.

In der *Philosophie* konnten die Römer keinesweges auf Originalität Anspruch machen. Doch waren ihnen die idealischen Ansichten des Universums, zu welchen sich die Philosophen Griechenlands erhoben hatten, nicht unbekannt; sie schätzten und bewunderten dieselben, und suchten die Ideale, welche ein Plato und andere aufgestellt hatten, zum Theil in die Wirklichkeit, vornämlich aber in die Staatsverwaltung einzuführen. Auch waren es vornämlich die Römer, durch welche viele Ideen des reichen hellenischen Geistes für die spätere Nachwelt aufbewahrt und erhalten wurden. Unverkennbar groß sind besonders in dieser letztern Hinsicht die Verdienste eines *Lucretius* und eines *Cicero's*. — In den *Naturwissenschaften* und in der *Mathematik* waren die Römer ebenfalls die Schüler der Griechen, und es war mehr die Verbreitung als die Erweiterung dieser Wissenschaften, wodurch sie sich verdient machten.

§. 29.

Auch in den *bildenden Künsten* waren die Römer nur Nachahmer der Griechen, wenigstens ward der griech.

griechische Styl nie durch den römischen übertroffen. Vornämlich durch die Aufmunterung Augusts erreichte indess die griechische Kunst unter seiner Regierung einen solchen Grad von Vollkommenheit, als sie seit Alexanders Zeiten nicht gehabt hatte. Dafs die Römer einen grossen Theil der Kunstprodukte aus der asiatisch - hellenischen Welt in die ewige Stadt zusammentrugen, war für die Fortdauer der Kunst und für ihre künftige Ausbildung von hoher Wichtigkeit.

§. 30.

Die *Beredsamkeit* und die *Historie* sind Blüthen des menschlichen Geistes, welche nur da vollkommen gedeihen können, wo eine lebendige Theilnahme an den Angelegenheiten eines freyen Staates möglich ist. Auch bey den Römern blüheten daher, wie bey den Griechen, so lange der Staat noch frey war, grosse Geschichtschreiber und grosse Redner. *Caesar, Livius, Sallustius, Cicero.*

§. 31.

Vor allen andern Wissenschaften aber war es vornämlich die *Rechtswissenschaft*, um deren Vervollkommnung sich die Römer grosse Verdienste erwarben; ja, vorzüglich das Privatrecht ward von ihnen zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht, der weder
von

von den Griechen, noch von irgend einem der vorrömischen Völker erreicht wurde. Mehr noch als wegen ihrer glorreichen Siege, mehr noch als wegen der Ausdehnung, welche die Sphäre der Cultur durch sie erhalten hat, verdienen sie wegen der vorzüglichen Beyträge, welche sie zur Vervollkommnung der Rechtsverfassung geliefert haben, in der Menschengeschichte bemerkt zu werden. Schon in den frühern Zeiten des römischen Staats, als noch jener große Kampf zwischen dem Republikanismus und Aristokratismus in Rom gekämpft wurde, begann die Ausbildung des Rechts unter den Römern; solange der Staat fort dauerte, erhielt sich auch die Rechtswissenschaft; ja, als die politische Weltherrschaft Roms im Sturme der Völkerwanderung aufhörte, blieb doch das römische Recht noch übrig, rein und unverletzt, wie der tarpejische Berg nach der Zerstörung der Stadt.

I. *Von den frühesten Zeiten des Staats bis auf Cicero.* Gleich den mehrsten uncultivirten Völkern richteten sich auch die Römer am Anfange ihres Staates bey Entscheidung bürgerlicher Angelegenheiten nach den Vorschriften des Herkommens (*mos majorum*) und nach den Einsichten ihrer Könige und Richter (*jus civile Papirianum*). Erst durch das große Grundgesetz der zwölf Tafeln erhielt die Gesetzgebung in Rom mehr Festigkeit und Bestimmtheit. Bald aber fand man, besonders, da sich die Lage des
Staats

Staats so sehr veränderte, auch diese Gesetze nicht hinreichend; es eröffneten sich daher neue, wichtige Quellen, vornämlich für die Erweiterung des Privatrechts. Aeufferst zahlreich wurden die Volkschlüsse (*leges* und *plebiscita*); sie beschäftigten sich aber mehr mit dem öffentlichen Rechte, als mit dem Privatrecht. Eine zweyte Quelle der Gesetzgebung waren die Schlüsse des Senats (*Senatus Consulta*). Vornämlich wichtig aber waren die *Edicte* der Oberhäupter des Staats, besonders der *Praetoren* und *Aedilen* (*jus praetorium*, *jus honorarium*). Sie waren Normen, die sich ein Magistrat, welcher Civiljustiz verwalten sollte, selbst entwarf, und um gegen Vorwürfe von Partheylichkeit, auch wohl gegen Intercessionen seiner Collegen und der Tribunen desto mehr gesichert zu seyn, zum Voraus öffentlich bekannt machte. Die *Edicte* der *Praetoren* waren es vornämlich, welche die römischen Gesetze nach neuen Erfahrungen von Jahr zu Jahr ergänzten und modificirten, und sie nach und nach zu einem System voll Gerechtigkeit, Billigkeit und Philosophie machten. — Gleichwie aber in der republikanischen Periode Roms die Quellen der Gesetzgebung immer reichhaltiger und reiner wurden; so stieg auch der Eifer und das Glück bey dem Studium derselben. *Cnejus Flavius* (c. 305. v. C.) und *Sextus Aelius Catus* (c. 202. v. C.) machten die Sammlungen der Gerichtsformeln bekannt; daher das *jus civile Flavianum* und *Aelianum*. *Tiberius Coruncanius* (c. 254. v. C.) war der Erste, welcher in Rom

Rom jedem Anfragenden juristischen Rath ertheilte, und bald nach ihm gab es immer Grofse in Rom, die, zumal im Alter, sich dadurch Verdienste erwarben, dafs sie unbezahlten Rath an jeden Mitbürger ertheilten. So wie aber überhaupt jetzt der wissenschaftliche Geist den Römern noch fremde war; so ward auch das Studium der Rechtswissenschaft jetzt mehr practisch als wissenschaftlich betrieben.

II. *Am Ende der Republik und am Anfange der Monarchie.* Zu den obigen Quellen des Rechts kamen vom Anfange der Monarchie an die *Constitutionen der Kaiser* hinzu; die *Senatus-Consulte* erhielten eine noch grössere Wichtigkeit, als sie vorher gehabt hatten, und die Meinungen der Rechtsgelehrten (*responsa prudentum*), welche schon vorher eine Rechtsquelle gewesen waren, wurden im Laufe der Monarchie in zahllosen Schriften vgetragen. Die Ausbildung der Rechtswissenschaft aber war jetzt nicht mehr blofs practisch; treffliche Köpfe, welche sich durch griechische Cultur gebildet hatten, bearbeiteten jetzt die Theorie derselben mit einer Consequenz und Gründlichkeit*), welche der Consequenz

*) Mit gerechter Freude bekräftigt diefs *Hugo* in seiner gründlichen Rechtsgeschichte S. 281. mit dem Zeugnisse des genievollen *Leibnitz*. *Leibnitz*, der bekanntlich die Mathematik und die Jurisprudenz studiert hatte, sagt von den alten römischen Rechtsgelehrten Op. Vol. IV. P. 3. p. 267. *Dixi saepius, post scripta geometrarum nihil*

quenz und Gründlichkeit der alten Geometer gleich kam. *Serv. Sulpicius Rufus* war, nach dem Zeugnisse Cicero's, der Erste unter den Rechtsgelehrten Roms, welcher die Jurisprudenz zur Wissenschaft erhob, und über die unförmliche Masse das Licht der Ordnung und der Beredsamkeit verbreitete. Er hinterließ mehrere Schüler, welche die von ihm gebrochene Bahn glücklich verfolgten. *Cicero*, sein Zeitgenosse und Freund, vermied zwar die Praxis eines Rechtsgelehrten, aber um die Rechtswissenschaft selbst erwarb auch er sich Verdienste. In seiner geistvollen Abhandlung von den Gesetzen bemühte er sich, die Weisheit und Gerechtigkeit der römischen Verfassung von einem himmlischen Ursprunge herzuweisen, und führte dadurch die Rechtsgelehrten seines Vaterlandes und späterer Zeitalter zu dem einzigen und ewigen Urquell des Rechts hin. Unmittelbar wichtig für die Rechtswissenschaft war seine Logik (*Topica*). — Am Anfange der Monarchie zeichneten sich vornämlich *Antistius Labeo* und *Atejus Capito* aus, von denen jeder der Stifter einer eigenen juridischen Schule ward.

§. 32.

nihil extare, quod vi ac subtilitate cum Romanorum Jureconsultorum scriptis comparari possit; tantum nervi inest, tantum profunditatis, und Ep. T. I. Ep. 110. Ego Digestorum opus vel potius auctorum, unde excerpta sunt, labores admiror, nec quidquam vidi, siue rationum acumen siue dicendi nervos spectes, quod magis accedat ad mathematicorum laudem.

§. 32.

Das Glück und der Eifer, wodurch sich die Römer bey der Bearbeitung der Rechtswissenschaft auszeichneten, offenbarten sich vornämlich auch in der Weisheit und Geschicklichkeit, womit sie die mannigfaltigen Staaten beherrschten, welche ihre liegreichen Waffen erobert hatten. Es war eine bewundernswürdige Einheit und Ordnung, wovon die römische Monarchie *) gleichsam umschlungen wurde. So groß der Umfang der unterworfenen Länder war; so war es doch Eine Regierung, von welcher sie alle belebt wurden. Auch war diese Eine Regierung keinesweges asiatisch-despotisch; vielmehr gewährt das Reich der Römer in den ersten Jahrhunderten der Monarchie dem Auge des Forschers den schönsten Anblick. In den meisten Theilen desselben blühte der Land-

*) Hr. Hegewisch sagt in seiner Schrift über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der römischen Geschichte S. 142., und wohl nicht mit Unrecht: „wir denken uns gewöhnlich schon unter dem August eine Monarchie; die Römer dachten sich immer noch eine Republik. Sie war weder dieses, noch jenes. Die Verfassung hatte mit keiner andern etwas gemein. Keine Definition von Regierungsform passte auf sie; sie war individuell. Die Gewalt und Rechte der Kaiser konnten unter keinen allgemeinen Begriff gebracht werden.“ — Bemerkenswerth ist es, daß einige Neuere eben dieses von unserer noch jetzt bestehenden deutschen Reichsverfassung behauptet haben.

Landbau, fast überall hob sich der Kunstfleiß und die höhere Cultur, Bevölkerung und zahlreiche Städte kündigten den Wohlstand der besiegten Provinzen an. Nie vorher hatte eine so leichte, ausgebreitete und feste Verbindung unter entfernten Nationen Statt gefunden, wie jetzt. Es hob sich daher auch der Handel der Römer, er dehnte sich bis nach Indien aus und bereicherte alle Städte an der östlichen Küste des mittelländischen Meers mit den Waaren des Orients. Auch die Erd- und Völkerkunde erhielt aus eben dem Grunde einen größern Umfang, als sie je vorher gehabt hatte; mehrere bisher unbekannte Länder traten aus der Dunkelheit hervor. — Es ist daher offenbar ungerecht, über dem Untergange der Republik und den Uebeln, welche der Luxus in Rom herbeyführte, nach der Weise vieler Geschichtschreiber, die Gröfse und Herrlichkeit der römischen Monarchie zu übersehen oder herabzuwürdigen.

Es waren folgende Länder, welche das römische Reich am Anfange der Monarchie in sich begriff: 1) in Europa: *Italien, Sicilien, Sardinien, Corsica, Hispania, Theile von Illyrien, Gallien, Pannonien, Vindelicien, Rhätien, Noricum, Moesien, Macedonien, Thracien, Griechenland*; 2) in Asien: *Vorder-Asien, Syrien nebst Phönicien, die Insel Cyprus, Palaestina, Cappadocien, Lycien, Commagene, Pon-*

Pontus; 3) in Afrika: Aegypten und die ganze afrikanische Küste bis an Mauretanien.

§. 33.

In eben dem Zeitraume, als unter dem Einen August Ruhe und Sicherheit und eine ziemlich gleichförmige Cultur sich mehr und mehr ausbreiteten, ereignete sich eine Begebenheit, welche in dem Laufe der Zeiten sehr wichtig ward, und auf eine wunderbare Weise den Occident mit dem Orient in Verbindung setzte. Es wurde unter der Regierung Augusts, man weiß nicht genau in welchem Jahre, der Jude *Jesus* gebohren, der Stifter des Christianismus. Eine himmlische Reinheit schmückte sein Leben, soweit es der Geschichte bekannt ist; keinen andern Sterblichen hat je die Historie mit mehr Ehrfurcht behandelt, wie ihn. Einfach und rein wie sein Leben war seine Lehre; sie gewährt die heiterste Ansicht des Unendlichen und hebt die Gemüther zum Himmel empor, von dem sie stammen. Auch besiegelte er sie in der Blüthe seiner Jahre mit seinem Tode. Was Plato für Socrates gewesen, ja, mehr noch ward der Jude *Paullus* für *Jesus*.

§. 34.

Ob wohl die Verfassung des römischen Staats jetzt in mancher Hinsicht trefflich organisirt war; so

war es doch ein wesentlicher Fehler derselben, daß sie die Macht des Princeps überhaupt, vornämlich aber das Recht der Nachfolge im Principat unbestimmt liefs. So mannigfaltig die Würden waren, welche August in seiner Person vereinigte, so waren sie doch alle nur persönlich, nicht erblich; die Großen in Rom hatten daher, wie die Erben Caesars, gerechte Ansprüche auf die erste Stelle im Staat. — So geschah es denn, daß bald nach dem Tode Augusts zwischen seinen Nachfolgern und den Großen Roms Bewegungen entstanden, deren vornehmste Ursache eben jene Unbestimmtheit der Succession war. Zwar kehrten diese Bewegungen im ganzen Laufe der Monarchie öfters zurück; vornämlich schreckensvoll waren sie aber unter den sieben ersten Nachfolgern Augusts (*Tiberius Claudius Nero* (14 — 37.), *Cajus Cäsar Caligula* (37 — 41.), *Tiberius Claudius Cäsar* (41 — 54.), *Nero Claudius Cäsar* (54 — 68.), *Servius Sulpitius Galba* (68 — 69.), *Marcus Otho* (69.), *Aulus Vitellius* (69.),).

Es waren vornämlich zwey Mittel, wodurch diese Kaiser im Kampfe gegen die Großen Roms sich zu behaupten suchten, zugleich aber auch Zeiten hoher Noth für diese herbeyführten.

Nach dem Beyspiele Augusts suchten auch sie die vornehmste Stütze der Alleinherrschaft in dem Beystande der Truppen, vornämlich der Leibwache.
Die-

Diese aber sahen es natürlicher Weise bald ein, wie unentbehrlich ihre Hülfe für den Imperator seye. Schon unter Tiberius zeigten sie, daß sie fühlen, die Besetzung des Thrones hange von ihnen ab; den Garden hatte ihn Claudius wirklich zu danken, und zum Beweise seiner Dankbarkeit mußte er ihnen ein Geschenk (*donativum*) bewilligen. Als endlich mit Nero die cäsarische Familie unterging; so gerieten alle Armeen in Bewegung, um einen Kaiser zu machen, und ehe noch zwey Jahre verflossen waren, hatte Rom vier Regenten erhalten, welche, unterstützt von verschiedenen römischen Armeen, sich auf eine gewaltsame Weise des Throns bemächtigten. — So unentbehrlich von nun an dem Princeps die Gunst der Armeen war, so groß war hinwiederum das Interesse der Truppen für den Principat, eben daher aber mußte die Unbestimmtheit der Succession immer gefahrvoller und verderblicher für den Staat werden. Was das Uebel noch vergrößerte, war die Eifersucht zwischen den Legionen und der Leibwache.

Ein zweytes Mittel, wodurch die nächsten Nachfolger Augusts sich den Thron zu sichern suchten, waren die Gesetze über Majestätsverbrechen (*judicia majestatis*). Schon August hatte sie eingeführt, aber von Tibers Zeiten an ward ihr Mißbrauch furchtbar, und erzeugte Grausamkeiten, wie solche, zum Glück der Menschheit, in der Geschichte Europens selten vorkamen.

Auf-

Außerdem machte der persönliche Charakter dieser Kaiser das Gemälde ihrer Zeiten noch trauriger. Die Sittenverderbniss, welche wegen der eingerissenen Ueppigkeit in Rom überhaupt immer grösser ward, offenbarte sich vornämlich in dem Leben dieser Kaiser; es schien, als wollten die Oberhäupter des Staats durch ihr eigenes Beyspiel der Welt beweisen, daß die römische Kraft, welche einst im Kampfe für den Republikanismus so bewundernswerth war, auch in der Schlechtigkeit und Lasterhaftigkeit groß sey.

So fürchterlich groß aber auch die Schlechtigkeit dieser Imperatoren war; so waren es doch vornämlich nur die Großen Roms, welche die Wirkungen derselben empfinden mußten. Die Staatsmaschine selbst ging im Ganzen ihren Gang ziemlich ungestört fort, die Provinzen litten weniger durch die Untugenden der Imperatoren, und sogar für die Masse in Rom selbst waren die Zeiten der Tyranney gewöhnlich erfreuliche Tage, daher sie sie nicht nur ertrug, sondern sich auch manche Veränderungen in der Verfassung, wie z. B. die Aufhebung der Comitien unter Tiberius, gefallen liefs. Endlich mit Vespasian begann, wenn man den einzigen Domitian ausnimmt, eine lange Reihe von Regenten, welche recht dazu geeignet waren, nicht nur die Wunden, welche jene Ungeheuer dem Staate geschlagen hatten, wieder zu heilen, sondern auch ei-

einen Zeitpunkt für die römische Welt herbey zu führen, welcher mit Recht unter die glücklichsten Perioden der Menschengeschichte gezählt wird.

§. 35.

Mit Weisheit und edelm Eifer vermied *Flavius Vespasianus* (69 — 79.) nicht nur die Fehler seiner Vorgänger, sondern bemühte sich auch, wieder gut zu machen, was jene verdorben hatten. Auch gelang es ihm wirklich, das Finanzsystem zu verbessern, unter den Truppen den Gehorsam herzustellen, und die ganze Verwaltung der öffentlichen Geschäfte wieder in Ordnung zu bringen. Auf alle Weise förder- te er das Wohl des Staats. Er sorgte für die Verbesserung der Sitten, beförderte den Kunstfleiß und errichtete öffentliche Lehranstalten. Sein älterer Sohn *Titus Flavius Vespasianus* (79 — 81.), welcher seine Freude im Wohlthun fand, ahmte das Beyspiel des Vaters nach: aber sein jüngerer Sohn, *Titus Flavius Domitianus* (81 — 96.) übertraf an Grausamkeit selbst einen Nero und Caligula. Die Regierungsgeschichte des Letztern ist ein häßlicher, ärgerlicher Flecken in dem sonst so erfreulichen Gemälde des glücklichen Zeitalters der Römer, welches mit Vespasian begann, und nur durch Domitian unterbrochen bis zu dem Jahr 180. fortflauerte. Uebrigens war Domitians Regierung berühmt durch die Eroberung *Britanniens* (78 — 84.), so wie die

die seines Vaters durch die Beendigung des langen Kriegs mit den Juden und die Zerstörung Jerusalems (70.).

§. 36.

Von dem Jahre 96. bis zu dem Jahr 180. hatten fünf Regenten (Marcus Coccejus *Nerva* (96-98.), Marcus Ulpius *Trajanus* (98-117.), P. Aelius *Hadrianus* (117-138.), *Antonius Pius* (138-161.), *Marcus Aurelius Antoninus* (161-180.),) den römischen Thron inne, die zwar wohl einzeln, aber nicht in ihrer ununterbrochenen Reihe von andern unumschränkten Beherrschern übertroffen worden sind. Sie alle hatten den festen Willen, den Staat, welchen sie beherrschten, glücklich zu machen, und ihrem Willen entsprach die Kraft. Sie alle zogen in wichtigen Angelegenheiten den Senat zu Rathe, und regierten in schöner Gemeinschaft mit ihm. Beyde, Kaiser und Senat, arbeiteten unablässig mit vereinigten Kräften und Einsichten am Wohl des Ganzen. Alle Quellen des öffentlichen Wohls flossen nun wieder ungehindert. Viele gute Gesetze wurden gegeben; die Gerechtigkeitspflege in wichtigen Stücken verbessert; die Lasten des Volks vermindert; gemeinnützige Anstalten getroffen, Künste und Wissenschaften b fördert. Bey dem gemeinsamen Ziele, welches diese fünf Kaiser zu erreichen strebten, hatte aber doch die Individualität eines jeden Einzelnen ihren eigenthümlichen Charakter. *Nerva* war ganz da-

dazu geeignet, die Wunden zu heilen, welche Domitian dem Staate geschlagen hatte; Trajan war in jeder Hinsicht ausgezeichnet und liefs es zweifelhaft, ob er mehr Lob wegen seiner Siege, oder mehr Ehrfurcht als Vater des ganzen Reiches, oder gröfsere Liebe als ein milder Tröster des menschlichen Elends verdiente; mit rastlosem Eifer beförderte Hadrian die Künste des Friedens; Antonin war vielleicht der edelste Mensch, der je auf einem Throne safs, und endlich Marc Aurel suchte mit reinem Eifer die Grundsätze der stoischen Schule im Leben und in der Staatsverwaltung geltend zu machen. Noch erfreulicher wird dies Gemählde, wenn man sich erinnert, wie grofs das Gebiet war, über welches sich der wohlthätige Scepter dieser Fürsten erstreckte. Es begriff gegen hundert und zwanzig Millionen Menschen in sich, und umfasste das heutige Portugal, Spanien, Frankreich, England, Italien, Griechenland; es umfasste die ganze nördliche Küste von Afrika, das heutige Fetz, Marocco, Algier, Tunis, Tripolis und Aegypten; es umfasste Klein - Asien und Syrien bis zum Euphrat hin. *).

§. 37.

Auch durch auswärtige Kriege ward das Glück der Römer in dem Zeitraume von Nerva bis Marc
Au-

*) Ich konnte hier nur das Resultat von dem geben, was Hegewisch in der oben erwähnten Schrift mit der ihm gewöhnlichen Gründlichkeit und Klarheit ausgeführt hat.

Aurel wenig gestört. Die Kriege Trajans mit den *Daciern*, deren Land er (106.) zur römischen Provinz machte, so wie seine Kriege mit den *Parthern*, durch welche er das Gebiet der Römer ebenfalls erweiterte, waren dem Staate mehr vortheilhaft, als schädlich. Weit bedeutender für die Folgezeit war der lange Kampf, welchen Marc Aurel mit den *Marcomannen* und ihren Verbündeten zu bestehen hatte.

Kurze Uebersicht der wichtigsten Kriege der Römer seit August bis auf Marc Aurel, vornämlich der Kriege mit den *Parthern*.

§. 38.

In das glückliche Zeitalter von Vespasian bis auf Marc Aurel fiel auch grossentheils die *festere Begründung des gelehrten Publikums* durch die Römer, von welcher wir oben gesprochen haben. Der Anfang dazu war allerdings schon früher gemacht. Schon Cäsar, welchem die Römer überhaupt so manche treffliche Einrichtung zu danken hatten, bewirkte es, daß die Grammatiker, die Lehrer der freyen Künste und die Aerzte, welche alle bisher aus Fremdlingen oder Slaven bestanden hatten, das römische Bürgerrecht erhielten. Indem man bald hierauf in den Provinzen das Bedürfnis, sich die Bildung Roms anzueignen, immer lebhafter fühlte; so geschah es wahrscheinlich zuerst in diesen, daß ein-

einzelne Städte Rhetoren anstellten und sie besoldeten. In Rom selbst war Vespasian der Erste, welcher die Lehrer der Beredsamkeit aus dem Fiscus besoldete, und bald nach ihm errichtete Hadrian eine gelehrte Schule auf dem Capitolium. Noch weiter ging Antoninus Pius. Er beschränkte die Sphäre der gelehrten Schulen nicht mehr blos auf Rhetoren, wie bisher, sondern dehnte sie auch auf Philosophen aus, und zwar nicht blos in Rom, sondern in allen Provinzen, gab den Philosophen sowohl als den Lehrern der Beredsamkeit Rang und Gehalt, und ertheilte ihnen wichtige Privilegien. Von nun an behauptete der Gelehrtenstand eine bedeutende Stelle in der Rangordnung des Staats; und, welches weit wichtiger war, es gab nun eine Classe von Bürgern im Staate, deren Interesse es erfoderte, alles zu thun, was die Wissenschaften in der Achtung der Menschen erhalten konnte. Mehrere Städte des römischen Reichs, welche freylich zum Theil schon weit früher als Wohnsitze der Gelehrsamkeit berühmt gewesen waren, zeichneten sich nun nach und nach durch öffentliche Anstalten für den gelehrten Unterricht aus. Es blüheten, während die Monarchie dauerte, und zum Theil noch länger, theils früher, theils später, die gelehrten Schulen zu *Rom*, *Mediolanum*, *Carthago*, *Massilia*, *Burdegala*, *Tolosa*, *Narbo*, *Alexandrien*, *Constantinopel*, *Athen*, *Antiochien* und *Berytus*. Die Gegenstände des Unterrichts, welcher auf denselben ertheilt wurde, waren Philosophie, Grammatik und Rhetorik, zum Theil auch Me-

Medizin und andere Wissenschaften; die Jurisprudenz ward nur in Rom, Constantinopel und Berytus gelehrt. — Endlich, seit dem die Römer mit griechischer Litteratur bekannter geworden waren, fing man auch in Rom an, öffentliche Bibliotheken zu stiften. Unter August wurden zuerst Büchersammlungen in öffentlichen Gebäuden angelegt, nach der Weise des Alterthums meist in oder bey Tempeln; Tiberius, Vespasian, Trajan und andere seiner Nachfolger ahmten sein Beyspiel nach, auch gab es neben den öffentlichen Büchersammlungen Privatbibliotheken von bedeutendem Umfange.

Vergleichung des Zustandes des gelehrten Publikums in dem Zeitalter der Römer mit dem Zustande desselben in dem Zeitalter der Macedonier.

§. 39.

Indem das gelehrte Publikum auf diese Weise unter den Römern eine festere Begründung erhielt, gewann zwar die wissenschaftliche Cultur an äußerlicher Ausbreitung, theils unter allen Ständen in Rom, theils in den außer Italien gelegenen Theilen des Reichs, die Wissenschaften selbst aber, die Jurisprudenz ausgenommen, machten keine oder doch nur sehr geringe Fortschritte. Der freye, schöpferische Genius, welcher die Wissenschaften weiter bringt, offenbarte sich nur in Wenigen. Es vermehrte sich da-

dagegen die Zahl der Gelehrten in allerley Fächern, welche die vorhandenen wissenschaftlichen Schätze sammelten, beurtheilten, prüften und für die Zwecke des Lebens brauchbar machten. Vornämlich hatte die Philosophie immer noch viele Verehrer, die, obwohl nicht Erfinder neuer Systeme, doch ehrwürdige Wohlthäter ihres Zeitalters und das Salz der Erde waren. *L. Annaeus Seneca, Marc Aurel, C. Plinius Secundus Caecilius, M. Fabius Quintilianus, Lucianus, Dionysius Cassius Longinus, C. Plinius Secundus.* — Mit dem Republikanismus verlor Rom auch seine großen Redner und Historiker; um einen *Tacitus* (c. 97.) hervorzubringen, mußte die historische Muse ihre letzten Kräfte erschöpfen. Nur die Rechtswissenschaft, welche recht eigentlich eine einheimische Blüthe des römischen Geistes war, entwickelte sich in dem Zeitalter der Antonine zu einer immer schöneren Reife.

Von dem *Edictum perpetuum*.

§. 40.

So glücklich aber auch in mancher Hinsicht das Zeitalter der Antonine war, so glich es doch nur einer schönen Abendröthe, deren sich der römische Staat erfreuen durfte. Schon mit Marc Aurel verschwand das Glück der Römer, und kehrte nie wieder. Die Zeit, in welcher das alte Rom, welches im Jahre 248. bereits seine tausendjährige Dauer feyerte,

erte, die erste Stelle auf dem Schauplatz der Weltgeschichte einnahm, neigte sich gegen das Ende. Schon das dritte Jahrhundert der Monarchie war eine Zeit voll hoher Noth und greuelvoller Verwirrungen. — Selbst der Friede, welchen die Römer so lange genossen hatten, trug zum Verderben des Staats bey. Die Gemüther sanken nach und nach zu der nämlichen Parallele herab, das Feuer des Genies erlosch, und der kriegerische Geist wurde hauptsächlich nur dadurch noch aufrecht erhalten, daß man frische, kraftvolle Ausländer in die Heere aufnahm. Der Luxus und die natürliche Folge desselben das Sittenverderbniss, welche jetzt eine fürchterliche Höhe erreicht hatten, machten die Erschlaffung des Zeitalters noch grösser. Mit dem Anfange der römischen Alleinherrschaft war dieß Uebel in Rom entstanden, ergoss sich von da aus bald über Italien und jetzt verbreitete sich das Gift desselben auch durch die Provinzen. Endlich, ein drittes, großes Uebel, mit welchem der alternde Staat jetzt zu kämpfen hatte, war der gränzenlose Uebermuth seiner Truppen. Wie diese vom Anfange der Monarchie an die vornehmste Stütze des Principats gewesen waren, so machten sie denselben nun ganz von sich abhängig. Schon *T. Commodus Antoninus* (180 — 192.) hatte durch seinen Blödsinn aufs neue das furchtbare Gefühl bey dem Heere erweckt, daß die Weltherrschaft auf dem Willen der Soldaten beruhe; von nun an handelten sie diesem Gefühle gemäß; der

der Geist der Zeiten und die Schwäche der Imperatoren, denen die Gunst der Armeen über alles theuer war, bestärkten sie in dieser Handlungsweise. Als daher mit Commodus das Haus der Antonine erloschen und das Recht der Nachfolge unbestimmt war; verkauften die Soldaten das Reich an die Meistbietenden, und ermordeten die Kaiser, um es sogleich wieder ausbieten zu können. Von nun an ward die Verfassung des Staats durchaus militärisch, die Soldaten traten an die Stelle des Volks, und wurden Tyrannen nicht nur der Kaiser, sondern auch der Völker. Von *Commodus* bis auf *Diocletian* (192 — 284.) gingen die Kaiser schnell, wie Schatten vorüber; sie mordeten und wurden ermordet, und der ganze Staat theilte ihr Schicksal. Der Despotismus der Armeen verschlang das Ansehen des Senats, und auch die Rechtsgelehrten, deren letzte Classiker Rom jetzt an *Aemilius Papinianus* († 212) *Domitius Ulpianus* († 228.) und *Julius Paulus* († c. 230.) hatte, verloren ihren wohlthätigen Einfluß. — Nur die Verfassung des Heeres, welches in diesen Zeiten noch den Kern der Nation ausmachte, war die Ursache, daß der ganze Staat nicht jetzt schon zertrümmert wurde; auch waren unter den Kaisern selbst einige als Regenten achtungswerth, und mehrere unter ihnen zeichneten sich durch Kriegsrühm und Tapferkeit aus.

§. 41.

Auswärtige Feinde, theils *Perfer*, theils *Germanier*, welche den Staat jetzt von mehreren Seiten her beunruhigten, machten das Elend dieser Zeiten noch gröfser. Lange dauernd und zum Theil höchst unglücklich waren die Kriege der Römer mit den Königen des neu entstandenen Perfer-Reichs (*Saffaniden*), welche als Nachkommen der alt-perfischen Könige auf den Besitz aller afiatifch-römischen Provinzen Ansprüche machten; von weit gröfserer Wichtigkeit für die Folgezeit aber waren die Kriege mit den Germaniern, als durch welche die Weltherrschaft der Römer endlich zerstört ward.

§. 42.

Schon am Ende der Republik nahmen die Kriege der Römer mit den *Germaniern* ihren Anfang. Bedeutender aber wurden sie gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts der Monarchie. Seit den Zeiten Marc Aurels nämlich geschah es häufiger, wie vorher, daß mehrere germanische Völkerstämme sich vereinigten, und dann, verstärkt durch feste Bündnisse, die schönen Provinzen Roms, welche sie in mannigfaltigem Verkehr mit den Römern, vornämlich auch bey den Kriegsdiensten, die sie ihnen leisteten, immer besser kennen lernten, mit dem armen, unangebauten Boden Deutschlands zu vertauschen suchten. Nationen und Föderationen Germaniens

niens, welche vorher unbekannt waren, treten jetzt auf den Schauplatz der Geschichte; es erscheinen schnell nach einander *Marcomannen*, *Alemannen*, *Sachsen*, *Franken*, *Gothen*, *Burgunder*, *Vandalen*, *Longobarden* und *Heruler*; es wird heller in den Wäldern Deutschlands, aber auch gefahrvoller für die Römer. — Franken, Alemannen und Gothen machten sich jetzt den Römern vornämlich furchtbar. Mit den Franken und Alemannen bestanden sie indess den Kampf noch glücklich. Die *Franken*, welche ihre Sitze am Niederrhein hatten, von da aus Gallien mit Streifzügen beunruhigten, und endlich (263.) tief in Gallien und selbst in Spanien eindringen, wurden von dem tapfern Kaiser *M. Aurelius Probus* (275.) zurückgedrängt und 277. nebst Burgundern und Vandalen nochmals von ihm geschlagen. Eben dieser Held rettete das Reich gegen die *Alemannen*. Vom Oberrhein aus, wo diese ihre Wohnsitze hatten, waren sie (260.) bis Ravenna und 268. bis Verona vorgedrungen; aber Probus vertrieb sie (277.) aus Gallien und auf kurze Zeit sogar vom Rheine hinweg. Minder glücklich war der Kampf mit den *Gothen*. Von der Ostsee waren diese an das schwarze Meer, von da nach Dacien und an die Donau gezogen, und wurden nun den Römern durch ihre Landmacht, und mehr noch durch ihre Seemacht furchtbar. Schon 215. geriethen sie mit Caracalla in Krieg, erzwangen Jahrgelder von den Römern, drangen c. 250. bis Theßalien vor, erschlugen den Kaiser Decius, landeten hierauf (258 — 264.) mehrmals in Ahen,

verwüsteten mehrere Provinzen der Römer in Asien und Griechenland, liessen sich (c. 275.) in Dacien nieder und setzten, in zwey Hauptstämme (*Ostgothen* und *Westgothen*) getheilt, von nun an ihre Einfälle in das römische Gebiet fast ununterbrochen fort.

§. 43.

Bey den mannigfaltigen Uebeln, mit welchen jetzt der sinkende Staat der Römer zu kämpfen hatte, schien nur Ein Mittel übrig zu seyn, welches den völligen Umsturz desselben verhindern oder doch verzögern konnte. Es bestand in der *Theilung des Reichs*. Als daher *C. Valerius Diocletianus*, welcher im Jahre 284. von dem Heere zum Kaiser ausgerufen worden war, bey dem neuen, mächtigen Andrang der Perser sowohl, als der Germanier, die Rettung des Staats für sich allein zu schwer fand; so nahm er zuerst einen und dann drey Reichsgehülfen an, und theilte das Reich in vier Theile. Jeder dieser Theile hatte nun seinen eigenen Herrscher und Vertheidiger; doch sollte die Einheit des Reichs unverlezt bleiben. — Am Anfange half das Mittel, Diocletians Ansehen erhielt Einigkeit unter den Regenten; es wurden treffliche Anstalten zur Vertheidigung des Reichs getroffen; im Orient sowohl als im Occident siegten die Römer, die Germanier wurden zur Ruhe gebracht, und die Perser sogar genöthigt, Mesopotamien und mehrere Provinzen jenseits des Tigris an Rom abzutreten.

Es

§. 44.

Bald aber verlor auch dieses Mittel seine Wirksamkeit. Nachdem Diocletian im Jahre 303 die Kaiserwürde niedergelegt hatte, traten mehrere herrschlüchtige Männer auf, welche den Staat zertrümmern und die Trümmer desselben an sich reißen wollten. Neue Bürgerkriege und neue Verwirrungen entstanden. Einige Jahre hindurch hatte Rom sechs Regenten, welche alle den Titel Augustus führten. Fünf dieser Usurpatoren wurden nach und nach aufgerieben; *Constantin der Große* blieb allein von ihnen übrig, bemächtigte sich (323.) der Alleinherrschaft, und suchte hierauf den wankenden Staat durch eine völlig neue Organisation wieder herzustellen. Er knüpfte die neue Staatsform an eine Ideenrevolution an, welche in den ersten drey Jahrhunderten der Monarchie sich durch das ganze Gebiet des römischen Staats verbreitet hatte.

§. 45.

Bald nach dem Tode seines Urhebers hatte sich nämlich der *Christianismus* über die Gränzen Palästina's hinaus in mannigfaltigen Kreisen in dem weit ausgedehnten Römer-Reiche ausgebreitet. Noch die unmittelbaren Schüler und Anhänger Jesu hatten die Lehre desselben in Syrien, Aegypten, Kleinasien, Griechenland-

chenland und Italien verkündigt; nach und nach fand sie Eingang in allen Provinzen und unter allen Ständen des römischen Reichs, und bereits im dritten Jahrhunderte der Monarchie hatte sich die Parthey der Christen so sehr gehoben, daß sie der Zahl und dem Ansehen nach die bedeutendste Religionsparthey in dem römischen Staate war.

§. 46.

Zwar hat die Historie noch immer nicht die Frage vollständig beantwortet: *wie es kam, daß sich der Christianismus, ein edles Reis, welches aber doch vom Anfange an auf den verwilderten Stamm des Mosaismus eingeimpft war, in dem cultivirten Römer Reiche so schnell und so glücklich ausbreitete?* Doch hat sie mehrere Gründe aufgestellt, welche die wunderfame Erscheinung wenigstens zum Theil erklären können. — Die Idee des Messias hatte die Gemüther der Juden für die neue Lehre empfänglich gemacht. Die ersten Verkündiger des Christenthums waren Männer aus dem Volke, welche leicht auf die Masse wirken konnten; die Neubekehrten sorgten für die Wittwen und Waifen der Brüder und ließen sich die Ausbreitung der Lehre eine Pflicht seyn. Die Machthaber sahen anfänglich nicht ab, wie weit die neue Secte führen würde; und als sie dieselbe endlich, zum Theil nicht mit Unrecht, strenger behandel-

delten, sproßten aus der Asche der Märtyrer neue Bekenner in Menge hervor. — In dem weitausgedehnten, aber enge verbundenen Reiche der Römer, welche sich überdies durch Toleranz gegen Nationalreligionen sehr auszeichneten, war für die Christen die Mittheilung ihrer religiösen Ideen sehr leicht; mit der einen griechischen Sprache konnte der christliche Missionar vom Euphrat bis an den Ebro verständlich werden, und, was besonders in den frühern Zeiten des Christenthums höchst wichtig war, in dem römischen Reiche waren überall so viele Juden zerstreut, daß, wenn der Christianismus nicht entstanden wäre, vielleicht der Judaismus über die andern Religionen gesiegt hätte. — Daß die Vortrefflichkeit der Lehre selbst viele Gemüther fesselte, ist für sich klar. Ja, ob sie wohl ihre ursprüngliche Einfachheit frühzeitig verlor, und mit philosophisch-poetischen Anüchten dieses Zeitalters gleichsam coalescirte; so konnte dies ihrer Ausbreitung doch so wenig Eintrag thun, daß es dieselbe vielmehr befördern mußte. Nur in dieser Form, welches freylich keineswegs die ursprüngliche Form des Christianismus war, konnte dieser Menschen fesseln, welche, gebildet durch die griechisch-römische Cultur, Empfänglichkeit für eine geistreiche und veredelnde Mythologie hatten. — Manche endlich machte der Hang zur Theurgie, welcher in diesen Zeiten herrschte, und vielleicht auch die Intrige geheimer Gesellschaften zu Anhängern des Christenthums.

Von der Entstehung der *Schriften des N. T.* Von dem Bildungsinstitute christlicher Lehrer zu *Alexandrien*. Von *Origenes*. — Von den sogenannten *Christen-Verfolgungen*.

§. 47.

Die Verfassung der christlichen Kirchen war am Anfange ganz einfach und demokratisch. Die Mitglieder derselben waren, als solche, einander gleich, und die Lehrer, deren Anstellung natürlicherweise das erste und dringendste Bedürfnis der Gemeinen war, waren nicht Oberherrn derselben, sondern bloß Lehrer. — Diese reine Demokratie der Kirchen war indess von kurzer Dauer. Theils die bedrängte Lage, in welcher sich dieselben vom Anfange an befanden, theils das Vorbild der Mutterkirche, aus welcher der Christianismus hervorgegangen war, und mannigfaltige andere Umstände bewirkten bald, daß die Lehrer sich der Rechte der Gemeinen nach und nach bemächtigten, und aus bloßen Lehrern herrschende Aufseher (*Bischöfe*) wurden.

§. 48.

Gleichwie die einzelnen Lehrer sich über die Gemeinen erhoben; so fand hinwiederum bald eine Art von Unterordnung unter den Lehrern verschiedener Gemeinen Statt. Apostolischer Ursprung einer Gemei-
ne,

ne, Gröfse, Reichthum und politische Wichtigkeit der Stadt, wo die Gemeine ihren Wohnsitz hatte, und mehrere andere zufällige Umstände waren die Ursachen einer frühe entstandenen Aristokratie unter den Lehrern selbst. — So behaupteten gegen das Ende des vorliegenden Zeitraums die Bischöfe zu *Rom*, *Antiochien* und *Alexandrien* einen Vorzug vor den mehrsten übrigen Bischöfen.

§. 49.

Was aber auf die Verfassung der christlichen Kirchen sehr frühzeitig den entschiedensten Einfluss hatte, war eine Revolution, welche in dem Kreise derselben, wahrrscheinlicherweise schon in dem zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, zur Reife kam. Es war nämlich natürlich, dass der Christismus, welcher bey der schnellen und glücklichen Ausdehnung seines Gebiets sich in den verschiedensten Formen religiöser Vorstellungen zu verlieren anfang, wenn er anders nicht ganz untergehen sollte, gleichsam wieder in sich selbst zurückkehren musste, das ist, es war nothwendig, dass die christlichen Kirchen, in deren Kreise so vielfache Partheyen entstanden waren, auf eine gegenseitige enge Verbindung drangen, deren Zweck es war, den Urcharakter des Christenthums, oder doch das, was man dafür hielt, zu retten und für die Zukunft zu sichern. So geschah es denn auch. Schon seit der Mitte des zweyten Jahrhunderts bildete sich unter mehreren christ-

christlichen Gemeinen ein Bund, welcher sich Gleichförmigkeit der Lehre, der Gebräuche und christlichen Anstalten zum Zweck machte, und recht eigentlich eine feste Stütze des wahren, ursprünglichen Christianismus seyn sollte. Im Gegensatz gegen diejenigen Kirchen, welche sich ausserhalb dieses Bundes befanden, erhielt er selbst den Nahmen einer *allgemeinen* oder *catholischen* Kirche, und wurde, da er zugleich eine wohlthätige Stütze bey den Stürmen des Zeitalters war, nach und nach über das ganze römische Reich ausgebreitet. — Dieser Bund war es vornämlich, durch welchen das Schicksal des Christianismus für die folgenden Zeiten bestimmt wurde; denn durch ihn und in ihm ward nicht nur der reinere Charakter desselben erhalten, sondern vornämlich auch der Grund zur *Hierarchie des Catholicismus* gelegt, durch welche der Christianismus im Laufe des Mittelalters für die Cultur der Völker überhaupt sehr wohlthätig wurde. — Wie glücklich sich besonders die Hierarchie vom Anfange an in dem Schoosse der catholischen Kirche entwickelt habe, zeigte sich sogleich, als diese, nachdem sie bisher bloß Privat Institut gewesen war, endlich zur öffentlichen Anstalt erhoben wurde.

III. Zeitraum.

Von 323. n. C. bis 476. n. C. oder von der Alleinherrschaft Constantins des Grossen bis zu dem Untergange des römischen Reichs im Occident.

Im Sturme der Völkerwanderung verliert Rom die politische Weltherrschaft; aber es beginnt die Hierarchie des Catholicismus.

1. Quellen der allgemeinen Geschichte des vorliegenden Zeitraums. Zosimus, Sextus Aurelius Victor, Ammianus Marcellinus, Pauli Orosii adversus paganos hist. L. VII., Annales Zonarae, die Constitutionen der Kaiser, Deguignes histoire generale des Huns etc., Eusebius, Sulpitius Severus, Theodoretus, Philostorgius, Socrates, Sozomenus, Evagrius,

§. 1.

Nachdem *Constantin der Grosse* (306 — 337.) durch eine Reihe von Treulosigkeiten die Alleinherrschaft über den römischen Staat endlich (323.) erhalten hatte; beschloß er, Alles sollte neu werden; denn er lahe wohl ein, daß die zerrüttete Staatsverfassung nur durch durchgreifende Maafsregeln könne wiederhergestellt werden. Er verlies daher Rom und die Götter Roms, und änderte alles, was ihm in der Verwaltung und Vertheidigung des Kaiserthums fehlerhaft schien.

§. 2.

Von der Tiber hinweg verlegte *Constantin* (330.) den Kaiserstiz an das schwarze Meer; im Mittelpunkte der unruhigen Provinzen, zwischen Europa und Asien, wählte er Byzanz, und bauete es zu *Constantinopel* um. Nach dem Muster des alten Roms wurde das neue Rom eingerichtet; diese Verähnlichung kostete unermessliche Summen, und Italien, in welchem bisher fortwährend die Centralregierung gewesen war, sank zur Provinz herab. }

§. 3.

Wie der Kaiserstiz verändert wurde, so wurde es nach und nach die ganze Verfassung des Staats. Der Senat, diese letzte ehrwürdige Trümmer der Republik, welche drey Jahrhunderte lang neben dem

dem Principat bestanden hatte, verlor sein Ansehen, so bald der Kaiserstiz von Rom entfernt war; aber auch den Despotismus der Armee, welche bisher die vornehmste Stütze des Principats gewesen war, vernichtete Constantin, indem er mit vieler Einsicht die Militär- und Civil-Gewalt trennte. — Er theilte das ganze Reich in vier Praefecturen, jeder dieser Praefecturen waren mehrere Diöcesen, und diesen hinwiederum mehrere Provinzen untergeordnet. Jede der Praefecturen stand unter einem Praefectus Praetorio, der aber bloß mit Civilgewalt bekleidet war; von den Praefecten waren hinwiederum die Vorsteher der Diöcesen und Provinzen abhängig. Das oberste Glied der schöngeordneten Kette war der Kaiser selbst, und ihm zur Seite und zur Unterstützung ward ein Staatsrath (*Consistorium Principis*) angeordnet, welcher in Gemeinschaft mit ihm, in höchster Instanz, alle Regierungs- und Staatsangelegenheiten leitete. — Damit auch die äufsern Umgebungen der Majestät des Kaisers gemäß wären, ordnete Constantin nach der Weise des Orients einen glänzenden Hofstaat an, und ertheilte Würden, die leere Titel waren, aber hohen Rang verliehen. Auch über das Militär erstreckte sich die neue Staatsrangordnung, so wie überhaupt in der Eintheilung der Truppen große Veränderungen gemacht wurden. Endlich, da die neue Staatseinrichtungen auch neue Ausgaben nöthig machten, so ward das bisherige Finanzsystem ebenfalls umgeändert (*indictio, collatio lustralis, aurum coronarium*). — Diese Ordnung der Dinge war

war völlig neu; eine sonderbare Mischung aus den Staatsformen des Orients und aus den trefflichen Erfahrungen, womit die Römer die Rechtswissenschaft bereichert hatten, charakterisirte sie, und was noch bemerkenswerther ist, Jahrhunderte hindurch war sie in mancher Hinsicht das Urbild für die meisten Verfassungen der Staaten Europas.

Die vier Praefecturen waren; 1. *Praefectura Orientis*. Dioecesen; Orient, Aegypten, Asien, Pontus, Thracien. 2. *Praefectura Illyrici*. Dioecesen; Macedonien, Dacien. 3. *Praefectura Galliarum*. Dioecesen: Gallien, Spanien, Britannien. 4. *Praefectura Italiae*. Dioecesen: Italien, Illyrien, Afrika.

§. 4.

Auch die alten Götter und Altäre Roms verließ Constantin, und erhob den Christianismus zur Staatsreligion. — So bedeutend war bereits am Anfange des vierten Jahrhunderts das Ansehen der catholischen Parthey im römischen Staate, daß sie es hauptsächlich war, mit deren Hülfe Constantin die Alleinherrschaft errungen hatte. Dieser aber war um so dankbarer gegen sie, da er durch ihre Begünstigung sich zugleich den Genuß der Alleinherrschaft sicherte. Schon im Jahre 311. hatte sich Constantin öffentlich für den Christianismus erklärt, bald hierauf ertheilte er den Christen Toleranzprivilegien, und
als

als er endlich wirklich im Besitze der Alleinherrschaft war, erließ er mehrere Verordnungen, welche dem Heidenthume Abbruch thaten, und dem Catholicismus alle Rechte einer öffentlichen Religion zusicherten. Die catholische Kirche, welche bisher bloß eine Privatgesellschaft gewesen war, galt nun für eine öffentliche, vom Staate als rechtmässig anerkannte Gesellschaft; die Lehrer derselben wurden besoldet und mit mannigfaltigen Privilegien begünstigt; und die Partheyen, welche in ihr entstanden, wurden Partheyen des Staats; als Arianer und Athanasianer sich über die Gottheit Christi stritten, nahm sich der Kaiser selbst der Streitigkeiten so eifrig an, daß er eine Versammlung aller Geistlichen des Reichs nach *Nicaea* berief (325.), selbst zugegen war, den Arius verdamnte, und die Gottheit Christi befehlen ließ. — Nach dem Muster des Subordinationsystems, welches Constantin im Staate anordnete, bildete sich nun auch der Aristokratismus der Lehrer der Kirche, welcher schon vorher begründet worden war, immer mehr aus; die Synoden, vornämlich die ökumenischen, und die mannigfaltigen Begünstigungen des Staats gaben ihm reiche Nahrung. Neben den Bischöfen von Rom, Antiochien und Alexandrien hob sich jetzt vornämlich auch der Bischof von Constantinopel; es wurde bald die Verordnung gemacht, daß der Bischof von Neu-Rom sogleich nach dem von Alt-Rom den Rang haben sollte. — Daß unter Constantin und zum Theil auch durch ihn Man-

ches

ches von den vorchristlichen Religionen als Bestandtheil des Catholicismus functionirt wurde, kann man insoferne keineswegs tadeln, als man diesen als Vehikel für die Cultur der nachfolgenden Generationen, denen er zu Theil wurde, überhaupt betrachtet. — Auch die Verwandlung eines Theils der Geschichte des Christianismus in Mythologie war in mannigfaltiger Hinsicht nützlich. *) — Dafs übrigens die Kirche, nachdem sie sich aus dem Drucke und der Niedrigkeit zur Hoheit und Herrschaft emporgearbeitet hatte, despotisch und verfolgend wurde, war in der Regel.

Von der Entstehung des Mönchthums.

§. 5.

Ob aber wohl Constantin der Grosse eine völlig neue Ordnung der Dinge eingeführt hatte, so blieb doch der Staat der Römer unrettbar. Trefflich war der Plan des Kaisers, aber es fehlten dem Zeitalter

*) Herr Hugo sagt in der Rechtsgeschichte S. 341. f.: Vielleicht kann man auch die vielen Vorzüge, welche das weibliche Geschlecht nun (in der Periode von Constantin bis Justinian) erhielt, mit der Religion, die eine Mutter Gottes kannte, zusammenstellen. — Doppelt interessant wird diese Bemerkung, wenn man sich erinnert, dafs Pietät gegen die Frauen einen wesentlichen Zug in der National-Signatur der alten Germanier ausmachte.

alter die großen Tugenden, ohne welche, vornämlich in einem weitausgedehnten Reiche, selbst die schönsten Plane misslingen müssen. Doch insoferne ward Constantin der Retter des römischen Staates, als er theils den völligen Untergang desselbigen überhaupt verzögerte, theils durch die Erbauung von Constantinopel, welches sehr geschickt war, auch dem wildesten Feinde Widerstand zu thun, dazu beytrug, daß wenigstens der östliche Theil des Römer-Reichs noch weit länger, als das Reich im Occident fort dauerte.

§. 6.

Constantin selbst beging Fehler, welche das Gelingen seines Planes verhinderten; vornämlich erschöpfte er den Staat durch mannigfaltige, drückende Auflagen. Als aber Constantin todt war, wurde sein Plan verlassen oder verläumt, und die alte Verwirrung wieder zurückgeführt. Es erfolgten aufs neue Theilungen des Reichs und Kriege über diese Theilungen. Zweymal wurde das Reich schnell hintereinander getheilt, zuerst unter Constantins drey lasterhaften Söhnen, *Constantinus dem Zweyten* (337 — 340.), *Constantius* (337 — 361.) und *Constans* (337 — 350.), und dann nach Constantins des Zweyten Ermordung im Jahre 340. zwischen Constans und Constantius, bis zuletzt (353.) Constantius nach einer langen Reihe von Kriegen Herr des Ganzen blieb. Während der Kriege dieser Brüder griffen Germanier

nier und Perfer zu den Waffen, der Thron wankte, und da noch überdies sich Erschütterungen in der Kirche ereigneten, so fehlte wenig, daß er nicht schon unter den Söhnen Constantins des Großen umgestürzt wurde. An *Fl. Julianus* (360 — 363.) erhielt hierauf das Reich einen trefflichen Regenten. Allein seine Regierung war theils zu kurz, theils dem Geiste seines Zeitalters nicht angemessen. Voll von den Ideen des Alterthums wollte er die alten Götter Roms wiederherstellen; aber da der starke Geist der Alten längst entflohen war, war der Plan *Julians* (*Apostata*) offenbar zweckwidrig. Eben dieser edle Kaiser war indess der letzte Glanz des erlöschenden Lichtes altrömischer Tugend. Nach ihm brach die Periode des Untergangs der römischen Herrlichkeit mit Gewalt herein. Im Reiche selbst entstanden Empörungen und Kriege, es kehrte der Despotismus der Soldaten zurück; wie vor Constantin dem Großen riefen sie jetzt wieder Kaiser aus. Der Hof und die Kaiser lagen in den Fesseln der christlichen Geistlichkeit, und, welches das Schlimmste war, die Anfälle der Barbaren wurden immer furchtbarer. Als *Theodosius der Große*, welcher die Alleinherrschaft im Reiche (394.) errungen hatte, im Jahre 395. starb, und seiner Verordnung gemäß nach seinem Tode der Staat, unter seine zwey Söhne, *Arcadius* und *Honorius* getheilt wurde; ward der Sturm, welcher aus dem Norden kam, so heftig, daß endlich die Herrschaft der Römer im Occident völlig unterging.

Arcadius (393 — 408.), der ältere Sohn von *Theodosius dem Großen*, erhielt das östliche Reich (*Praefectura Orientis et Illyrici*), *Honorius* (395 — 423.) aber, der jüngere Sohn erhielt das westliche Reich (*Praefectura Galliarum et Italiae*). Jener stand unter der Vormundschaft des *Rufinus*, eines Galliers, dieser unter der des *Stilico*, eines Vandalen.

§. 7.

Bis zu dem Tode *Theodosius des Großen* hin hatten indess die Römer den Kampf mit den Barbaren aus dem Norden glücklich bestanden. — So lange *Constantin der Große* selbst die Alleinherrschaft behauptete, erhielt er mit vieler Strenge die Ruhe unter den Germaniern. Bald aber nach seinem Tode wiederholten sie ihre Anfälle öfters und an mehreren Orten; aber auch seine Nachfolger, unter denen sich mehrere, vornämlich *Julian*, durch Kriegeruhm auszeichneten, thaten ihnen tapfern Widerstand. Selbst ein Krieg mit den Westgothen, in welchem die Römer anfangs unglücklich waren, endigte glücklich für sie. Durch die Bewegungen der Hunnen, über deren frühere Geschichte viel Unwahres *) erzählt wird, aus ihren bisherigen Wohnsitzen ver-

*) S. *Differtatio historica de magna gentium migratione ejusque primo impulsu; auctore Chr. Fried. Roesler. Tubingae, 1795.* Diese gehaltvolle Schrift scheint nicht

verdrängt baten nämlich diese *Westgothen* den Kaiser *Valens* (364 — 378.) um Aufnahme in Thracien. Nach dem Beyspiele seiner Vorgänger, welche ebenfalls schon mehrere Barbarenhorden in den römischen Staat aufgenommen hatten, gewährte ihnen Valens (376.) ihre Bitte. Als sie aber bald hierauf von den römischen Beamten, welche für sie Sorge tragen sollten, schändlich mißhandelt wurden, griffen sie zu den Waffen, und da Valens gegen sie zog, erlitt er (378.) bey *Adrianopel* nicht nur eine große Niederlage, sondern verlor auch sein Leben. Die *Westgothen* setzten hierauf den Krieg fort, und verwandelten Thracien, Moesien und Illyricum bis zu den julischen Alpen hin in Wüsteneien. Jetzt aber trat *Theodosius der Große* gegen sie auf, und führte den Krieg so klug und glücklich, daß sie Frieden schließen mußten (382.), und Colonien von ihnen sich in Thracien und Phrygien niederlassen. — Gegen das Ende der Regierung *Theodosius des Großen* waren Ordnung und Ruhe unter den Barbaren völlig wiederhergestellt.

Ueber die Erzählungen von den *Hunnen*, welche *De Guignes* in Umlauf gebracht hat,

§. 8.

so gekannt zu seyn, als sie es verdiente. Möchte uns doch der ehrwürdige Veteran noch Manches aus dem reichen Vorrathe seiner *seltenen* critischen Entdeckungen mittheilen!

Mit Theodosius dem Großen verlor das Reich eine wichtige Stütze. Durch Honorius und Arcadius aber war der Verlust des Vaters nicht ersetzt, diese waren vielmehr die schwächsten Imperatoren, welche Rom je gehabt hatte. Sie lagen ganz in den Fesseln ihrer Minister, welche das Reich nach ihrem Gutdünken beherrschten, und deren Ehrgeiz keine Gränze kannte. *Stilico*, ein Mann von Energie, welcher im Nahmen des Honorius den Occident beherrschte, wollte die Sphäre seiner Gewalt auch über den Orient ausdehnen, wo doch *Rufin* nach völliger Unabhängigkeit strebte. Das Feuer der Eifersucht und Zwietracht entzündete sich zwischen den beyden Ministern. Rufin rief treulofer Weise die Gothen ins Reich, um in der allgemeinen Verwirrung seine Plane durchzusetzen, und die seines Nebenbuhlers zu vereiteln. Zwar wurde er noch in dem Jahre 395. ermordet, allein seine Nachfolger in der Staatsverwaltung verfolgten seinen Plan und reizten ebenfalls die Barbaren zu Einfällen in den Occident, um den Orient von dem Occident unabhängig, und diesen der Hülfe des Orients bedürftig zu machen. So war es höchstwahrscheinlich der Ehrgeiz der Minister der beyden Reiche, vornämlich aber die Cabale des byzantinischen Hofes gegen die Römer, was die sogenannte Völkerwanderung, und mit ihr den Umsturz des römischen Reichs im Occident veranlasste. — Uebrigens kann man nicht läugnen, daß

die allgemeine Verwirrung der Dinge, welche jetzt eintrat, auch die Geschichte getroffen habe.

§. 9.

Im Jahre 400. n. C. geschah es, daß *Alarich*, der König der *Gothen*, mit einem Heere in Italien einbrach. Zwey Jahre darauf kam es zwischen ihm und *Stilico* zu einem heftigen Kampfe bey *Pollentia*; durch die Klugheit und Tapferkeit des Letztern ward *Alarich* endlich zurückgedrängt, die *Gothen* zur Ruhe gebracht und Italien befreyt. Ja, *Stilico* zog sogar den *Alarich* in sein Interesse, um mit seiner Hülfe den östlichen Theil von *Illyricum* zu erlangen.

§. 10.

Während aber *Stilico* sich mit *Alarich* freundschaftlich vereinigt, fällt ein neuer Barbarenschwarm, unter der Anführung eines gewissen *Rhadagaisus*, in Italien ein, wird aber von *Stilico* ebenfalls besiegt. Fast um dieselbige Zeit (c. 406.) sind die *Alanen*, *Vandalen*, *Sueven* und *Burgunder* in Bewegung, setzen über den Rhein, werfen die *Franken*, welche ihnen Widerstand leisten wollen, nach einem harten Kampfe darnieder, fallen in *Gallien* ein, und verbreiten sich in kurzer Zeit über ganz Gallien bis an die

die Pyrenaeen. *) In dem Jahre darauf (407.) fällt Britannien von Rom ab. — Wahrscheinlicher Weise war es eine und ebendieselbe verborgene Macht, welche alle diese Bewegungen hervorbrachte, nämlich die Intrige des byzantinischen Hofes, welcher auf diese Weise Stilico stürzen oder doch den herrschsüchtigen Planen desselben Grenzen setzen wollte. Freylich würde der Plan des intriganten Hofes nicht so schnell und so glücklich gelungen seyn, wenn nicht die germani-

*) Einleuchtend sind, meines Erachtens, die Gründe, welche Hr. Roesler in der oben erwähnten Schrift gegen die gewöhnlichen Erklärungen dieses Phaenomens S. 45. und 46. anführt: „Alanos, Suevos, Vandalos ab ipso Stilichone, quamvis eorum auxilia non contemserit, in arma sollicitatos fuisse, eoque auctore Gallias invasas, ut Eucherium filium in Imperium substitueret, Orosio non credimus, qui famae sane magni viri nimium detrahit, parum hoc loco cogitans, neminem facile generum sua dignitate privaturum, ut filium ea nefarie exornet. Quamquam ne ipse quidem his rumoribus multum fusus esse videtur, ut valde miremur, temere semper repetitam fuisse ab auctoribus nostris illam calumniam, ne veri quidem speciem prae se ferentem, quod, qua ratione Barbarorum ista perniciosissima irruptio eo valuisset; nemo assequitur. Quos qui in primis nudatis arbitrantur Rheni litoribus allectos fuisse, quod Stilicho sive Alarico sive Rhadagaiso restitutus praesidium undique retraxerit, an nesciunt, fortissimam quandam nationem, Romanis fidam, Vandalis illis ceterisque se hostibus objecisse, proterendamque antea fuisse, quam in Galliam penetraverint.

nischen Nationen schon seit langer Zeit nach den schönen Provinzen Roms lüftern gewesen wären. Auch wurden die Barbaren bald klug genug, die Gelegenheit, die man ihnen machte, sich ihrer Kräfte im römischen Reiche frey zu bedienen, zu ihrem eigenen Vortheile anzuwenden. — Mit vollem Rechte sieht man übrigens das Jahr 406. als den eigentlichen Anfangspunkt der sogenannten Völkerwanderung an.

§. 11.

In dem Jahre 408. ward Stilico auf Befehl des Kaisers Honorius hingerichtet, *Alarich* parentirte ihm. Noch in eben diesem Jahre fällt er in Italien ein, belagert Rom, in der Angst erkaufte die Stadt den Frieden von ihm. Da aber die Bedingungen des Friedens nicht erfüllt werden, rückt er (409.) zum zweytenmal vor Rom, die Stadt ergiebt sich, und an der Stelle des Honorius (der sich in Ravenna eingeschlossen hatte,) ernennt Alarich! den Praefectus Urbi *Attalus* zum Augustus. Bald aber nimmt er diesem das Diadem wieder, verläßt hierauf das geplünderte Rom, macht verwüstende Streifzüge durch die Provinzen Italiens, und stirbt (410.) unverhofft in Unter-Italien.

§. 12.

§. 12.

Während dieses in Italien vorging, verliessen die *Alanen*, *Vandalen* und *Sueven* das verödete Gallien, gingen (409.) über die Pyrenäen, eroberten unter den schrecklichsten Verwüstungen in kurzer Zeit den größten Theil von *Spanien*, und liessen sich daselbst nieder. — Nach dem Tode *Alarichs* aber ging *Athaulf*, der Schwager desselben, mit dem Reste der *Gothen* nach Gallien, und stiftete hier (412.) das *westgothische Reich*. In eben diesem Jahre rief *Honorius* den Rest der römischen Truppen aus *Britannien* zurück, und that auf dies Land Verzicht. — So waren denn nun *Spanien* und *Gallien* dem größten Theile nach den Römern entrissen, *Britannien* sich selbst überlassen, der ganze römische Occident aber fürchterlich verwüstet. Nichtsdestoweniger schienen die Zeiten der höchsten Noth vorüber zu seyn, und *Honorius* feyerte sogar 417. einen Triumph. Auch starb er (423.), ohne die fernern Scenen des grossen Trauerspiels erlebt zu haben. — Nach seinem Tode wurde der Geheimschreiber *Johannes* von der Armee zum Kaiser ausgerufen. Schon im Jahre 425. ward aber dieser wieder von dem Throne verdrängt, und statt seiner, mit Hülfe des griechischen Kaisers, *Theodosius des Zweyten*, der Schwestersohn des *Honorius*, *Valentinian der Dritte* (425. — 455.) unter der Vormundschaft seiner Mutter *Placidia* auf den Thron erhoben.

§. 13.

Aber Placidia sowohl als späterhin ihr Sohn Valentinian der Dritte waren den Stürmen dieser Zeiten eben so wenig gewachsen, als Honorius; diese brachen daher von neuem aus. Eingeladen von *Bonifacius*, dem unzufriedenen Statthalter der Römer in Afrika, verliessen die Vandalen (429.) Spanien, und segeln unter der Anführung ihres Königs *Genserich* nach Afrika. Als aber hierauf Bonifacius seine Einladung berente, bekriegten sie ihn, entreissen noch unter der Regierung Valentinians den Römern ihre Besitzungen in Afrika, und gründeten daselbst *das vandalische Reich*, welches sich bald durch eine bedeutende Seemacht auszeichnete und gegen hundert Jahre fort dauerte. — *Britannien* aber, welchem die Römer im Jahre 416. noch einmal eine Legion zur Hülfe gegen die Anfälle der *Picten* und *Schotten* geschickt hatten, ward c. 420. völlig von ihnen aufgegeben, und warf sich dann c. 449. den *Sachsen*, *Angeln* und *Jüten* in die Arme.

§. 14.

Indess auf diese Weise eine Provinz nach der andern von dem weströmischen Staate losgerissen wurde, erhob *Attila* (433 — 453.), ein wahrhaft grosser *Hunne*, das Reich der hunnischen Horden, welche jetzt in den Ländern zwischen dem Don und der

Theis

Theis und bis zur Wolga hin herrschten, zu einer furchtbaren Grösse. Nachdem dieser ausgezeichnete Held lange schon das östliche Reich der Römer geängstigt hatte, fiel er im Jahre 451. mit zahlreichen Schaaren auf die westlichen Länder hin, ward aber von den vereinigten Römern, Westgothen und Franken bey *Chalons sur Marne* (in *Campis Catalunicis*) völlig geschlagen, und mußte mit grossem Verlust zurückkehren. Doch schon in dem folgenden Jahre (452.) fiel er in Ober-Italien ein, eroberte *Aquileja* und zerstörte mehrere Städte, kehrte aber aus Gründen, die im Dunkeln liegen, auch diesmal bald wieder zurück. Er drohete wieder zu kommen, aber der Tod (453.) vereitelte seine Drohung. Als Attila nicht mehr war, zerfiel das Reich der Hunnen in mehrere kleine Reiche.

§. 15.

Bald nach dem Tode Attilas ward auch *Valentinian der Dritte*, auf Anstiften des Senators *Petronius Maximus* (455.) ermordet. Als dieser hierauf sich zum August hatte ernennen lassen, zwang er die Wittwe des Kaisers, *Eudoxia*, sich mit ihm zu vermählen. Diese aber, von Rache-sucht verblindet, rief den Vandalenkönig *Genferich* aus Afrika nach Italien. Ohne Zaudern erscheint Genferich mit einer grossen Flotte vor der Mündung der Tiber, Maximus kömmt auf der Flucht um,
Rom

Rom aber wird vierzehn Tage lang von den Vandalen geplündert. Nichts blieb in Rom verschont, was Werth hatte. Die Beutestücken des Heiligtums zu Jerusaleem, welche Titus im Triumph aufgeführt hatte, werden aus dem Tempel des Friedens, und aus dem öden Capitol die Statuen der Götter und Helden, welche bisher der Habsucht der Christen entgangen waren, herausgehohlet und für Carthago weggeschafft. Doch die Trophaeen des Capitols erreichten Carthago nicht. Das einzige Schiff, welches von der vandalschen Flotte unterging, war das, welches diese edeln Werke geladen hatte.

§. 16.

Italien sank jetzt mehr und mehr in einen Zustand rettungsloser Kraftlosigkeit; denn hier und im ganzen Westreiche behaupteten von nun an die Germanier die Oberherrschaft. Von dem Jahre 455 bis zu dem Jahre 476. hatte Rom acht Kaiser (*M. Avitus, Jul. Majorianus, Libius Severus, Anthemius, Anicius Olybrius, Glycerius, Julius Nepos, Romulus Momyllus* oder *Augustulus*), welche beynahe alle entweder den Barbaren den Thron zu danken hatten, oder mit ihnen in Verbindung standen, oder von ihnen gestürzt wurden. Endlich im Jahr 476. gefiel es *Odoacer*, dem Anführer der deutschen Miethvölker in Italien, die Reihe der Auguste zu schließen, die westliche Kaiserwürde als unnütz eingehen zu

zu lassen, und sich zum Beherrscher Italiens aufzuwerfen.

§. 17.

Der Hauptsturm der Völkerwanderung hatte sich jetzt zwar gelegt; aber die Verwüstungen, welche er zurückließ, waren sehr groß. Der Süden von Europa stellte das Bild des Schreckens und der vollendeten Verwüstung dar. Fast in allen Theilen desselben hatten sich die Bande der bürgerlichen Gesellschaft, der Ordnung und Sicherheit aufgelöst. Fast in allen Theilen desselben waren Wiesen in Moräste, fruchtbare Gefilde in Sümpfe oder Waldungen, blühende Provinzen in Wüsteneien verwandelt worden. Vornämlich hatten die Städte gelitten; zu hunderten wurden sie von den Germaniern weggetilgt, und gemeiniglich nicht wieder aufgebaut. Das Menschengeschlecht in Europa ward fürchterlich verdünnt, Barbaren sowohl als Nicht-Barbaren kamen zu hunderttausenden um, ganze Völker gingen unter. Dafs Künste und Wissenschaften das Unglück dieser Zeiten theilen mußten, ist an sich klar, obwohl einige Anstalten, welche die Römer für die höhere Cultur gemacht hatten, auch in dem Occident den Hauptsturm der Völkerwanderung überstanden haben.

Indem die Herrlichkeit des alten Roms auf diese Weise unterging, ward bereits der Grund zu der Grösse eines neuen Roms und zu einer Anstalt gelegt, durch welche die rohen, aber kraftvollen Germanier im stillen Laufe der Zeit zur höhern Cultur vorbereitet wurden. — Als der Thron der Auguste in Rom wankte und endlich gar umgestürzt wurde, behaupteten die *Bischöfe zu Rom* immer noch den Rang unter den ersten Bischöfen der Christenheit, und blieben im Genusse der mannigfaltigen Rechte, welche die Nachfolger Constantins des Großen, zum Theil mit Ungerechtigkeit gegen das Heidenthum, der catholischen Kirche ertheilt hatten. Es schien, als wollte Rom, so lange Rom ist, herrschen. Zwar standen die Bischöfe Roms noch immer unter der Oberherrschaft des Staats, und die Bischöfe zu Constantino-
pel Alexandrien und Antochien behaupteten ihre Rechte gegen sie mit eifersüchtiger Wachsamkeit. Aber indem die römischen Bischöfe mit Beharrlichkeit und stäter Geistesgegenwart, gleich dem Senat des alten Roms, jede Gelegenheit benützten, um sich unabhängig zu machen und das Gebiet ihrer Gewalt zu erweitern; so gewannen sie schon in dem vorliegen-
den

den Zeitraume, der Geschichte zum Theil un-
merkt, mancherley Rechte, (*Dekretalen der römi-
schen Bischöfe*), vornämlich aber konnte es ihnen
nicht fehlen, auf die neue Welt, welche sich jetzt
in Europa zu bilden anfang, bald den entschieden-
sten Einfluss zu erlangen.

Donnerstag den 24. April 1851

Der Herr Pastor, der die
Kirche, in der ich lebe,
nicht verlassen hat, sondern
in der er sich befindet, wird
den Kirchenschatz zu be-
suchen.

Der Herr Pastor, der die
Kirche, in der ich lebe,
nicht verlassen hat, sondern
in der er sich befindet, wird
den Kirchenschatz zu be-
suchen.

Der Herr Pastor, der die
Kirche, in der ich lebe,
nicht verlassen hat, sondern
in der er sich befindet, wird
den Kirchenschatz zu be-
suchen.

Der Herr Pastor, der die
Kirche, in der ich lebe,
nicht verlassen hat, sondern
in der er sich befindet, wird
den Kirchenschatz zu be-
suchen.

Der Herr Pastor, der die
Kirche, in der ich lebe,
nicht verlassen hat, sondern
in der er sich befindet, wird
den Kirchenschatz zu be-
suchen.



80 Gs

Breyer

(1

Breyer, Karl Wilhelm Friedrich,

Grundriß der Universalgeschichte

Bd.: 1

Jena 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1234 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247337-7